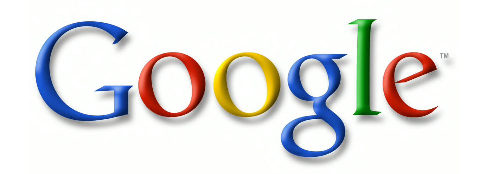
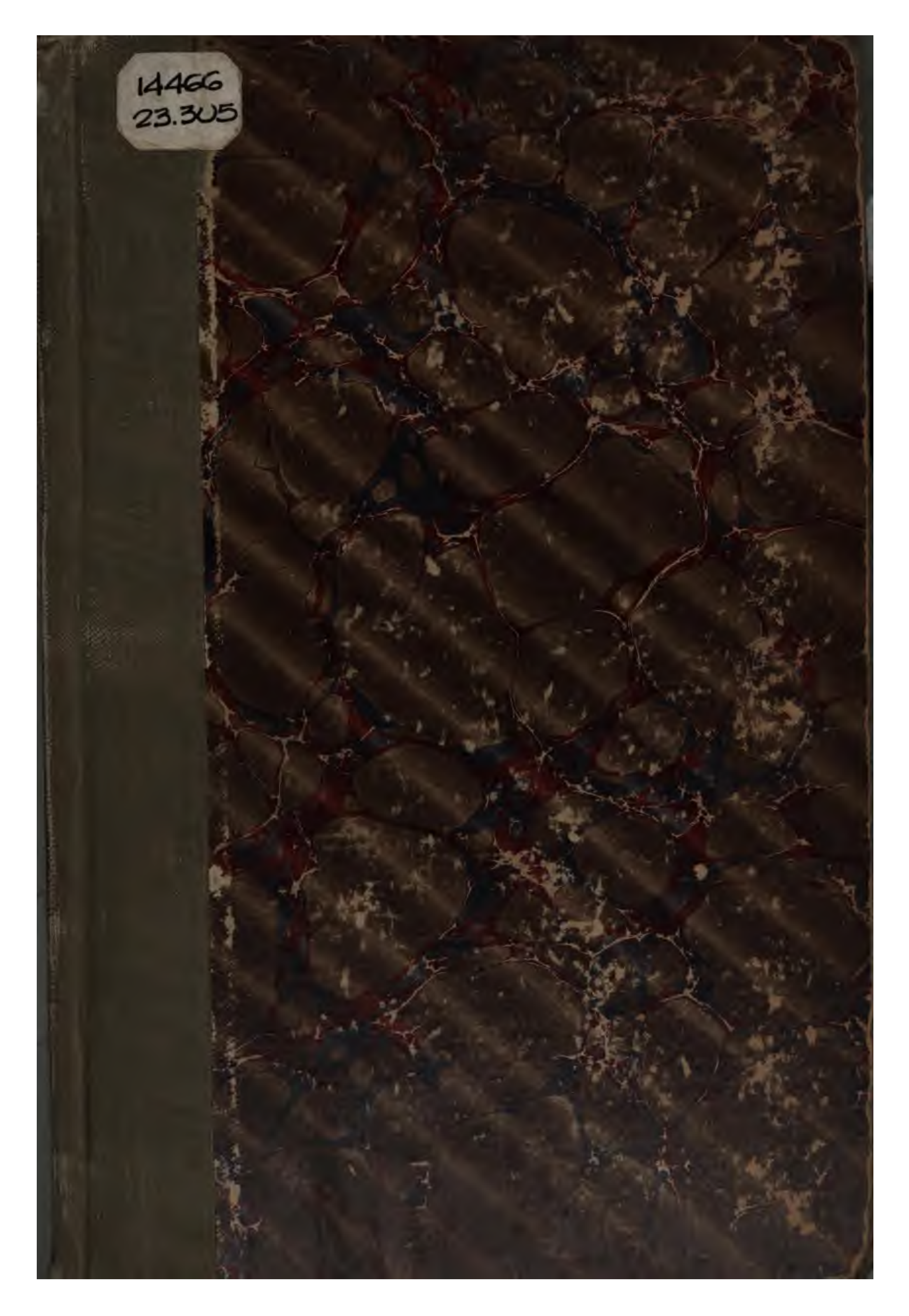
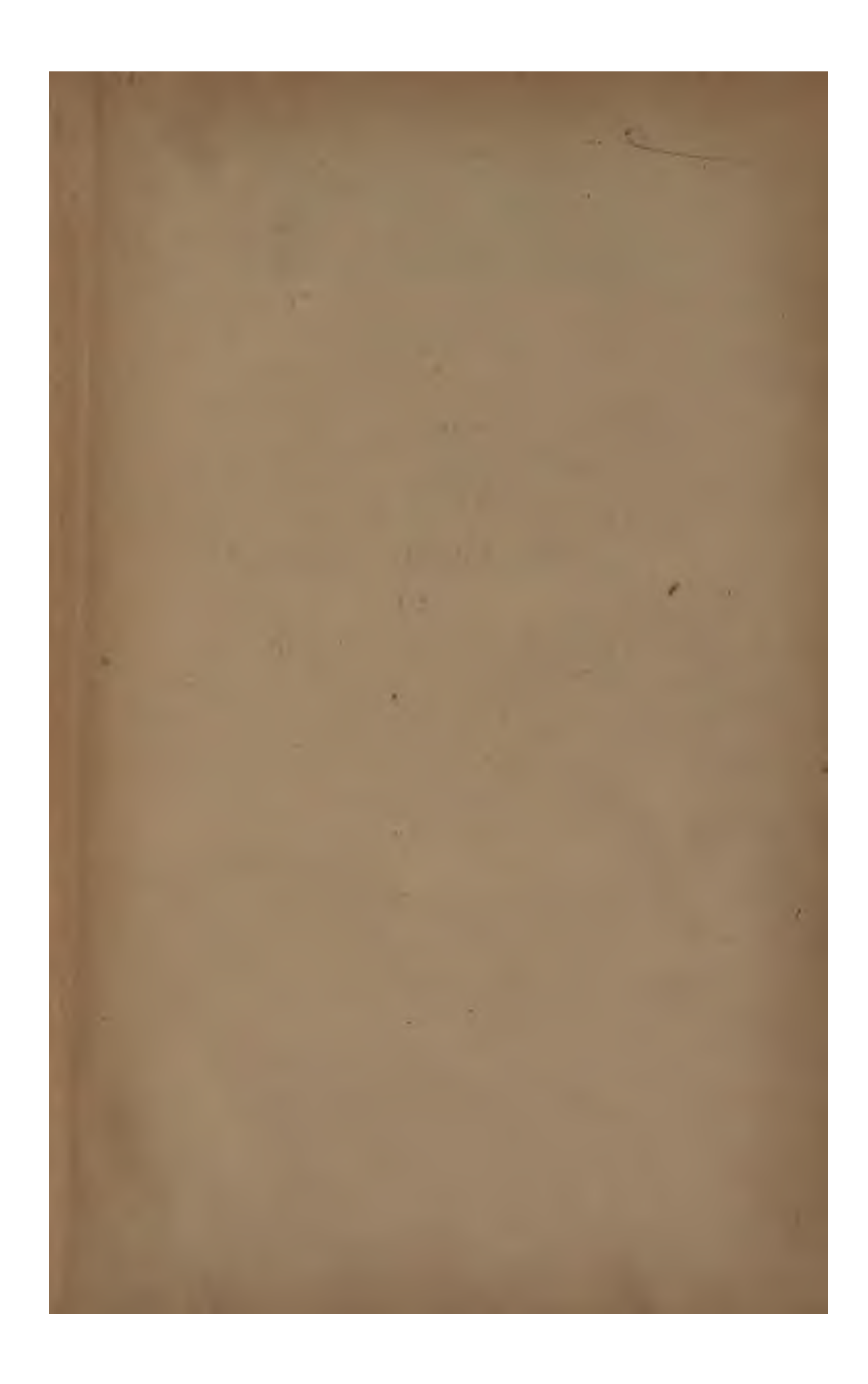
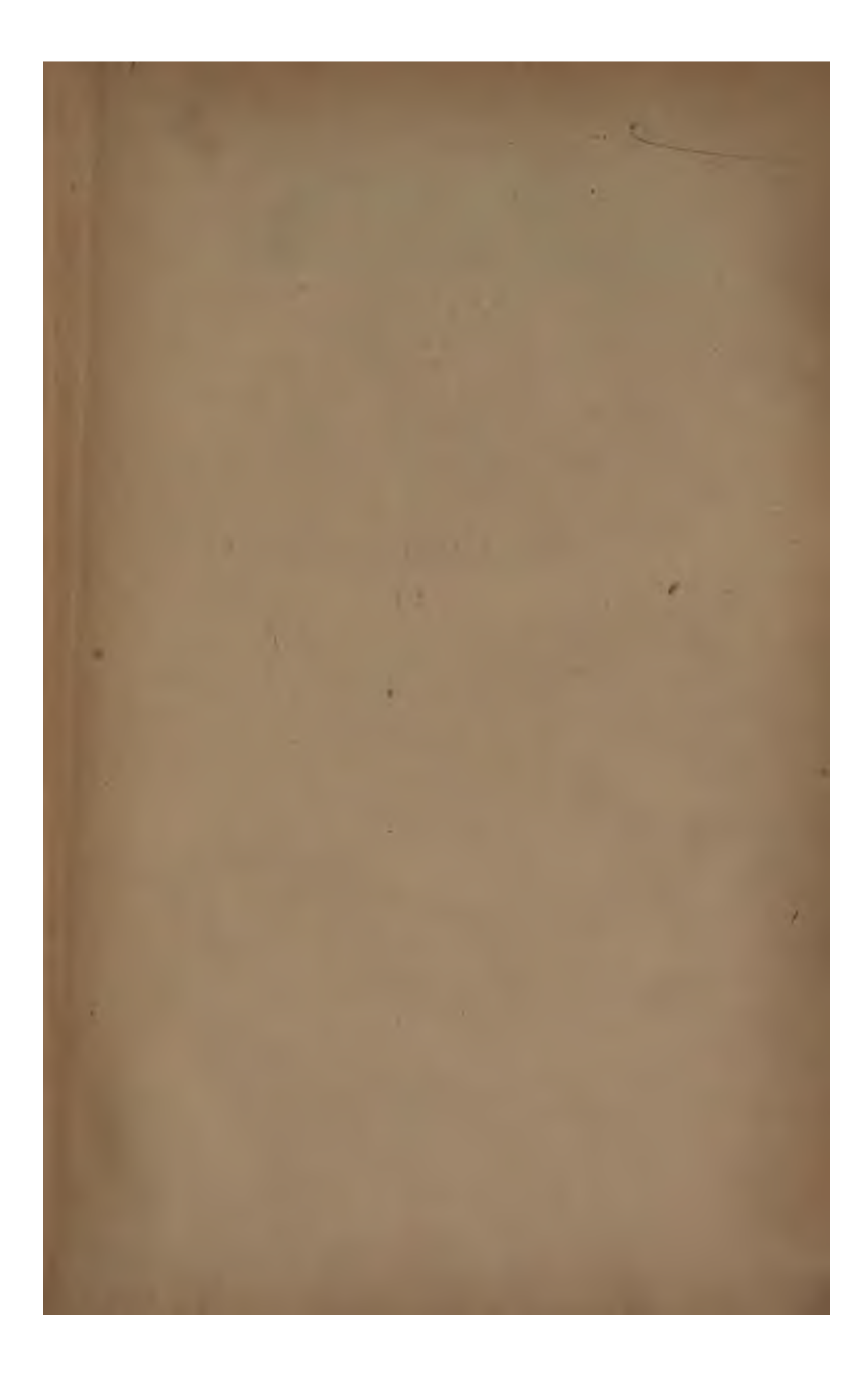










Thomas Nash und seine Streitschriften.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

bei der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

eingereicht von

Arno Piehler

aus Schedewitz i. Sa.

Leipzig.

Buchdruckerei von Heinrich John, Halle a. S.

1907.



Inhaltsangabe.

Seite.

I. Leben, Werke und Persönlichkeit Nashs . . . . 7.

II. Nashs Pamphlete im Marprelate-Streit . . . . 40.

1. Der Marprelate-Streit . . . . 40.

2. Nashs Pamphlete gegen Marprelate . . . . 47.

a) „A Countercuffe given to Martin Junior" . . . . . 47.

b) „The Returne of the renowned Cavaliero Pasquill of England" . . . . 50.

c) „The First Parte of Pasquils Apologie" . . . . 54.

III. Nashs literarische Fehde mit Gabriel Harvey . . . . 59.

1. Charakteristik Gabriel Harveys . . . . 59.

2. Entwicklung und Verlauf der Fehde . . . . 61.

3. Nashs Bekämpfung des Gegners in den „Strange Newes" und in „Have with you to Saffron-Walden" . . . . 86.

IV. Nash im Urteil von Zeitgenossen . . . . 113.

I. Leben, Werke und Persönlichkeit Nashs.

Thomas Nash [1]) war der Sproß eines alten Geschlechts, das „larger petigrees than patrimonies“ aufweisen konnte [2]). Seiner vornehmen Abkunft rühmt sich Nash mehrmals in seinen Werken, wenn er den Brüdern Harvey gegenüber von der „gentilitie of the Nashes“ spricht. Von ihm erfahren wir auch, daß die Familie aus Herefordshire stammte, er selbst aber in Lowestoft in Suffolk geboren war. Dort war sein Vater, William Nash, wohl seit 1559 Geistlicher Da er nie als Pfarrer der Gemeinde fungierte, muß er nur eine untergeordnete Stelle innegehabt haben [3]). Sein Sohn Thomas charakterisiert ihn als einen sehr mildtätigen Mann, der „put much good meate in poore mens mouthes“ [4]). Nach den Einträgen in den Kirchenbüchern von Lowestoft war er zweimal verheiratet; der Vorname seiner Frau war in beiden Fällen Margarete. Aus der ersten Ehe, die nur von kurzer Dauer war, stammte eine Tochter; der zweiten Ehe entsprangen drei Töchter und drei Söhne. Von diesen sieben Kindern überlebten nur vier, zwei Mädchen und zwei Knaben, ihre Kindheit. Nach ihren Vornamen, die alle der Bibel entnommen waren, zu urteilen, neigten die Eltern dem Puritanismus zu. Die Familie scheint in keinen glänzenden Vermögensverhältnissen gelebt zu haben, wie daraus her-

---

[1]) Es finden sich auch die Schreibungen Nashe und Nayshe.

[2]) „Strange Newes“ I, 311. Alle Angaben aus den Werken Nashs beziehen sich auf die Ausgabe von Mc. Kerrow.

[3]) Cunningham: „New Facts in the Life of Thomas Nash, the Prose-Satirist and Poet“. Shakespeare Society Papers III, 178.

[4]) „Have with you to Saffron-walden“ III, 127.

vorgeht, daß Thomas Nash auf der Universität als „sizar" eingetragen wurde. Der Vater starb 1603.

Thomas Nash war das dritte Kind aus zweiter Ehe und der jüngste Sohn. Er wurde in seiner Geburtsstadt Lowestoft im November des Jahres 1567 getauft, das wir somit als sein Geburtsjahr ansehen können [1]). Über seine Kindheit. seine Erziehung und seinen ersten Unterricht wissen wir nichts. Trotzdem können wir annehmen, daß sein Vater ihm eine gute Erziehung zuteil werden ließ, sonst hätte er nicht mit 14 Jahren die Universität beziehen können. Obwohl er erst im Oktober 1582 als „sizar" in das St. John's College zu Cambridge aufgenommen wurde [2]), hatte er sich doch schon früher dahin begeben, wie folgende Angaben beweisen. Den kurzen biographischen Notizen Gabriel Harveys in „The Trimming of Thomas Nashe" entnehmen wir, daß Nash, „being Batchelor of the third yere" [3]), Cambridge verließ und nach London übersiedelte. Da er Anfang 1586 Baccalaureus wurde, geschah dies 1588 und zwar noch vor dem 19. September, denn der Eintrag seiner Schrift „The Anatomie of Absurditie" in das Stationers' Register an diesem Tag deutet auf seine Anwesenheit in London zu dieser Zeit hin. Die Dauer seines Aufenthalts in dem St. John's College betrug nach seiner eigenen Aussage „seven yere together lacking a quarter" [4]). Demnach muß Nash bereits Ende 1581 auf die Universität gekommen sein. Die Zeit bis zu seiner Immatrikulation wird er zur Vorbereitung auf seine akademischen Studien benutzt haben, wie dies z. B. auch Lyly tat.

Nach Cibber [5]) war Nash zum Geistlichen bestimmt, in seinen späteren Schriften gegen die Puritaner verrät er

---

[1]) Shakespeare Society „Papers" III, 178ff.; „Lenten Stuffe" III, 205.

[2]) Cooper: „Athenae Cantabrigienses", II, 306.

[3]) a. a. O. III, 68. Angaben aus G. Harveys Werken beziehen sich immer auf die Grosartsche Ausgabe.

[4]) „Lenten Stuffe" III, 181.

[5]) „The lives of the Poets of Great Britanie and Ireland", I,

allerdings eine außergewöhnliche Vertrautheit mit der Bibel und eine große Belesenheit in den kirchlichen Schriftstellern, so daß wir der Ansicht zuneigen können, Nash habe sich, wenigstens anfangs, dem theologischen Studium gewidmet. Einige lateinische Verse über Ecclesiasticus cap. 41, v. 1, die er 1585 als Scholar der Lady Margaret Foundation verfaßte [1]), bestärken uns darin. Aber frühzeitig schon scheint sein literarisches Interesse erwacht zu sein und sein eigentliches Studium mehr und mehr verdrängt zu haben. An Anregung und Förderung fehlte es seiner Vorliebe für Dichtung und Literatur in Cambridge sicherlich nicht. Gosse [2]) kennzeichnet die Stellung, die diese Universität damals einnahm, mit folgenden Worten: „Cambridge was the hotbed of all that was vivid and revolutionary in literature at that moment, and Robert Greene was the centre of literary Cambridge". Außer Greene, der bald nach seiner Rückkehr von seinen Reisen auf dem Kontinent im Frühjahr 1583 nach London ging, befand sich Marlowe zugleich mit Nash in Cambridge. Der Einfluß dieser jugendlichen Stürmer und Dränger wird auch auf ihn seine Wirkung nicht verfehlt haben, wenn wir auch wissen, daß wenigstens zwischen ihm und Greene noch kein engerer Verkehr bestand [3]). Mit welchem regen Interesse er alle Neuerscheinungen auf dem Gebiete der zeitgenössischen Literatur verfolgte, erhellt aus seinen Erstlingswerken. Daneben vernachlässigte er nicht die älteren Meister, wie z. B. Chaucer, und studierte fleißig die klassischen Schriftsteller.

Noch als Student versuchte Nash sein dramatisches und schauspielerisches Können in einem satirischen Stück mit dem Titel „Terminus et non Terminus", das den Ärger seiner vorgesetzten Behörde erregte und ihm deren Ungnade zuzog. Welcher Anteil an der Autorschaft ihm freilich zufällt und welche Folgen sich für ihn daraus ergaben, läßt sich

---

[1]) State Papers, Record Office (Dom. Add. Eliz. vol. 29, f. 167); veröffentlicht von Kerrow, III, 298 f.

[2]) „On the Life and Writing of Thomas Nash" in der Ausgabe von „Unfortunate Traveller", S. 9.

[3]) „Strange Newes", I, 330.

aus den spärlichen und ungenauen Berichten nicht erkennen. G. Harvey schreibt in „The Trimming of Thomas Nashe" darüber: „. . . . he had a hand in a Show called „Terminus et non Terminus": for which his partener in it was expelled the Colledge: but this foresaid Nashe played in it (as I suppose) the Varlet of Clubs; which he acted with such natural affection, that all the spectators tooke him to be the verie same. Then suspecting himself that he should be stared for „egregie dunsus", and not attain the next Degree, said he had commenst enough, and so forsooke Cambridge" [1]). Daraus, daß der Mitautor von „Terminus et non Terminus" aus der Universität ausgestoßen wurde [2]), hat man geschlossen, Nash sei ebenfalls 1587 ausgewiesen worden. Die obigen Ausführungen jedoch zeigen die Unrichtigkeit dieser Ansicht. Unannehmlichkeiten hatte Nash sicherlich wegen dieses Vorfalls, und man geht wohl nicht fehl, wenn man sie — trotz seiner Versicherung „I might have been Fellow if I had would" [3]) — in Verbindung bringt mit seinem Verlassen der Universität, ehe er einen weiteren akademischen Grad erworben hatte. Eine etwas vage Anspielung darauf findet sich in Clerkes „Polimanteia", wo es heißt: „Cambridge . . . thou hast been unkind unto Nash to weane him before his time" [4]). Außerdem wird ihn sein Drang nach freier literarischer Betätigung bewogen haben, 1588 plötzlich sein Studium abzubrechen.

Von seiner Bildungsstätte hat Nash stets mit Hochachtung und Bewunderung gesprochen und ihr sein ganzes Leben lang ein ehrenvolles Andenken bewahrt. In seiner Vorrede zu Greenes „Menaphon" verherrlicht er seine alma mater mit den Worten: „. . . that most famous and fortunate Nurse of all learning, Saint Johns in Cambridge, that at that time was an University within it selfe, shining so farre above all other houses, Halles and hospitals whatsoever,

---

[1]) A. a. O. III, 67 f.

[2]) Fleay: „English Drama", II, S. 145 vermutet in ihm Marlowe.

[3]) Have with you to Saffron-walden", III, 127.

[4]) A. a. O. „Occasional Issues" reproduction S. 39.

that no Colledge in the Towne was able to compare with the tithe of her Students“ [1]) und in seinem letzten Werk erklärt er: „I love it (St. John's College) still, for it is and ever was the sweetest nurse of Kuowledge in all that University“ [2]).

Unentschieden ist es, ob Nash, bevor er seine Schritte nach London lenkte, Reisen nach dem Festland unternahm. In „The Unfortunate Traveller“ sind einige Scenen, die in Italien spielen, so lebenswahr und naturgetreu geschildert, daß man unwillkürlich die Überzeugung gewinnt, der Verfasser müsse Land und Leute aus eigener Anschauung kennen gelernt haben. Zweifel daran entstehen, wenn man Nashs Geständnis liest: „I have not travaild farre, though conferred with farthest tràvailers“ [3]). Auffällig ist es auch, daß er, der doch sonst gern über Ereignisse aus seinem Leben plaudert, mit keinem Wort eine Reise nach Italien oder dem Festland überhaupt erwähnt, außer in dem angeführten Werk und in seinen Pamphleten gegen die Puritaner, wo er aber beide Male nicht von sich, sondern hier im Namen Pasquills und dort von Jack Wilton redet. Könnte Nash nicht die Anschaulichkeit seiner Situationsbilder in „The Unfortunate Traveller“ neben seiner reichen Phantasie vor allem ausführlichen Berichten und Erzählungen von Freunden und Bekannten, die Italien bereist hatten, verdanken?

In der Hauptstadt widmete sich Nash ganz der Schriftstellerei. Frühzeitig machte er die Bekanntschaft Greenes, Marlowes[4]), Chettles, Lodges und schloß sich bald vollständig dieser Gruppe reich begabter junger Dramatiker und Prosaisten an. Besonders angezogen fühlte er sich von Greene, der ihm auch Gelegenheit gab, sein Schriftstellertalent öffentlich zu bekunden. Ende August 1589 erschien Greenes „Menaphon“ mit einem Vorwort, betitelt „To the

[1]) A. a. O. III, 317.

[2]) „Lenten Stuffe“, III, 181.

[3]) „Lenten Stuffe“, 1599, III, 172.

[4]) Wenn er ihn nicht schon von Cambridge her eannte.

Gentlemen Students of both Universities". Als Autor hiervon hatte sich Thomas Nash unterzeichnet. Obwohl diese kleine Schrift nicht vor dem 23. August 1589 veröffentlicht wurde [1]), muß sie Nash längere Zeit vorher abgefaßt haben, sonst könnte er sie nicht „the firstlings of my folly" nennen. Voll Begeisterung übt er in scharf polemischer Weise Kritik an den verschiedenen Literaturströmungen seiner Zeit. Sein Urteil ist so bestimmt und so sicher, daß man wohl an eine Beeinflussung durch Greene glauben kann, wenn man auch nicht mit Simpson [2]) ein direktes „In-die-Feder-Diktieren" des älteren Freundes anzunehmen braucht. Nash zeigt sich in dieser Vorrede als ein Verteidiger echter Dichtung und Gelehrsamkeit und als ein Verächter aller prahlerischen, pedantischen Dichterlinge, die in sklavischer Anlehnung an große Vorbilder unpoetische und wertlose Werke auf den Markt werfen. Er beginnt mit einer Empfehlung Greenes, gerichtet an die Studierenden der Universitäten Cambridge und Oxford, denen dieser Dichter angehört hatte, und einer Lobpreisung von dessen „Menaphon". Diese gedankenreiche Dichtung, die ihren Autor weit über das geschwätzige Zeitalter erhebe, schätze er vor allem wegen ihrer schnellen Abfassung und ihrer Originalität sehr hoch. Gerade Fruchtbarkeit und Ursprünglichkeit vermisse er bei seinen Zeitgenossen, auf deren Werke sich sehr gut das Wort „Nil dictum quod non dictum prius" anwenden lasse. Tief beklagt er den schlechten Einfluß der „ideot Art-masters", die ohne gründliche akademische Bildung sich als „Alchimisten der Beredsamkeit" vor der Welt aufspielten und meinten „to outbrave better pennes with the swelling bumbast of bragging blank-verse". Ebenso entschieden wendet er sich gegen die Dramatiker, die in ihren Tragödien weniger auf Anmut der Handlung, als auf hochtrabende, bombastische Reden Wert legen und die schon dichterische Unsterblichkeit erlangt zu haben glauben, „if they but once get Boreas by the beard and the heavenly Bull by the deaw-lap".

[1]) Kerrow: III, 300, 306.

[2]) „School of Shakespeare", II, 360.

Dieser Ausfall gegen die Bühnendichter richtete sich wohl in erster Linie gegen Kyd und Marlowe. Seine Mißbilligung spricht er ferner aus über die Pamphlete Martin Marprelates, und heftig greift er alle geistlosen Übersetzer und Nachahmer lateinischer und italienischer Schriftsteller an. Nach einer Verherrlichung des St. John's College zählt er die Namen der Dichter auf, deren Schöpfungen er seine Hochachtung und Anerkennung nicht versagen kann. Angenehm berührt hier das Lob, das er dem „divine Master Spencer, the miracle of wit" und George Peele, „the chief supporter of pleasance, the Atlas of Poetrie, and primus verborum Artifex" zollt. Am Schlusse bittet er die Leser um günstige Aufnahme seiner Erstlingsschrift und kündigt das baldige Erscheinen seines nächsten Werkes, der „Anatomie of Absurdities" an.

Trotzdem „The Anatomie of Absurditie: contayning a breefe confutation of the slender imputed prayses to feminine perfection, with a short description of the severall practises of youth, and sundry f olliesof our licentious times" erst 1589 nach der Vorrede zu „Menaphon" veröffentlicht wurde, ist sie schon lange vorher entstanden. Den Anlaß dazu gab, wie wir aus Anspielungen in der Widmung des Werkes an Charles Blunt, den späteren Earl of Devonshire ersehen, eine Enttäuschung Nashs in der Liebe im Sommer 1587. Aus der schwermütigen Stimmung, die ihn damals überkam, ging dieser „Embrion of my infancie" hervor. Darnach schrieb er diese Abhandlung noch während seines Aufenthalts auf der Universität und brachte sie 1588 mit nach London, worauf auch der Eintrag in dem Stationers' Register hindeutet. Die Schrift durchweht ein pessimistischer Zug; die umgebende Welt erscheint Nash verderbt und das Streben seiner Mitmenschen nutzlos und eitel. Seine Betrachtungen erstrecken sich vor allem auf das weibliche Geschlecht, auf dem sein Blick, wohl infolge der einen schlechten Erfahrung, mit besonderem Mißfallen ruht. An seinen Vertreterinnen findet er nicht eine einzige rühmenswerte Tugend, im Gegenteil zeichnen sich nach seiner Mei-

nung alle durch Treulosigkeit, Wankelmut, Zank- und Streitsucht, Stolz und Eitelkeit aus. Diese Schwächen des Weibes seien bereits im Altertum bekannt gewesen. Als Beweis führt er die Urteile alter Philosophen über die Frauen an. Wir müssen zugestehen, daß der Verfasser in diesem Teil einen gesunden Humor verrät. Mit kräftigen Schlägen trifft er dann die Gebrechen und Laster seiner Zeit, die ihn zu allerlei moralischen Reflexionen veranlassen. Überall verdrängten Scheinweisheit und -Gelehrsamkeit wahre Bildung und echtes Wissen, und die sinnlosen Reimereien professioneller Dichter zögen die erhabene Dichtkunst in den Schmutz. Damit berührt er das Thema des besprochenen Vorwortes, wo er im allgemeinen dieselben Gedanken wie hier vorbringt, nur in viel bestimmterer Form. Ein großes Übel erblickt er in dem Lebenswandel der Jugend, die Befriedigung in genußsüchtigem Treiben suche und trügerischen Wahnvorstellungen nachjage. Alle guten Lehren würden von ihr in den Wind geschlagen, und zu spät bereuten sie ihre jugendlichen Torheiten. Nach dem Ende hin wird Nash mehr und mehr didaktisch, indem er dem jungen Geschlecht Anweisungen und Regeln für das Leben gibt. So warnt er die Studierenden hauptsächlich vor Müßiggang und rät ihnen, sich ein festes Wissen zu erwerben und stets bemüht zu sein, ihre Kenntnisse zu vermehren, denn „learning and knowledge are the only ornaments of a man". — Dieses Pamphlet trägt unverkennbar den Stempel der Jugend seines Verfassers an sich, und Gosse hat nicht unrecht, wenn er es „a boyish tract" nennt [1]). Schon der Titel, der denen beliebter, aktueller Werke nachgebildet ist, verrät den Einfluß des Zeitgeschmacks, unter dem Nash hier steht. Der Stil zeigt euphuistische Einwirkung und die Ausführung Anlehnung an Greene. Die Anlage ist schlecht, gezwungen und gekünstelt fügen sich die einzelnen Teile zu einem Ganzen. Viel frühreife, ungesunde Weltklugheit und manches jugendlich-vermessene Urteil hat Nash darin niedergelegt. Den-

[1]) A. a. O. S. 13.

noch läßt sich bereits in dieser Abhandlung — und ebenso in der Vorrede zu „Menaphon" — der spätere gewandte satirische Prosaist erkennen. In beiden Arbeiten tritt uns ein ungemein belesener Autor, ein aufmerksamer Beobachter und ein scharfsinniger Denker entgegen, der seine eigenen Wege zu gehen bestrebt ist. Sie verkünden einen offenen und kühnen Redner, unbesorgt darum, ob seine freimütigen Worte oder sein stechender Spott Anstoß erregen oder verletzen. Deutlicher noch kommt dies zum Vorschein in seinen antipuritanischen Schriften, die seinen Ruf als unerschrockenen Pamphletisten begründeten.

Bald nach Nashs Ankunft in London brach zwischen den Puritanern und den Bischöfen der Hochkirche jener heftige Kampf aus, der 1589 seinen Höhepunkt erreichte und unter dem Namen Marprelate-Streit bekannt ist. Auf den Charakter und den Verlauf dieser Fehde gehen wir später ein, hier soll sie nur soweit berücksichtigt werden, als sie in Nash Leben eingriff und seine schriftstellerische Tätigkeit in Anspruch nahm. Den sachlichen Abhandlungen der Puritaner waren 1588 kleinere Schriften gefolgt mit heftigen persönlichen Angriffen auf hohe Würdenträger in der Kirche. Gegen diese puritanischen Pamphlete richtete Nash im August 1589 seine Feder. Was ihn zu diesem Schritt veranlaßte, erfahren wir nicht; seine Parteinahme für die Bischöfe ist jedoch umso auffälliger, als er anscheinend im puritanischen Geiste erzogen worden war. Vielleicht hat Grosart das Richtige getroffen, wenn er Nashs Eingreifen in diesen denkwürdigen Streit mit den Worten motiviert: „it was mainly to „please" the „ruling powers", and for a „piece of bread" [1]). Nash verfügte über kein Vermögen, sondern war auf den Verdienst durch seine Werke und die Freigebigkeit reicher Gönner angewiesen, und deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß er sich hier von gänzlich egoistischen Gründen leiten ließ (vergl. S. 46). Ungefähr innerhalb eines Jahres verfaßte er drei Pamphlete als Entgegnung

[1]) The Complete Works of Thomas Nash, Memorial-Introduction — Critical. Bd. VI, S. XVI.

auf die Flugschriften Marprelates, von denen vorläufig nur die Titel genannt seien. Während die beiden ersten „A Countercuffe given to Martin Junior“ und „The Returne of the renowned Cavaliero Pasquill of England“ noch 1589, und zwar im August, bezüglich Oktober erschienen, wurde die dritte, „The First parte of Pasquils Apologie“ erst im Juli 1590 veröffentlicht. Sie ist Nashs einziges uns bekanntes Produkt in diesem Jahr geblieben.

Überhaupt ist die Zeit von Ende 1589 bis Mitte 1592 sehr arm an literarischen Erzeugnissen Nashs und bezeichnet gegenüber der vorangegangenen Periode entschieden ein Nachlassen in seiner Schriftstellerei. Die Wirkung auf seine Lebensverhältnisse blieb nicht aus, denn der Ertrag des letzten antimarprelatischen Pamphlets und der 1591 erschienenen Satire auf die unsinnigen Prophezeiungen gewisser zeitgenössischer Astrologen, betitelt „A Wonderfull, strange and miraculous, Astrologicall Prognostication“, die außerdem nur mit Vorbehalt ihm zuzuerteilen ist, wie wir bei der Darstellung seiner Fehde mit Harvey sehen werden, konnte ihm unmöglich ein sorgenloses Dasein sichern. Eine unautorisierte Ausagbe von Philipp Sidneys „Astrophe and Stella“, die Nash im September 1591 im Auftrag des Verlegers Thomas Newman veranstaltete, kann auch nicht sehr zur Besserung seiner pekuniären Lage beigetragen haben, da sie bald wieder zurückgezogen wurde, und in einer revidierten Ausgabe Newmans aus demselben Jahr Nashs Beiträge ausgelassen sind. Dort spendet er in einem Vorwort überschrieben „Somewhat to reade for them that list“ Philipp Sidney begeistertes, aufrichtiges Lob und bringt seiner Schwester, der Gräfin von Pembroke, in schmeichelhafter Weise seine Huldigungen dar. Dies legt die Vermutung nahe, daß er einer der zahlreichen Schützlinge dieser edlen Förderin der Dichtkunst gewesen ist. Am Schlusse der Epistel, die sehr fließend geschrieben ist, verteidigt er in witzigen Worten seinen Stil, der nicht leichtfüßig dahintrippele, sondern träge und schwerfällig fortschreite. Der Dichtung Sidneys hat Nash unter dem Titel

„Poems and Sonnets of sundry other Noblemen and Gentlemen“ eine Reihe von Gedichten angefügt, die zum größten Teil von Samuel Daniel stammen, aber ohne dessen Einwilligung hier veröffentlicht wurden[1]). Das letzte Gedicht dieser Sammlung gewinnt für uns an Wichtigkeit insofern, als in diesen zwei Strophen Collier Poesie von Nash erblickt[1]). Entscheidend für ihn sind das Fehlen einer Unterschrift und der Inhalt, der einen unglücklichen, in seinen Hoffnungen getäuschten Dichter verrät und daher große Verwandtschaft mit den Eingangsversen zu Nashs „Pierce Pennilesse“ zeigt. Das Gedicht findet sich in Nickolas Bretons „Melancholike Humours“ aus dem Jahre 1600 wieder, wo ihm noch eine dritte Strophe beigefügt ist. Diese gehört jedoch augenscheinlich zu einem anderen Gedichte, das möglicherweise auch von Nash herrührt und mit jenem zusammen in Musik gesetzt und in Dowlands „Second Booke of Songs“ von 1600 aufgezeichnet worden ist[2]). Ob unser Schriftsteller in dieser Zeit noch andere Einnahmequellen besessen hat, wissen wir nicht. Bedeutend können sie dann aber nicht gewesen sein, sonst wäre er 1592 nicht in schwere Not geraten. Außer dem Mangel an Verdienst und Unterstützung führte hauptsächlich sein Verkehr mit schwelgerischen, liederlichen Freunden, wie Greene und Marlowe, deren ausschweifender Lebenswandel hinreichend bekannt ist, seine große Armut herbei. Seine Verhältnisse gestalteten sich immer hoffnungsloser und erzeugten in ihm jene düstere, verbitterte Stimmung, in der er sein nächstes Werk, „Pierce Pennilesse“, schrieb.

„Pierce Pennilesse his Supplication to the Divell. Describing the over-spreading of Vice, and suppression of Vertue. Pleasantly interlac'd with variable Delights: and pathetically intermixt with conceipted reproofes“ ist unter dem 8. August 1592 in das Stationers' Register aufgenommen.

---

[1]) Collier: „Pierce Pennilesse his Supplication to the Divell“. Shakespeare Society. S. XXI.

[2]) Shakesspeare Society „Papers“, I, 76—79; II, 62—64.

Noch in diesem Monat erschien die Schrift im Druck und zwar ohne des Autors Einwilligung und Wissen, wie uns der Verleger und später auch Nash selbst versichern. In der zweiten Ausgabe ist der lange Titel gekürzt worden und lautet seitdem nur „Pierce Pennilesse his Supplikation to the Divell", da Nash nicht wünschte, „to make a tedious Mountebanks Oration to the Reader in the forefront of my Booke, when in the whole there is nothing praise-worthie" [I, 153]. Aus Anspielungen auf die literarische Fehde Harvey contra Greene-Nash in „A private Epistle of the Author to the Printer", die jetzt dem Text voranging, wurde diese Auflage Anfang 1593 veröffentlicht[1]). Das Werk, eine scharfe Zeitsatire, läßt uns einen Einblick tun in Nashs tiefes Elend. Unter dem Namen „Pierce Pennilesse" verleiht er in ergreifenden Worten seiner Reue über sein tolles, nichtiges Treiben in den Jugendjahren Ausdruck und malt in dunklen Tönen seine grenzenlose Armut und erbärmliche Lage. Verbittert beschreibt er sein mühevolles, aber leider vergebliches Ankämpfen gegen die Not des Lebens und sein ernsthaftes Streben nach Glück und Zufriedenheit. Er klagt das Geschick an, das gerade ihn zum Leiden auserwählt habe, wirft der Menschheit Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit vor und bedauert, daß Kunst und Wissen in der Welt nicht mehr anerkannt werden und ihre Vertreter keinerlei Ermutigung und Unterstützung von Mäcenen erhalten. Auf Hebung seiner Mittellosigkeit durch seine Mitmenschen kann er nicht rechnen, deshalb wendet er sich an den Teufel um Hilfe. In einer Bittschrift um Geld entwirft nun Nash ein prächtiges Gemälde von seiner Zeit. In grotesker Schilderung führt er uns die verschiedenen Berufs- und Standesklassen in ihren Untugenden und Lastern vor und zieht vor allem gegen das Sybaritentum zu Felde. Auch Völker des Festlandes, wie Franzosen, Spanier, Italiener, Deutsche und Dänen trifft seine Satire. Ausfälle gegen zeitgenössische Schriftsteller und Lobreden auf die Dichtkunst fehlen dazwischen nicht. An diesen Hauptteil reiht

[1]) Fleay: „English Drama" II, S. 136.

sich eine Abhandlung über böse Geister in der Form eines Zwiegesprächs zwischen Pierce Pennilesse und dem Boten des Teufels, dem er sein Gesuch übergeben hat. Dabei versäumt Nash nicht, mit seiner Gelehrsamkeit zu prahlen. In sonderbarem Gegensatz zum Anfang des Werkes steht der Schluß, wo Nash einem Edelmann unter dem Namen Amyntas für empfangene Wohltaten seinen Dank abstattet, indem er seine „unschätzbaren Tugenden" — und unter ihnen in erster Linie seine hochherzige Freigebigkeit — preist. Dies wird nur verständlich unter der Voraussetzung, daß dieser ungenannte „star of Nobilitie" plötzlich seine Gunst dem gänzlich mittellosen Literaten zugewendet hat, der dann, um ihn nicht mit seinen Vorwürfen und Anklagen am Eingang seiner Schrift zu beleidigen, diese Verherrlichung anschloß. Wer sein Retter aus der Not gewesen ist, verschweigt er. — In „Pierce Pennilesse his Supplication" tritt zum ersten Mal in größerem Umfange Nashs satirische Begabung und sein Talent in anschaulicher Darstellung und lebhafter, malerischer Schilderung zu tage. Sein Stil hat alles Euphuistische abgelegt, ungezwungen und natürlich fließt seine Rede dahin und vermeidet alle gekünstelten, geschraubten Worte und Wendungen. Mag man hier und dort auf Härten im Ausdruck stoßen, mag man in dem Anbringen gelehrter Kenntnisse pedantische Affektiertheit erblicken, mag man das Kunstvolle in der Komposition vermissen und erstaunt sein über die Verworrenheit und unharmonische Anordnung der Gedanken, so bleibt doch dieses Werk für jene Zeit, wo die englische Prosa sich noch in ihrem Anfangsstadium befand, eine bedeutende Leistung [1]). Der Erfolg der Schrift war ganz außerordentlich. Bis 1596 erschienen sechs Auflagen [2]), von denen allerdings nur fünf auf uns gekommen zu sein scheinen, nämlich drei aus dem Jahre 1592 (alten Stils) und je eine aus den Jahren 1593 und 1595 [3]). 1594 wurde sie sogar ins

[1]) Gosse: a. a. O. S. 20.
[2]) „Have with you to Saffron-walden", III, 35.
[3]) Kerrow: a. a. O. I, 137 f.

Französische übertragen und bis 1596 auch in maccaronische Verse gebracht[1]). Exemplare der französischen Übersetzung sind trotz eifrigen Nachforschens nicht aufgefunden worden[2]). In der literarischen Welt war Nash bald unter dem Namen Pierce Pennilesse bekannt.

Als dieses Werk veröffentlicht wurde, wütete in der Hauptstadt die Pest, und Nash hielt sich aus „Furcht vor Ansteckung“ auf dem Lande bei einem Gönner auf, dessen Namen und Wohnort er leider nicht angibt[3]). Anhaltspunkte zur Feststellung beider bietet uns seine „Pleasant Comedie, called Summers last will and Testament“, die im August 1592 im Palast des Erzbischofs Whitgift in Croydon über die Bühne ging[4]). Nach Andeutungen in diesem Stück muß der Autor die Örtlichkeit, wo die Aufführung stattfand, genau gekannt haben und mit den dort herrschenden Verhältnissen vollständig vertraut gewesen sein. Dies alles läßt mit Sicherheit darauf schließen, daß Nash, wahrscheinlich zur Belohnung für sein erfolgreiches Auftreten gegen Martin Marprelate, damals Whitgifts Gastfreundschaft in Croydon genoß und hier „Summers last will and Testament“ schrieb. Da das Drama gelegentlich eines Besuches der Königin bei dem Erzbischof aufgeführt wurde, ist es wohl nur für diesen Zweck verfaßt worden. Bei einer Beurteilung darf das nicht aus dem Auge verloren werden. Die Verwicklung des Ganzen beruht darauf, daß zwei gleichnamige Personen durch eine dargestellt werden. Summer vertritt nämlich sowohl den Hofnarren Heinrichs VIII. wie den Sommer. Schon dieser Grundgedanke des Stückes spricht für seine Schwäche, noch mehr die Ausführung. Der Inhalt ist kurz folgender: Der Sommer geht seinem Ende entgegen und will in Gegenwart der übrigen Jahreszeiten sein Testament

---

[1]) „Have with you to Saffron-walden“, III, 33.

[2]) Grosart: a. a. O. Bd IV, S. XIX.

[3]) „A private Epistle of the Author to the Printer“, I, 153 ff.

[4]) Fleay: History of the Stage“, S. 78. „English Drama“, II, S. 148. New Shakespeare Society „Transactions“ Ser. I, 1—2, S. 378. Grosart: a. a. O. Bd. VI, S. XXVIII ff., XXXIII ff.

machen. Ehe er jedoch seine Herrschaft an den Herbst abtritt, hält er Abrechnung mit seinen Vasallen, die er der Reihe nach vor sich kommen läßt. Ver, Solstitium, Sol, Orion, Harvest und Bacchus erscheinen und berichten ihrem Herrn über den Erfolg ihrer Arbeit. Während nun die Jahreszeiten und ihre Gehilfen ihre Stellung im menschlichen Haushalt darlegen, streut der geschwätzige Hofnarr Summer, der den Chorus bildet, seine witzigen Bemerkungen überall ein. — Die Wirkung des Dramas ist hauptsächlich auf Auge und Ohr der Zuschauer berechnet, und deshalb bezeichnet es Nash selbst als „shewe“. Es sollte durch den Prunk der Ausstattung und durch die eingefügten Tänze und Gesänge gefallen. Diesen Zweck hat der Verfasser sicherlich erreicht, denn die Personifizierung der Jahreszeiten, die mit ihrem Gefolge auftreten, bietet Gelegenheit genug zu reicher Prachtentfaltung, und die zahlreichen Lieder lassen Musik und Gesang zu ihrem Recht kommen. In der Rede wechselt Prosa mit Blankvers; hier ist manchen lyrischen Stellen ein poetischer Wert nicht abzusprechen. Der Dialog wirkt öfters ermüdend, besonders dann, wenn Nash aus allen Gebieten entnommene Gelehrsamkeit herbeischleppt. Die Blankverse sind häufig recht eintönig.

Während Nashs Landaufenthalt starb in London an den Folgen eines Weingelages sein Freund Robert Greene. Gehässige Angriffe auf den Toten brachten bald nachher Gabriel Harveys „Foure Letters“, worin der Verfasser sich zugleich in heftigen Schmähungen gegen Nash wendete. Dies veranlaßte unseren Schriftsteller 1593 zur Abfassung seiner „Strange Newes of the intercepting certaine Letters“, seines ersten Pamphlets gegen Harvey. Damit sind wir bei jener erbitterten Fehde zwischen diesen zwei Literaten angelangt, deren erste leise Ansätze weit zurückliegen und deren Ende erst nach Jahren ein behördliches Verbot herbeiführte. Sie zeigt uns Nash auf der Höhe seines Witzes, und ihr verdanken wir sein bestes und berühmtestes satirisches Werk: „Have with you to Saffron-walden“, 1596. Da bei der späteren Darstellung dieses Streites die beiden

genannten Schriften Nashs eingehend behandelt werden, mögen diese kurzen Angaben hier genügen.

Die Pest, die Nash im August 1592 aus London vertrieben hatte, hielt ihn lange von der Hauptstadt fern. Noch zu Beginn des Jahres 1593 schreibt er an den Drucker von „Pierce Pennilesse his Supplication“: „I am the Plagues prisoner in the Country as yet“[1]). Allerdings befand er sich damals nicht mehr in Croydon; er hatte inzwischen seinen Wohnsitz nach der Insel Wight verlegt, wo er im Hause des Gouverneurs George Carey „Weihnachten und eine lange Zeit darnach“ verlebte[2]). Wann er Croydon verlassen und wohin er sich von dort aus begeben hat, wissen wir nicht. Soviel scheint aber festzustehen, daß er, bevor er nach Wight ging, wieder einmal in äußerste Not geraten war, aus der ihn Carey rettete, anderenfalls entspräche sein Geständnis: „Hee (Carey) hath deigned to revive and refresh mee with that full spring of his liberalitie in my most forsaken extremeties“[3]), nicht der Wahrheit. Unverständlich blieben dann auch seine Worte an derselben Stelle: „Through him my tender wainscot Studie doore is delivred from much assault and batterie: Through him I looke into, and am lookt on in the world; from whence otherwise I were a wretched banished exile. Through him all my good is conveighed unto me“. Seine Anerkennung und Dankbarkeit bekundet er der Familie seines Gönners dadurch, daß er seine beiden nächsten Werke der Gattin und der Tochter George Careys widmet.

Am 8. September 1593 erhielt Nash die amtliche Erlaubnis zur Veröffentlichung seiner umfangreichsten literarischen Arbeit: „Christs Teares over Jerusalem. Wherunto is annexed, a comparative admonition to London“. Das Werk, das noch in demselben Jahr im Druck erschien, läßt eine innere Wandlung des Autors erkennen. Während er am

---

[1]) a. a. O. I, 155.

[2]) „Terrors of the Night“, I, 337 f., „Have with you to Saffronwalden“, III, 95 f.

[3]) „Terrors of the Night“, I, 374.

Anfang von 1593 in seiner Schrift gegen Harvey noch ganz der kecke, übermütige Nash ist, der kampfeslustig den ihm hingeworfenen Fehdehandschuh aufhebt und sich seinem Gegner kühn entgegenstellt, zeigen uns „Christs Teares“ einen ernsten, friedfertigen Moralisten, der, von religiösen Zweifeln gequält, Reflexionen über sein sündiges, in wilder Lust verbrachtes Leben anstellt und es aufrichtig bereut. In der Epistel „To the Reader“ gelobt er „a hundred unortunate farewels to fantasticall Satirisme; in Those vaines heere-to-fore have I mispent my spirite, and prodigally conspir'd against good houres“. Er verspricht „an unfained conversion“. Nach einem besonderen Anlaß, der diesen Umschwung in Nash Seelenleben bewirkte, brauchen wir wohl nicht zu suchen. Es liegt vielmehr in der menschlichen Natur begründet, daß bei einem so regellosen, an Debauchen aller Art überaus reichen Lebenswandel, wie ihn unser Dichter führte, auf eine Zeit höchster Lebensbejahung tiefe Verstimmung und Depression folgt. So ist es auch nicht auffällig, wenn Nash in einer Anwandlung „moralischen Katzenjammers“ Gewissensbisse über sein lasterhaftes Treiben empfindet. Solche zeitweiligen Reuegefühle waren bei den Dichtern des 16. Jahrhunderts wie Nash nicht selten und fanden ihren Niederschlag auch in einzelnen ihrer Werke. An Schriften wie „Christs Teares“ ist die Literatur dieses Zeitalters nicht arm. In seiner Abhandlung, die der „Most honored, and vertuous beautified Ladie Elizabeth Carey“ zugeeignet ist, klärt uns Nash zunächst mit wenigen einleitenden Worten über sein Ziel auf. Wie Christus beim Anblick Jerusalems Tränen vergossen habe, weil seine Bewohner alle wohlgemeinten Versuche, sie vom Pfade der Sünde abzubringen und zur Seligkeit zu führen, zurückgewiesen hätten und er ihren Untergang nicht habe abwenden können, so wollte er über das sündige London klagen und es zur Buße auffordern, damit es nicht das Schicksal dieser Stadt erleide. Damit sind schon die zwei Teile angedeutet, in die das Ganze zerfällt. Im ersten Abschnitt wird im Anschluß an das Gleichnis von den Weingärtnern (Matthäus

cap. 21) geschildert, wie Gott die Juden vor allen Völkern auszeichnete, indem er unter ihnen seine Kirche errichtete und sie zu Verkündern seines Volkes erwählte, sie ihm aber die große Gnade mit Undank lohnten und verstockt seine Bemühungen um ihre Erlösung von ewiger Verdammnis ablehnten. Seine Boten, die Propheten, wurden von ihnen mißhandelt und getötet, sogar sein Sohn war ihnen nicht heilig. Diese Missetaten verlangten harte Bestrafung der Sünder. Nun läßt Nash Christus in einer paraphrastischen Rede wehklagen über die verlorene Stadt, die der Stimme ihres Retters nicht gefolgt ist. In bewegten Worten verleiht Jesus seiner Trauer über ihren Ungehorsam Ausdruck und verkündet die ihr von Gott zugedachte Strafe: sie wird von den Heiden eingenommen und verwüstet werden. Hieran schließt Nash eine Darstellung der Eroberung Jerusalems durch die Römer. Er zeichnet ein anschauliches Bild von den Schrecknissen der Belagerung und schildert ergreifende Szenen, die sich unter den Belagerten abspielten. Dasselbe Geschick drohe London, wenn es auf den eingeschlagenen Pfaden der Sünde weiterwandele und nicht bald an Umkehr denke. In dem zweiten Abschnitt gibt Nash eine ausführliche Beschreibung von dem gottlosen Leben seiner Zeitgenossen. Eindringlich hält er ihnen ihre Fehler und Laster vor. Stolz sei der Vater aller ihrer Untugenden. Schnell habe er fünf Söhne: Ehrgeiz, Hoffart, Gottlosigkeit, Unzufriedenheit und Streit und drei Töchter: Abgeschmacktheit, Putzsucht und Verweichlichung erzeugt. Treffend kennzeichnet Nash diese Schattenseiten und Gebrechen der ganzen Bürgerschaft. Er läßt uns einen Einblick tun in die damalige Gesellschaft und nimmt viel von dem Schimmer und Glanz hinweg, mit denen man gern das Elisabethanische Zeitalter allzu reichlich bedeckt. Den Schluß bildet eine kräftige Bußpredigt, in der er seine Nächsten an die Vergänglichkeit aller irdischen Freuden und Güter erinnert und sie auffordert, lieber für ihr Seelenheil Sorge zu tragen als ihre Tage in stetem Hasten nach materiellem Gewinn und nach Befriedigung ihrer Gelüste zu verlieren. Gott sei

barmherzig und gütig und empfange freudig jeden bereuenden Sünder. Einkehr zu halten und Gottes unendliche Gnade im Gebet anzurufen, sei Pflicht eines jeden Christen Londons, wenn er nicht wünsche, daß seiner Stadt das Schicksal Jerusalems widerfahre. — Im Gegensatz zu „Pierce Pennilesse his Supplication" lag Nash in diesem religiös gefärbten Werk jede verletzende Absicht fern. Hier spricht nicht der sarkastische Spötter, der mit der Welt grollt und sie für sein Unglück verantwortlich macht, sondern ein ernster, nachdenklicher Satiriker, der seinem Volk einen Spiegel vorhält, um es vor dem Verderben zu warnen. Die Ausdrucksweise zeigt in ihrer Abgeklärtheit gegenüber früheren Schriften einen bedeutenden Fortschritt. Seine Rede entbehrt nicht des Pathos und ist an vielen Stellen rhythmisch gehoben. „Christs Teares" erlebte noch zwei Auflagen. Die Ausgabe von 1594 enthält eine andere Epistel an den Leser, die durch des Verfassers Streit mit Harvey bedingt wurde und später nochmals Erwähnung findet. In dem Druck von 1613 ist die auf Harvey bezügliche Stelle des ursprünglichen Vorwortes ausgelassen; im übrigen gleicht diese Ausgabe vollständig der ersten.

Bereits vor „Christs Teares" hatte Nash „The Terrors of the night or, A Discourse of Apparitions" geschrieben. Diese kleine Abhandlung wurde am 30. Juni 1593 in das Buchhändlerregister eingetragen, erschien jedoch erst 1594 im Druck. Der Verfasser berichtet, er habe das Manuskript lange geheim gehalten und veröffentliche es nur, weil eine Abschrift, die ein Freund auf dringendes Bitten hin von ihm erhalten habe, im Umlauf sei und er befürchten müsse, daß ein „unskilfull pen-man or Noverint-maker" sie als sein eigenes Erzeugnis drucken lasse und den Gewinn daraus löse [1]). Wahrscheinlich ist das Werk während seines Aufenthalts auf der Insel Wight entstanden, wenigstens sprechen der Anfang und die Widmung an Elizabeth Carey, die Tochter George Careys, für diese Annahme. Ohne Zweifel

[1]) „Terrors of the Night", I, 341.

ist es Nashs schwächste schriftstellerische Leistung. Den Inhalt deutet schon der Nebentitel „A Discourse of Apparitions“ an. Der Autor verbreitet sich zunächst eingehend über die verschiedenen Arten und das Wesen der Geister, deren Bereich die Finsternis sei und die deshalb besonders in der Nacht während des Schlafes die Menschen heimsuchten. Dann gibt er eine Erklärung der Träume und Visionen, um den Aberglauben zu beseitigen, der sich daran knüpft. Bei dieser Gelegenheit läßt er die Traumdeuter und Wahrsager und alle, die diesen Schwindlern Glauben schenken, seinen beißenden Spott fühlen. Er zeigt an Beispielen die Bedeutungslosigkeit dieser eigenartigen Erscheinungen für das künftige Geschick des Menschen. Nach einer überschwenglichen Lobpreisung seines Gönners George Carey erzählt er die Visionen, die ein ihm bekannter „Gentleman of good worship and credit“ hatte und die dessen Tod herbeiführten. Dieser Vorfall habe ihn zur Abfassung des vorliegenden Pamphlets angeregt. Zum Schluß erteilt er in scharf satirischer Weise einzelnen Klassen seiner Zeitgenossen Ratschläge, wie sie eine ruhige Nacht verbringen könnten, ohne von Gespenstern gestört zu werden. — Nash selbst gesteht, er habe die Schrift „speedily botcht up and compyled“. Die planlose Anlage und die oberflächliche Ausführung spiegeln dies deutlich wieder. Schwache Ansätze zu lebendiger, heiterer Darstellung vermögen ihr nicht den trockenen, nüchternen Charakter zu nehmen.

Ebenfalls 1593 entstanden, aber erst im folgenden Jahr erschienen, ist Nashs literarisch bedeutendstes Werk „The Unfortunate Traveller. Or, The life of Jacke Wilton“. Es stellt die Laufbahn eines jungen Menschen dar, der mittellos und aus einer Lust an Abenteuern in die Welt hinauszieht, als Page des Grafen von Surrey die Kriegszüge Heinrichs VIII. in den Niederlanden mitmacht, Deutschland, Frankreich und Italien bereist und schließlich als der wohlhabende Gatte einer schönen Italienerin in die Heimat zurückkehrt. Dieser Abenteuerroman ist die erste Nach-

ahmung des spanischen Schelmenromans in englischer Sprache und zugleich das Beste, was auf dem Gebiete der pikaresken Erzählung vor Defoe in England hervorgebracht worden ist[1]). Nashs Verdienst besteht darin, im Gegensatz zum Zeitgeschmack hier zum ersten Mal „wirkliches Leben in natürlicher, einfacher Weise“ vorgeführt zu haben[2]). Ein näheres Eingehen auf diesen literar- wie kulturgeschichtlich hochinteressanten Roman ist wegen der von Kollmann 1898 veröffentlichten ausführlichen Behandlung dieses Werkes überflüssig[3]). Es sei nur noch bemerkt, daß „The Unfortunate Traveller“ der einzige Versuch Nashs auf dem Gebiete der erzählenden Literatur geblieben ist. Wie er selbst sagt, sei er von Freunden veranlaßt worden, „to employ my dul pen in this kinde, it being a cleane different vaine from other my former courses of writing“[4]). Der Roman ist dem „Right Honorable Lord Henry Wriothsley, Earle of Southhampton and Baron of Tichfeeld“ zugeeignet, dem edlen Freund der Dichtkunst und Gönner Shakespeares. Aus der in sehr ehrerbietigem Ton gehaltenen Widmung klingt eher eine heimliche Sehnsucht nach des Grafen Gunst als Dankbarkeit für genossene Wohltaten.

Zweifel verschiedener Art bestehen über die 1594 von Nash dem Druck übergebene Tragödie „Dido, Queene of Carthage.“ Als Verfasser nennt das Titelblatt Christopher Marlowe und Thomas Nash. Hat nun letzterer eine unvollendete Arbeit des ersteren abgeschlossen, oder haben beide Dichter das Drama früher gemeinsam geschrieben? Ist es ein Jugendwerk, oder hat der Tod Marlowe an der Vollendung gehindert? Welcher Anteil fällt jedem der Autoren zu? Antwort darauf würde wohl eine Elegie Nashs auf den Tod des Freundes geben, die einer Ausgabe dieser

---

[1]) Jusserand: „Le roman au Temps de Shakespeare“, S. 142.

[2]) Wülker: „Gesch. der engl. Literatur“, S. 232.

[3]) W. Kollmann: Nashs „Unfortunate Traveller“ und Heads „English Rogue“. Diss. Leipzig.

[4]) „Unfortunate Traveller“, II, 201.

Tragödie beigefügt war[1]), wenn sie uns überliefert wäre. Sehr wahrscheinlich ist es, daß Nash ein unfertiges Werk Marlowes nach dessen Ende abgeschlossen und veröffentlicht hat[2]). Da hier wenig von Marlowes genialer dramatischer Kraft zu spüren ist, haben wir es ohne Zweifel mit einem seiner ersten Dramen zu tun[3]). Die von jedem Dichter verfaßten Teile glaubt Collier[4]) ohne große Schwierigkeiten an der Verschiedenheit des Verscharakters nachweisen zu können. Während Nashs Verse an Eintönigkeit leiden, zeichnen sich die Marlowes durch größere Abwechslung im Rhythmus aus. Grosart[5]) hält es auf Grund von Untersuchungen über den Wortschatz schlechthin für unmöglich, die Anteile der beiden Dichter zu trennen, weil in Stellen, die von Marlowe zu stammen scheinen, plötzlich echte Ausdrücke Nashs auftauchen, so daß sie ebenso gut von diesem herrühren können. — Die Tragödie ist in engem Anschluß an Virgils „Äneide" gedichtet. Nach einer stürmischen Seefahrt landet Äneas mit seinem Sohn und wenigen Gefährten in der Nähe Karthagos, wo er von Dido hilfreich und freundlich aufgenommen wird. Auf ihr Bitten berichtete er ihr mit dem Ausdruck tiefer Trauer und wehmütigen Schmerzes die Einnahme und Zerstörung Trojas durch die Griechen. In dramatisch bewegten Szenen werden dann die in dem Herzen der Königin und des Trojaners aufkeimende gegenseitige Liebe und die daraus sich ergebenden Verwicklungen geschildert. Dido weist ihren glühenden Bewerber Jarbos ab und bietet Äneas mit ihrer Hand Krone und Scepter Lybiens an. Das Gebot der Götter heißt diesen jedoch, nach Italien zu gehen, um dort ein zweites Troja zu gründen. Heimlich entflieht er mit den übrigen Trojanern aus Karthago, die Fürstin in Verzweiflung zurücklassend. Der freiwillige Tod in den

---

[1]) Warton: „History of English Poetry", London 1871, IV, 311.

[2]) Dyce: „The Works of Christopher Marlowe", S. XXXV. Lee: „Dictionary of National Biography", Bd. XL. S. 106.

[3]) Fleay: „English Drama", II, 147.

[4]) „History of English Poetry", III, 225 f.

[5]) a. a. O. Bd. VI, S. XXII.

Flammen erlöst Dido von ihrer Herzenspein und ihrer Sehnsucht nach dem geliebten Manne. Neben dieser Haupthandlung geht eine, wenn auch wenig hervortretende Nebenhandlung her. Jarbos, der Bewerber um Didos Huld und Hand wird von der ersehnten Schwester Anna geliebt, ohne diese Neigung zu erwidern. Der Königin Tod vernichtet alle seine Hoffnungen; nur das gemeinsame Sterben mit ihr erscheint ihm noch erstrebenswert, und deshalb folgt er ihr in die Flammen nach. Mit Jarbos aber verliert für Anna das Leben allen Reiz und Wert; auch sie findet Erlösung im Feuer. — Die Handlung wird einige Male durch lange Berichte unterbrochen, die den Eindruck des Ganzen bedeutend beeinträchtigen. Die Charaktere sind sehr oberflächlich geschildert und ohne Kraft, von einer Entwicklung ist nur wenig zu merken. Trotz der großen Menge recht eintöniger Blankverse, in denen die Tragödie abgefaßt ist, fehlen ihr doch nicht schöne Stellen; vor allen verraten die Liebesszenen zwischen Dido und Äneas in ihrer reichen Gestaltung und ihrem prächtigen Ausdruck einen echten Dichter.

Die mangelhaften Nachrichten über Nash aus den Jahren 1594—1596 zeigen, daß sich seine Verhältnisse nicht gebessert haben. Das in der Vorrede zu „Christs Teares“ gegebene Versprechen, sein ausschweifendes Leben abzulegen, scheint er bald vergessen zu haben; zeitig lenkte er in die alten Bahnen wieder ein.[1]) Wie er uns in „Have with you to Saffron-walden“ (III, 92) wissen läßt, war er eine Zeit lang von London abwesend und hielt sich in Lincolnshire auf. Auf der Rückreise besuchte er Cambridge. In dieser Schrift gesteht er auch, „zwei- oder dreimal im Monat, wenn seine Börse leer war, seine Feder für Geld preisgegeben zu haben“ (III, 30 f.). Bei solchen Gelegenheiten verfaßte er kleine Gedichte auf Bestellung, z. B. Liebeslieder für verliebte junge Herren. Von diesen Lohnarbeiten ist uns keine erhalten, vielleicht aber ist die „Merie Ballad of Nash his

---

[1]) G. Harvey: „A New Letter of Notable Contents“, I, 288.

Dildo" darunter zu rechnen, die Mc. Kerrow unter dem Titel „The choise of valentines" in seiner Ausgabe von Nashs Werken (III, 403 ff.) veröffentlicht hat. Das Gedicht ist dem „right honorable the lord S." gewidmet und handelt von den „Freuden der Liebe". In ausführlicher Breite beschreibt der Verfasser ein vertrauliches Zusammensein mit seinem am Valentinsfest erkorenen Liebchen in einem Hurenhaus, wobei er ohne alles Schamgefühl die niedrigsten und gemeinsten Dinge berührt. John Davies of Hereford berichtet in „Papers Complaint", anständige Leute hätten es in Stücke gerissen. Gabriel Harvey bezeichnet das hier behandelte Thema als „fit matter for Nash, for of that he cannot speak amisse"[1]). — Ende 1596 finden wir unseren Schriftsteller wieder einmal in großer Geldverlegenheit. Ob er um diese Zeit noch materielle Förderung von Gönnern erfuhr, ist sehr fraglich. Zwar rühmt er sich hier und da seiner Beziehungen zu „divers good Gentlemen", wenn er z. B. von „my Lord of Essex" oder „my Lord of Leycester" spricht, doch werden solche Reden immer seltener, bis sie schließlich völlig verstummen. In seinem letzten Werk „Lenten Stuffe" von 1599 beklagt er sich bitter über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen um einen Patron. Möglicherweise hatte er sich deren Gunst bereits im Oktober 1596 verscherzt, wo ihn seine Mittellosigkeit dazu trieb, in einem Brief seinen „very loving Cosen, Mr. Robert Cotton" um Unterstützung zu bitten. Hier erfahren wir unter anderem, daß er die letzten Monate in der Hoffnung auf eine gewinnbringende reiche schriftstellerische Tätigkeit für Bühne und Presse in London zugebracht hat. Leider seien seine Erwartungen fehlgeschlagen und alle Einnahmen ausgeblieben. Trotzdem lasse er den Mut nicht sinken. „I am merry now, though I have nere a penny in my purse. God may move you, though I say nothing; in which hope, that that which wilbe shalbe, I take my leave"[2]). Ob dieser Appell an

[1]) „The Trimming of Thomas Nashe", III, 69.

[2]) Collier: „Annals of the Stage", I, 303 ff.

Cottons Großmut den beabsichtigten Erfolg hatte, wissen wir nicht.

Im Frühjahr 1597 war Nash mit der Abfassung eines Dramas für die Lord Admirals-Schauspieler beschäftigt, die damals unter der Leitung Philip Henslowes standen. In seiner Armut sah er sich veranlaßt, vor der Vollendung des Stückes, das den Titel „The Isle of Dogs" trug, den Direktor um Geld anzugehen. In Henslowes „Diary"[1]) findet sich folgende Aufzeichnung: „Lent the 14 may 1597, to Jubie, uppon a note from Nashe, twentie shellinges more, for the Iylle of Dogges, wch he is wrytinge for the companey." Die „Isle of Dogs" wurde noch vor dem 10. August aufgeführt und nahm für Nash „the strange turning from a comedie to a tragedie" [2]). Dieses Lustspiel, das nie gedruckt wurde und dessen Inhalt wir nicht kennen, muß mit scharfer Satire Mißstände im Staat gegeißelt und dadurch den Ärger der Regierung erregt haben, da der Schauspielertruppe bald nach der Aufführung die Erlaubnis zum Spielen vom Privy Council entzogen und Nash kurz darauf ergriffen und ins Fleetgefängnis gesetzt wurde. Obgleich er, wie er in „Lenten Stuffe" versichert (III, 154 f.), nur die Einführung und den ersten Akt zu diesem Drama geschrieben hatte, blieb er mehrere Monate lang eingekerkert. Am 23. August schickte Henslowe ihm durch Henry Porter 10 s ins Gefängnis[3]). Das der Truppe auferlegte Verbot wurde am 27. August zurückgezogen[4]), Nash aber anscheinend noch nicht freigelassen. Das ganze Ereignis tat seinem Ruf als Satiriker sicherlich keinen Einhalt; noch nach Jahren ruft er, wie auch andere Dichter, die Erinnerung daran wach.

Nach Ablauf der Gefängnishaft scheint Nash aus London verwiesen worden zu sein, wenigstens läßt eine Stelle in Francis Meres' „Palladis Tamia" darauf schließen: „As Actaeon was

[1]) Herausgegeben von Collier, S. 94.
[2]) Collier: „Annals of the Stage", I, 307 f. „Lenten Stuffe", III, 154.
[3]) „Diary", S. 98.
[4]) Collier: a. a. O. I, 308.

worried by his own hounds, so is Thomas Nashe of his Isle of Dogs. Dogs were the death of Euripides, but be not disconsolate, gallant young Juvenal! Linus, the son of Apollo, died the same death. Yet God forbid that so brave a wit should so basely perish! Thine are but paper dogs, neither is thy banishmend like Ovid's...". Wie wir aus den für uns sehr wertvollen autobiographischen Angaben, mit denen Nash seine „Lenten Stuffe" beginnt, ersehen, ist er nach seiner Freilassung mittellos im Lande umhergeirrt, bis er schließlich gegen Ende des Herbstes in Yarmouth in Norfolk freundliche Aufnahme fand. Sechs Wochen genoß er die Gastfreundschaft der Stadt, deren Einwohner ihn aller Sorgen um sein körperliches Wohl überhoben. Aus Dankbarkeit hat er seiner Gastgeberin in seiner Schrift „Nashes Lenten Stuffe" ein Denkmal gesetzt, das diese barmherzige Tat an einem armen Dichter der Nachwelt überliefert hat. Das Werk zerfällt in zwei Teile. Der erste enthält „The Description and first Procreation and Increase of the towne of Great Yarmouth in Norffolke" und läuft auf eine Verherrlichung Yarmouths hinaus. Diese Stadt, die arme Fischer in unermüdlichem Kampf gegen die zerstörenden Wogen des Meeres an der Küste auf unfruchtbarem Sandboden einst errichtet hätten, sei durch den Fleiß und die Tatkraft ihrer Bewohner zu einem der Hauptplätze Norfolks geworden. Ihre geschichtliche Entwicklung, die der Verfasser gestützt auf Chroniken darlegt, zeigt, daß sie sich stets der Gunst der Landesherren zu erfreuen hatte und von ihnen wiederholt durch Verleihung von Privilegien ausgezeichnet wurde, ihre Bürger sich aber auch zu jeder Zeit durch große Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit hervortaten. Genau beschreibt er die Anlage der Stadt, die sie umgebende Mauer und die starken Befestigungen zu Wasser und zu Lande. Wegen ihrer natürlichen günstigen Lage und ihrer mächtigen Verteidigungswerke bilde sie für die umliegenden Grafschaften den Hauptschutz gegen feindliche Einfälle. Hohes Lob gebühre der inneren Organisation; alles sei hier so geschickt geregelt, daß der Unterschied zwischen arm und reich ver-

schwinde und sich jeder Bürger einer behaglichen Wohlhabenheit erfreue. Fischfang sei das Hauptgewerbe der Yarmouther. Mit ihrer Beute an Fischen, vor allem Heringen, versorgten sie das ganze Land. Ihre Einnahmen seien bedeutend; ihnen verdanke die Stadt in erster Linie ihren Wohlstand. Deshalb unternimmt Nash im zweiten Teil das Lob des Herings, oder besser des Pöklings, zu singen und ihn als König unter den Bewohnern des Meeres zu verherrlichen. Er führt zunächst aus, wie das Meer an der Küste Englands alle anderen Teile an Fischreichtum übertreffe und der Hering an keinem anderen Ort in so großen Mengen gefangen würde wie in Yarmouth und seiner Umgebung. Hieran schließt sich ein rühmender Hinweis auf den Segen des Fischfangs. Nach einer gründlichen Widerlegung der Behauptung Aschams, die Yarmouther seien keine geschickten Segler auf offener See, beginnt Nash das eigentliche Thema. Über alle Maßen preist er die vorzügliche Schmackhaftigkeit und Nährkraft des Pöklings, die ihn bei allen Völkern zu einer beliebten Speise gemacht hätten. Dann geht er auf die Abstammung des Herings ein. Seinen Ursprung führt er sehr witzig zurück auf die sagenberühmte Venuspriesterin Hero, welche die Götter nach ihrem Tod in diesem Fisch hätten wieder aufleben lassen. In einer drolligen Anekdote erzählt er, was das Volk der Fische bewogen habe, den Hering zu ihrem König zu wählen. Nicht weniger witzig weiß er die Entstehung des Pöklings darzustellen, die überall als ein Wunder angestaunt worden sei. Als der erste Pökling nach Rom in die Hände des Papstes gekommen sei, habe dieser ihm die höchsten Ehren angetan, indem er nicht nur Zeremonien seinetwegen veranstaltete, sondern sogar Messen für sein Seelenheil lesen ließ und ihn schließlich heilig sprach. Am Schluß rühmt Nash den Pökling als Delikatesse, die selbst auf den Tischen der Fürsten nicht fehle. Er versichert, er sei stolz darauf, der erste Dichter zu sein, der die Feder zum Lob eines Fisches ergriffen habe. Damit hofft er die Anerkennung aller Fischer zu gewinnen und in ihnen Verteidiger gegen Feinde zu finden,

die ihn dieses Werkes wegen verspotten und sein Verdienst ihm schmälern werden. — Die Schrift ist Humfrey King, einem Tabakhändler und Schriftsteller, zugeeignet. Einem vornehmen Herrn sie zu widmen, darauf verzichtet der Autor, weil dieser ihm seinen Dank auch nur in schönen Worten abstatten würde. „Lenten Stuffe“ ist Nashs letztes Werk; es erschien 1599. In das Buchhändlerregister ist es unter dem 11. Januar dieses Jahres eingetragen. Es legt noch einmal Zeugnis ab von Nashs burleskem Witz und seinem köstlichen Humor. Er hat es hier ausgezeichnet verstanden, über belanglose Kleinigkeiten und persönliche Angelegenheiten und Erlebnisse unterhaltend zu plaudern und den Leser zu fesseln durch Situationsschilderungen von wunderbarer Komik. Sehr treffend schreibt Gosse[1]): „This book is admirable composed, if we can bring ourselves to admit that the genre is ever admirable. The writer's vocabulary has become opulent, his phrases flash and detonate, each page is full of unconnected sparks and electrical discharges. A sort of aurora borealis of wit streams and rustles across the dusky surface ...“.

Am 28. Oktober 1600 übergab Nash sein Schaustück „Summers Last Will and Testament“ dem Drucke. Da sich darin Anspielungen auf „The Isle of Dogs“ finden, muß er das Werk erst noch einmal überarbeitet haben. In „Caroli Fitzgeofridi Affaniae: sive Epigrammatum libri tres: eiusdem Cenotaphia“ von 1601 ist folgende Elegie zu lesen:

Thomae Nasho.

Quum Mors dictum Jovis imperiale secuta,
    Vitales Nashi extingueret atra faces;
Armatum juveni linguam calamumq; tremendum
    (Fulmina bina) prius insidiosa rapit,
Mox illum aggreditur nudum atq; invadit inerme
    Atq; ita de victo vate trophaea refert.
Cui si vel calamus praesto vel lingua fuisset,
    Ipsa quidam metuit mors truculenta mori.“

Hiernach überlebte Nash das Jahr 1601 nicht. Er starb

[1]) a. a. O. S. 38.

also um die Wende des Jahrhunderts. Die Ursache seines Todes ist unbekannt. Sicher haben sein regelloser, den Leidenschaften frönender Lebenswandel und sein schweres Ringen ums tägliche Brot sein Ende beschleunigt und ihn an der Schwelle des Mannesalters hinweggerafft[1]).

Suchen wir nach diesem Überblick über Nashs Lebensschicksale und Werke ein klares Bild von seiner Persönlichkeit und seinem schriftstellerischen Schaffen zu gewinnen. Nash war als ein vielseitig gebildeter, und nicht lebensunkluger junger Mann nach London gekommen. Der Kultur seines plötzlich zu Wohlstand gelangten Volkes stand er mißtrauisch gegenüber und war gegen deren Schattenseiten nicht blind. Seine Geistesverwandtschaft mit Dichtern wie Greene, Marlowe, Lodge, seine aufrichtige Verachtung alles Unnatürlichen und Gekünstelten, seine Begeisterung für alles Echte und Wahre und nicht zum wenigsten seine sarkastische Gemütsanlage und sein Hang zur Satire ließen ihn bald, auch in seinem Lebenswandel, sich dieser Gruppe anschließen. Alle guten Lehren, wie er sie z. B. in „The Anatomie of Absurditie" ausgesprochen hatte, waren vergessen, und er führte das Wüstlingsleben der vorshakespearischen Literaten. Zeiten der höchsten Lebensfreude und krassesten Ausschweifungen wechselten mit kurzandauernden, tiefen Zerknirschungen ab. Enttäuschungen in seiner Laufbahn und das Elend seiner Verhältnisse riefen bei ihm sowohl die schwersten Vorwürfe der Interesselosigkeit und Unbarmherzigkeit gegen die begüterten Klassen wie die größten Selbstanklagen wegen eines verfehlten Lebens hervor. Nash ist weit davon entfernt, eine harmonische Persönlichkeit darzustellen. Außer seinem unausgeglichenen, von den äußeren Lebenslagen stark beeinflußten Seelenleben verbieten uns Widersprüche in seinem Charakter, ihm diese Prädikate beizulegen. So tritt er in seinen Schriften häufig als Verteidiger der Tugend und Unschuld auf, daneben aber

[1]) Vgl. Dekker: „A Knights Conjuring." Percy Society. vol. V, p. 76.

ist er ganz von seinen Trieben und Begierden beherrscht. Er selbst ist sich dieses Zwiespaltes bewußt, doch zu willensschwach, ihn zu beseitigen und seine Taten mit seinen Äußerungen in Einklang zu bringen. Seinen lasterhaften Lebenswandel und seine Armut gesteht er einerseits ohne Einschränkung ein und gibt sich und den Verhältnissen die Schuld daran, andererseits sucht er sich zu beschönigen, stellt seine Kümmernisse und Sorgen harmloser hin und bemüht sich, seine Völlerei und Schwelgerei in milderem Lichte erscheinen zu lassen, ja sie z. T. zu leugnen. Mit selbstbewußtem Stolz spricht er an einigen Stellen seiner Werke von seiner vornehmen Abkunft und vergißt dabei vollständig, daß sich dies sehr wenig verträgt mit seinen Bitten an reiche Personen um pekuniäre Unterstützung. Trotzdem er sich stets mit den schärfsten Worten des Tadels und der Entrüstung gegen professionelle Dichter wendet, scheut er sich nicht, Lohnarbeiten zu liefern. Überhaupt hat er dann und wann seine hohe Auffassung von der Dichtkunst bei seiner Tätigkeit unberücksichtigt gelassen und ihre erhabene Würde, die er nicht oft genug preisen kann, versetzt oder wenigstens nicht beachtet, sodaß Theorie und Praxis bei ihm mitunter recht eigenartig kontrastieren. Nash steht eben dem eigenen Schaffen äußerst nachsichtig gegenüber und weiß es immer zu rechtfertigen, während von dieser milden Kritik gegenüber fremden Erzeugnissen nichts zu merken ist. Als Dichter beseelt ihn ein starkes Selbstbewußtsein, das jedoch nie unangenehm berührt, weil es dort, wo es zum Ausdruck kommt, völlig berechtigt ist. Auf seine Überlegenheit über viele zeitgenössische Schriftsteller und auf sein umfassendes Wissen konnte er mit Recht stolz sein. Seine Kenntnis der klassischen Dichter war nicht unbedeutend, Pietro Aretinos Schriften waren ihm ebenso vertraut wie Brants „Narrenschiff“, und zweifellos war er in den Werken Rabelais wohl belesen. Die Literatur seines Heimatlandes hatte er gründlich studiert. Wenn er hier und da seine Bildung und seine schriftstellerischen Fähigkeiten etwas stark betont gegenüber minderwertigen

und anmaßenden Literaten, so wird dies wieder ausgeglichen durch seine aufrichtige Bewunderung von Dichtern wie Sidney und Spenser, deren Bedeutung und Überlegenheit er neidlos anerkennt. Von seinen Werken sind ohne Zweifel manche im Drange des Augenblicks und unter dem Druck der Not entstanden und besitzen nur geringen literarischen Wert, Nash aber deswegen mit einem abfälligen Urteil beiseite zu schieben, wäre ungerecht. Die wenigen poetischen Ergüsse, die wir von ihm besitzen, und einige seiner Prosaschriften zeigen uns einen Dichter von nicht unbeträchtlichem Talent, der auch originelle Schöpfungen hervorbringen konnte und sicherlich die Literatur mit noch Wertvollerem bereichert hätte, wäre er nicht gezwungen gewesen, seine Feder so häufig zur Besserung seiner mißlichen finanziellen Lage zu ergreifen und seine Schreibweise deshalb dem Geschmack des Publikums anzupassen. Denn unverkennbar ist der Einfluß seiner sorgenerfüllten Existenz auf sein Schaffen. Fast alle seine Werke spiegeln in ihrer Plan- und Systemlosigkeit das regellose Leben ihres Autors wieder. Der Stempel der Hast und Übereilung ist den meisten seiner Schriften aufgedrückt. Da ist nichts zu merken von einer Ruhe des Gemüts oder einer Geklärtheit der Gedanken, nichts von langem Nachdenken und tiefem Sinnen; immer spricht Nash aus dem Stegreif, ein Gedanke überstürzt den anderen und selten führt er ein Thema ohne Abschweifungen durch. Unwillkürlich erhält man beim Lesen seiner Werke den Eindruck, als habe er impulsiv, unter der Nachwirkung einer starken Erregung gearbeitet, als habe er Stimmungen, die sein ganzes Wesen einnahmen, zu Papier gebracht. Sobald diese Erregtheit nachläßt, verliert seine Rede ihre Lebendigkeit und Kraft und gerät in einen müden, schleppenden Gang. Mühelos entfließen dem ideenreichen, phantasieerfüllten Dichter die Worte und fügen sich wohl gerade deshalb zu einem in sich wenig abgeschlossenen und abgerundeten Ganzen. Seine vielseitigen Kenntnisse und seine große Belesenheit, die anzubringen er besonders in seinen polemischen Schriften nie versäumt, verderben nicht

weniger den Gesamteindruck seiner Werke. Hat infolge des Drängens und Hastens und der Unausgeführtheit der oft nur angedeuteten Gedanken der größte Teil von Nashs Schöpfungen etwas Abgerissenes, Skizzenhaftes an sich, so macht sich daneben auch eine breite Ausführlichkeit bemerkbar, die aber, abgesehen von didaktischen und gelehrten Stellen, dank seiner wunderbaren Gestaltungskraft und anmutigen Schilderung nie ermüdend wirkt. „In einem Maße, wie wohl kaum ein Dichter vor ihm", schreibt Kollmann[1]), „besitzt er die Gabe, in unmerkbaren Kleinigkeiten charakteristische Züge zu erkennen und wiederzugeben. So gut, wie er auf der einen Seite allgemeine Verhältnisse und historische Vorgänge in ihren großen Umrissen und wichtigen Momenten darzustellen versteht, weiß er auf der anderen Seite seine Situationen mit minutiöser Genauigkeit auszuarbeiten. Das Nebensächlichste gewinnt zuweilen bei ihm Bedeutung und wirft auf eine Szene helle Streiflichter." Sein geschärfter Beobachtungssinn leistete ihm dabei wertvolle Dienste. Nash sah und erlebte viel und vergaß nichts, was er gehört hatte. Die Folge davon ist, daß er von allem, was ihm zu Gesicht oder zu Ohren kam, gelegentlich ein Abbild gibt in seinen Werken. Die verschiedensten Eindrücke verarbeitete er zu herrlichen, farbenprächtigen Bildern. London und England mit seinen Bewohnern in ihren verschiedenen Gesellschafts- und Berufsklassen hat er anschaulich gezeichnet. Von der Gedankenwelt und dem Gemütsleben seiner Mitbürger hat er wunderbare Beschreibungen geliefert. — Seine wirkungsvolle Sprache betrachtete er als seine eigene Schöpfung, hier erkannte er niemand als seinen Meister an. Entrüstet weist er Harveys Vorwurf zurück, seine Diktion lehne sich an die von Zeitgenossen an: „Is my stile like Greenes, or my ieasts like Tarltons? Do I talke of any counterfeit birds, or hearbs, or stones, or rake up any new-found poetry from under the wals of Troy? This I will proudly boast that the vaine which I have, is of my owne begetting, and cals no man

[1]) a. a. O. S. 57.

father in England but my selfe, neyther Euphues, nor Tarlton, nor Greene"[1]). Und hierin müssen wir ihm in gewissem Sinn Recht geben. Das Natürliche und Urwüchsige, die Frische und Beweglichkeit seiner Sprache, die Gradheit und Offenheit seiner Rede heben ihn aus seinen Zeitgenossen hervor. Wie ihm richtungsverwandte Schriftsteller macht Nash den ausgiebigsten Gebrauch von seiner Muttersprache. Er vermeidet alle gedrechselten Umschreibungen, scheidet alles Abstrakte aus und nennt jedes Ding bei seinem Namen; vor der Derbheit von Worten aus der Volkssprache schreckt er keineswegs zurück. Sein Ausdruck ist kurz, aber treffend. Findet er kein geeignetes Wort in seiner Muttersprache, so prägt er selbst eins nach dem Griechischen, Französischen, Spanischen oder Italienischen. So rühmt er sich z. B. die dem Italienischen nachgebildeten Verba auf -ize ins Englische eingeführt zu haben[2]). Da die englische Sprache, wie er (a. a. O.) erklärt, mehr denn alle anderen „swarmeth with the single money of monasillables," sah er sich häufig gezwungen, zu ungewöhnlichen Wortverbindungen zu greifen um seiner Rede Nachdruck zu verleihen. Nahs Wortschatz ist ungemein reich und mannigfaltig. Auffallend ist die Nachlässigkeit im Satzbau, mit der er schreibt. Sollte sich hier der Einfluß der Redeweise der niedrigen Kreise geltend machen, in denen unser Schriftsteller sich in London bewegte?

Wir haben gesehen, daß Nash sowohl als Dramatiker und Lyriker wie als Prosaist tätig war. Während seine dramatischen Leistungen ziemlich minderwertig sind im Vergleich zu zeitgenössischen Produkten, und wir von seinen lyrischen Ergüssen zu wenig besitzen, um ihn als Dichter voll und ganz würdigen zu können, begründen seine Prosaschriften um so fester seinen Ruf. Sie stellen ihn in der Literatur des Elisabethanischen Zeitalters zu den Pamphletisten. Als solcher liegt seine Stärke auf dem Gebiet der Polemik, des Witzes und der Satire. Das lassen am besten seine Pamphlete im Marprelate-Streit und in der literarischen

[1]) „Strange Newes", I, 319.

[2]) „To the Reader" zu „Christs Teares", 1594, II, 184.

Fehde gegen Harvey erkennen, die aus diesem Grunde in den zwei folgenden Abschnitten analysiert werden sollen. Dabei werden auch die beiden erwähnten Kontroverse Berücksichtigung finden.

II. Nashs Pamphlete im Marprelate-Streit.

Unter dem Marprelate-Streit versteht man jene literarische Fehde, in der sich die Puritaner zum ersten Mal öffentlich in Schmähschriften gegen das Hochkirchentum wendeten. Den Namen erhielt der Streit nach dem Hauptverfasser dieser Pamphlete, der sich Martin Marprelate nannte[1]). Mit diesem Pseudonym zeigt der unbekannte Schreiber sein Ziel an, das er in erster Linie verfolgte: Vernichtung des Prälatentums in der Staatskirche. Dies sucht er zu erreichen einesteils durch den Hinweis auf den unbiblischen Charakter der bischöflichen Hierarchie, anderenteils durch heftige persönliche Angriffe auf die Bischöfe. Neben sachliche Ausführungen und berechtigte Klagen über Mißstände stellte er satirische Ausfälle und die empfindlichsten Invektiven gegen die hohen Geistlichen. Da er vor allem auf den Beifall des gewöhnlichen Volkes rechnete, bediente er sich ihrer Sprache und zwar in einem so weiten Maße, daß nicht nur unter seinen Gegnern, sondern auch aus dem Kreise seiner Freunde Stimmen der Mißbilligung über seine niedrige Ausdrucksweise sich vernehmen ließen[2]). Form und Diktion dieser Flugschriften waren für jene Zeit vollständig neu und bedingten in der Hauptsache ihre ungeheure Verbreitung. Für die Entwicklung des Pamphlets im 16. Jahrhundert sind sie deswegen von außerordentlicher Wichtigkeit; infolge ihrer großen Beliebtheit nahm diese Literaturgattung damals einen bedeutenden Aufschwung[3]). — Unaufgeklärt ist noch, und

---

[1]) Wülker: Geschichte der englischen Literatur, S. 231.

[2]) Vergl. „Theses Martinianae“.

[3]) Saintsbury: „History of Elizabethan Literature“, S. 241.

es wird sich auch schwerlich feststellen lassen, wer sich hinter der Maske Martin Marprelate verbirgt. Während Dexter[1]) hinter diesem Namen nur einen Verfasser, nämlich Barrow vermutet, vertritt Maskell[2]) die Ansicht, diese Schriften entstammten verschiedenen Federn. Seine Meinung erfreut sich fast allgemeiner Zustimmung. Namen wie John Penry, John Udall, Job Throckmorton finden sich überall, wo diese Verfasserfrage erfolglos behandelt ist.

Es ist lebhaft zu bedauern, daß wir von dem Marprelate-Streit keine einwandfreie, tendenzlose Darstellung besitzen. Die Arbeiten Maskells und Dexters, die bis jetzt allein dieses Thema ausführlich behandelt haben, können den Anspruch darauf nicht erheben. Während ersterer vom katholischen Standpunkt aus schreibt und die Partei der englischen Bischöfe ergreift, steht letzterer auf der Seite der Puritaner. Die im folgenden gegebene kurze Übersicht über den Streit stützt sich, in Ermangelung eines besseren, hauptsächlich auf die erwähnten Werke.

Ungefähr seit dem Jahre 1570 hatten die Puritaner ununterbrochen kleine Abhandlungen in den Druck gegeben, in denen sie ihre Reformbestrebungen darlegten. Diese Traktate waren rein sachlich-theologisch und gemäßigt in ihrem Ton. Erwiderungen der Gegenpartei waren nicht ausgeblieben. Schon mehrere Male hatten Thomas Cartwright, der begeisterte und gewandte Vorkämpfer des Puritanismus und der Erzbischof Whitgift als ein hartnäckiger Verteidiger des Hochkirchentums ihre Kräfte gemessen, als schließlich 1587 John Bridges, Dekan von Salisbury, ein Werk von 1412 Seiten mit dem Titel „A Defence of the Government established in the Church of England for Ecclesiasticall matters...“ veröffentlichte, worin er allen Einwänden der Puritaner gegen die bestehende Kirchenverfassung entgegentrat und ihre Reformen abwies. Besonders gegen dieses Werk richtete Martin Marprelate nach seiner

[1]) „The Congregationalism of the last 300 years, as seen in its literature“, S. 131 ff.

[2]) „A History of the Martin Marprelate Controversy“.

eigenen Aussage seine zwei ersten, Ende 1588 und Anfang 1589 erschienenen Schriften, deren lange Titel beide beginnen: „Oh read over Dr. John Bridges, for it is a worthy work“ und die man kurz als „Epistle“ und „Epitome“ bezeichnet. Der größte Teil des Inhalts besteht in Angriffen auf Whitgift und seinen treuen Gehilfen in der Puritaner verfolgung Aylmer, Bischof von London, ferner auf die Bischöfe von Winchester, Exeter und Rochester. Voll Kampfesfreude und Siegeszuversicht prophezeit Martin den baldigen Verfall der Staatskirche, wenn ihre Verwaltung nicht gründlich neu geregelt würde. Diese Pamphlete hatten die Martinisten ohne obrigkeitliche Erlaubnis heimlich in einer eigenen Druckerei gedruckt. Mit ungeheurer Schnelligkeit verbreiteten sie sich im ganzen Land und fanden überall eifrige Leser. Unterdessen rüstete man sich im Feindeslager dazu, dem Anstürmen Martins entgegenzutreten und seinen Angriff zu erwidern. Diesen Zweck hatte das Werk Coopers, des Bischofs von Winchester, das sich betitelte „An Admonition to the people of England“ und Mitte Februar 1589 erschien. Der Verfasser warnt hier das englische Volk, den Schmähschriften Martins Glauben zu schenken und ermahnt es zum Gehorsam gegen die Kirche und deren Diener. Dann bringt er eine Widerlegung der „slaunderous Libels“. Die Wirkung dieser Verteidigungs- und Rechtfertigungsschrift widersprach völlig den auf sie gesetzten Hoffnungen der Bischöfe. Denn anstatt der Beliebtheit der puritanischen Pamphlete Abbruch zu tun und die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, fanden jene nur noch mehr gläubige Herzen. Es war ein taktischer Fehler Coopers, daß er mit derselben Gelehrsamkeit und mit demselben Ernst, mit denen er die sachlichen Ausführungen der Puritaner zu entkräften suchte, auch die scherzhaft-spöttischen Einstreuungen Martins behandelte und dabei ohne allen Witz und Humor verfuhr. Diese peinliche Ausführlichkeit verlieh erst den Werken der Gegner eine ihnen gar nicht innewohnende Bedeutung. Für die bischöfliche Partei wäre es vielleicht das Vorteilhafteste gewesen, sie hätten die Schmähschriften Martins unbeachtet

gelassen; jedenfalls wurde jetzt die Aufmerksamkeit des Volkes in erhöhtem Maße auf den Streit gelenkt. Ungefähr einen Monat später, am 23. März, erteilte Marprelate Cooper die Antwort auf seine „Admonition" in „Hay any work for Cooper", worin er in bestimmterer und entschiedenerer Weise als früher für die puritanischen Reformen, vor allem für die Wahl von Laienältesten neben den Geistlichen eintritt und zeigt, daß diese Einrichtung sehr gut in das Verwaltungssystem des Staates passe. Im übrigen gleicht diese Schrift ganz den vorhergehenden.

Die martinistischen Pamphlete wurden nicht bloß von der breiten, kritiklosen Masse des Volkes mit Begeisterung aufgenommen, auch hochgestellte Persönlichkeiten und selbst solche, die dem Hofe nahe standen, bekannten sich offen als ihre Leser und Gönner, so z. B. Lord Leicester, der damalige Günstling der Königin. Daß sie ihren Weg sogar bis in die Universitäten fanden, beweist ein lateinisch abgefaßtes Werkchen „Antimartinus", dessen Verfasser über diese Tatsache sehr beunruhigt ist und in der Lektüre solcher Schriften eine große Gefahr für die Studenten erblickt. Deshalb warnt er die jungen Leute vor ihnen, besonders wegen ihrer niedrigen Moral.

Die Beantwortung der puritanischen Pamphlete war nicht die einzige Maßregel, welche die bischöfliche Partei ergriffen hatte, um Marprelate zum Schweigen zu bringen, man hatte auch eifrige Nachforschungen nach seiner Person und seiner Druckerei angestellt. Die Königin hatte selbst in einem Brief den Erzbischof Whitgift mit der Ermittelung Martins beauftragt und am 13. Februar 1589 einen Erlaß veröffentlicht „for the bringing in all seditious and schismatical books, whether printed or written to the ordinary, or to one of the privy concil" [1]). Aber trotz der eifrigsten Bemühungen blieb Martin unentdeckt und gab immer neue Flugschriften heraus. Ziemlich ein Jahr täuschte er seine Verfolger, indem er seine Presse bald hier, bald dort auf-

---

[1]) Strype: „The life and acts of John Whitgift", Rec. b. 3. Nr. XLI.

stellte und so unerkannt seine Streitschriften unter das Volk schickte. In Newton in der Nähe Manchesters wurde endlich nach gewaltigen Anstrengungen der puritanische Drucker Waldgrave mit seinen Werkzeugen ergiffen[1]), Marprelate selbst aber schien der Gefangennahme entgangen zu sein, denn er veröffentlichte auch fernerhin seine Pamphlete. Jetzt leitete Hodgekins die Druckerarbeiten in dem Hause Weekstons in Woolston, wo er sich verbarg „under the name of an Imbroyderer, that the servants might know nothing of the matter“[1]). Von hier aus wurde Anfang des Sommers der nächste Angriff auf das Hochkirchentum unternommen in dem Werke „The Protestatyon of Martin Marprelate“. Der schlechte Druck und die zahllosen Druckfehler verraten die Hast und die Angst vor Entdeckung, mit der die Martinisten arbeiteten. — Schon vorher hatte ein Reimkünstler seine leichten Pfeile gegen Marprelate abgeschossen in „A Whip for an Ape“, worin er diesen als Affen lächerlich zu machen und zu verspotten sucht. Der Zweck ist jedoch nicht erreicht und die ganze Schrift von geringer Bedeutung. Eine ähnliche Absicht verfolgte der Verfasser von „Mar-Martine“, einer kleinen achtseitigen Schrift in sehr plumpen Versen. Als Antwort darauf erschien „Marre Mar-Martin“, dessen Autor einen unparteiischen Standpunkt einnimmt und im Interesse des Friedens schreibt. Gegen Ende Juli entstanden zwei neue Abhandlungen der Martinisten. In „Theses Martinianae“ veröffentlichte Martin Junior, ein Sohn Martin Marprelates — ob dieser inzwischen gefangen worden oder gestorben ist, wissen wir nicht; nach Nash[2]) ist letzteres der Fall — 110 Thesen, die sein Vater gesammelt und als Manuskript hinterlassen habe. Zugleich erklärt er, er wolle seine heftige Ausdrucksweise von jetzt ab mildern und hoffe, mit Friedensvorschlägen zwischen den beiden Parteien deren Anerkennung sich zu verdienen. Wegen dieses Werkes erteilt ihm sein „reverend and elder brother, heir to the renowned Martin Marprelate the Great“ in „The

[1]) Harleian MS. 7042 (10).

[2]) „A Countercuffe given to Martin Junior“, I, 59.

just Censure and Reproofe of Martin Junior“ eine scharfe Zurechtweisung. Diese Schrift ist wieder ganz im Geiste der früheren verfaßt und stellt die Klagen der Puritaner gegen die Bischöfe zusammen. Sie zeigt, daß Martin Marprelate einen würdigen Nachfolger gefunden hatte, der auch fernerhin den Bischöfen den Sieg in diesem Streit abringen würde. Da begann aber plötzlich, nur wenige Tage später, eine Reihe von Pamphleten zu erscheinen, deren Autoren der Ruhm gebührt, der Veröffentlichung weiterer Schmähschriften durch die Martinisten Einhalt getan und sie vollständig aus dem Felde geschlagen zu haben, indem sie den Gegner mit seinen eigenen Waffen angriffen. Man war jetzt nicht mehr bestrebt, mit theologischer Gelehrsamkeit Marprelates Ansichten zu widerlegen und mit der peinlichen Ausführlichkeit Coopers seine Verleumdungen der hohen Geistlichen zurückzuweisen, sondern man mischte in kleinen Abhandlungen allgemeinverständliche Erörterungen über Streitfragen mit mehr oder weniger harmlosen Spöttereien und Sticheleien auf die Martinisten und ihre Lehre, brachte Anekdoten an, in denen die puritanischen Reformen ins Grotesk-Lächerliche gezogen wurden, und ließ es an den gröbsten Invektiven nicht fehlen. Anfang August 1589 erschien die erste dieser Schriften mit dem Titel „A Countercuffe given to Martin Junior“. In kurzen Zwischenräumen gingen dann schnell hintereinander aus der Presse hervor: „Pappe with a Hatchet“, „The Returne of the renowned Cavaliero Pasquill of England“ und „An Almond for a Parrat“. Die bedeutendste und witzigste davon ist „Martins Month minde“, worin ein eingehender Bericht über Marprelates letzte Tage, seine Krankheit und seinen Tod gegeben wird. Aus der großen Menge dieser Pasquille, die bis Mitte des Jahres 1590 veröffentlicht wurden, ragen noch hervor „Plaine Percevall the Peace-maker of England“, „A Theological Discourse of the Lamb of God“, die eine vermittelnde Stellung einnehmen, und „The first Parte of Pasquills Apologie“. Auf einige von ihnen wird in der Darstellung der

Fehde zwischen Nash und Harvey nochmals zurückgegriffen werden, da sie für dessen Vorgeschichte wichtig sind. — Leider sind auch diese Werke anonym oder pseudonym gedruckt worden, und deshalb ist auch hier die Verfasserfrage wenig aufgeklärt. Allgemein hält man die Pamphletisten jener Zeit vom Schlage Nashs für die Autoren. Möglicherweise sind sie von den Prälaten aufgefordert worden, ihre Feder gegen Marprelate zu richten, da Strype[1]) behauptet, auf Bancrofts, des späteren Bischofs von London, Rat sei in der Beantwortung der martinistischen Kampfschriften der Weg eingeschlagen worden, „which did principally stop Martin's and his fellows' mouths". Die auf Seite 15 angeführten Gründe mögen dann Nash und manche andere dieser Schriftsteller bewogen haben, der Aufforderung Folge zu leisten. Zurückweisen muß man die in „Notes and Queries"[2] ausgesprochene Ansicht, die Pamphletisten hätten sich wahrscheinlich nur zu dem Zweck, ihren gemeinsamen Gegner G. Harvey anzugreifen, in den Streit gemischt, sobald man berücksichtigt, daß Angriffe auf diesen Literaten sich nur in „Pappe with a Hatchet" finden (s. S. 63) und sogar Nashs Schriften, in denen man doch zuerst derartige Ausfälle erwarten müßte, vollständig frei davon sind. Kritiklos schrieb man lange Zeit die ganze Masse der Gegenschriften mit nur wenigen Ausnahmen Nash zu[3]). Allmählich jedoch verfuhr man kritischer und fand, daß ihm nur die Werke mit Sicherheit zuzuerteilen sind, deren Verfasser sich „Pasquill" nennt. Trotzdem ihm hiernach nur noch „A Countercuffe given to Martin Junior", „The Returne of Pasquill" und „The first Parte of Pasquill Apologie" zufallen, bleibt er doch als einer der Hauptgegner der Martinisten bestehen, dessen Bedeutung umso größer ist, als er mit dem erstgenannten Pamphlet die erfolgreiche Aktion gegen Martin begann und damit seinen Nachfolgern zum Muster dienen konnte.

[1]) „The Life and Acts of John Whitgift", II, 387.

[2]) 2nd ser. vol. IV, p. 321 ff.

[3]) Vgl. Lowndes: „The Bibliographer's Manuel of English Literature", VI, 1492 ff., 1651 ff.

Erwähnt sei, daß Grosart[1]) Nashs Autorschaft außerdem für „Martins Months Minde" beansprucht, Gosse[2]), Fleay[3]) und Mc. Kerrow[4]) sie aber leugnen. In dem Stationers Register findet sich neben dem Eintrag der antimartinistischen Schrift „A Mirror for Martinists" die Randnote „Nash, it is said"; trotzdem betrachtet sie keiner der neueren Forscher als dessen Erzeugnis. „An Almond for a Parrat" hat Mc. Kerrow als ein „doubtful work" Nashs neu gedruckt[5]); Fleay[6]) bestreitet jede Beziehung Nashs zu diesem Werk. Was sich sonst noch als feststehend über die ganze Verfasserfrage sagen läßt, ist, daß „Pappe with a Hatchet" von Lyly stammt und Richard Harvey mit „Plaine Percevall" und „A Theologicall Discourse of the Lamb of God" sich an dem Streit beteiligt hat.

Wie diese Gegenschriften abgefaßt sind, wird uns die Betrachtung der drei Pamphlete Nashs zeigen.

Von dem ersten Pamphlet Nashs gegen die Martinisten, dem „Countercuffe given to Martin Junior" sind zwei Ausgaben vorhanden, von denen die eine am Ende des Textes das Datum vom 6. August, die andere das vom 8. August 1589 trägt. Die Verschiedenheit in der Zeitangabe ist schwer zu erklären. Hierin die Daten zweier aufeinanderfolgender Ausgaben zu erblicken, hält Mc. Kerrow[7]) für ausgeschlossen, denn zunächst bezieht sich das Datum, wie aus dem Wortlaut der Stelle „From Gravesende Barge the eight (sixt) of August" hervorgeht, nicht auf die Veröffentlichung, sondern auf die Abfassung des Werkes und dann kann bei dem damaligen primitiven Druckverfahren nicht in zwei Tagen eine ganze Auflage entstanden und außerdem so weit vergriffen sein, daß sich eine neue nötig macht

[1]) a. a. O. Bd. I, S. LI.
[2]) a. a. O. S. 16.
[3]) „English Drama", II, 125.
[4]) a. a. O. Bd. I, S. VII.
[5]) a. a. O. III, 339 ff.
[6]) a. a. O. II, 126.
[7]) a. a. O. I, 52 ff.

Aus diesen und anderen äußerlichen Gründen neigt er der Ansicht zu, die beiden Ausgaben seien gleichzeitig gedruckt worden. — „A Countercuffe given to Martin Junior: by the venturous, hardie, and renowned Pasquill of England, Cavaliero“ ist eine kurze Schrift und stellt einen Angriff auf die puritanische Geistlichkeit dar. Martin Marprelate habe den Stößen und Schlägen, die er in allen Teilen des Reiches erhalten habe, weichen müssen und sei in einem verborgenen Winkel des Landes zankend und schimpfend verendet. An seine Stelle sei Martin junior getreten. Ihm verkünde er, Pasquil, deshalb offenen Kampf; zugleich rate er ihm, sich wie ein Mann ihm entgegenzustellen und nicht die hinterlistige Kampfweise seines Vaters fortzusetzen, wenn er nicht wünsche, wie ein kläffender Köter behandelt zu werden. Er habe bereits eine Darstellung der ganzen puritanischen Bewegung in seinem Werk „The Owles Almanack“ begonnen, ferner habe er eifrig Stoff gesammelt für seine Schrift „The lives of the Saints“. Beide Abhandlungen würden in Kürze erscheinen. Von dem Inhalt der letzteren gibt er einige Proben. Dann geht er dazu über, die verderblichen Folgen zu schildern, die der Übergang der Prälatur von den Geistlichen der Hochkirche auf die puritanischen Prediger mit sich brächte. Diese ungelehrten Leute würden bald durch ihre Reformen alle Religion im Volke ausrotten und seinen Verfall herbeiführen. Zum Glück verhindere eine kluge Königin solche Katastrophen. Er rühmt sich, viele Listen der Martinisten durchschaut und manche Schattenseite ihrer Religion entdeckt zu haben; alles wolle er nächstens darlegen. Zuletzt verspricht er, der Welt eine heitere Lektüre zu schenken mit seinem Kommentar zu Martin juniors „Theses Martinianae“. Dieses Pamphlet ist zweifellos Nashs schwächste Arbeit gegen Martin, sowohl im Inhalt wie in der Form. Man könnte es als sein Programm für die bevorstehende Bekämpfung der Martinisten ansehen, insofern als es ein Verzeichnis der Schriften bringt, in denen er den Puritanismus kritisch beleuchten und zugleich mit seinen Anhängern vernichten will, wenn er über-

haupt jemals an eine geregelte Befehdung gedacht hätte und wir nicht nach dem Verlauf annehmen müßten, daß er mit dieser Ankündigung von Werken nur seine Feinde hatte schrecken wollen. Das Wirkungsvollste in dieser Streitschrift sind die satirischen Ausfälle, die er, um den Inhalt des „fruitfull Volume of the Lives of the Saints“ anzudeuten, gegen die puritanische Geistlichkeit unternimmt. Er sucht durch Charakterisierung einzelner Vertreter die ganze Klasse zu schänden und dabei vor allem ihre Unwissenheit und niedrige Moral in ein grelles Licht zu rücken. So erzählt er, wie ein Prediger, als er einen Amtsbruder um Rat fragen wollte, an ihn schrieb: „Si tu non vis venire mihi, ego volo venire tibi“, wozu Nash spöttisch bemerkt: „and so by the leakes that remaine in his Latine, made more work for the Tinker, than ever your Father (Martin Marprelate) made for the Cooper.“ Als einen sehr geeigneten puritanischen Prediger empfiehlt er einen „Free-mason, who preacheth very pretilie over a Joynd-stoole“. Welche eigenartige Auffassung die Puritaner von amtlicher Pflichterfüllung hätten, zeigt er an Beispielen. Ein Kirchenältester, der die Armenkasse zu verwalten hatte, steckte das Geld in seine Tasche, weil er in seinem Bezirk keine Almosenempfänger finden konnte. In Northamptonshire ist Nash einem ihrer Geistlichen begegnet „with a little hatte like a Sawcer uppon hys crowne, a Filchman in his hande, a swapping Ale-dagger at his back, containing by estimation, some two or three poundes of yron in the hyltes and chape and a Bandogge by his side to commaund fortie foote of ground wheresoever he goes, that never a Begger come neere him to crave an Almes“. Dieser Seelsorger zog im Lande umher von einer Festlichkeit zur anderen, um sich beim Schmause gütlich zu tun. Bemerkenswert an diesem Pamphlet ist ferner der Ton, den Nash gegen Martin anschlägt. Kühn und unerschrocken tritt er den Feinden entgegen, spöttisch und verächtlich blickt er auf sie herab, und siegesgewiß verkündet er ihnen eine schmähliche Niederlage. Ironisch erinnert er daran, wie ängstlich Marprelate sich mit seiner

Presse verborgen gehalten habe, wie er in seinem ohnmächtigen Zorn sich nur zu Schmähungen und Beschuldigungen der Bischöfe habe aufraffen können, und welchen Spott er auf öffentlichen Bühnen erfahren habe. Martin Junior betrachtet er nicht als gleichwertigen Gegner, vielmehr vergleicht er ihn wegen seiner schändlichen Angriffe auf die hohen Geistlichen mit einem beißenden Köter, dem man mit einem Fußtritt die Zähne einschlagen müsse. Auf seine oder seines Vaters Lästerungen und Klagen einzugehen und sie zu widerlegen, verachtet er, dafür aber vergilt er Gleiches mit Gleichem und geizt in keiner Weise mit beleidigenden Invektiven. Martin Junior behandelt er als „Knave“ und wünscht ihm „to waxe as olde in iniquitie as his father“. Für ihn steht er auf einer Stufe mit einem Betrüger. Was seine Bildung anbetrifft, so erscheint er ihm als „greenehead“. Das Ende der Martinisten sieht er voraus: „they carrie them forth to the dunghill and leave them there.“

Nashs nächste Schrift ist „The Returne of the renowned Cavaliero Pasquill of England, from the other side the Seas, and his meeting with Marforius at London upon the Royall Exchange“. Sie trägt das Datum des 20. Oktober 1589 und stellt ein Zwiegespräch zwischen Pasquil und Marforius auf der Londoner Börse dar. Jener ist soeben nach längerer Abwesenheit vom Kontinent zurückgekehrt und erfreut, diesen zu treffen. Seine Freude wird noch erhöht durch seines Freundes Bericht, daß seine erste Kampfschrift gegen die Martinisten im ganzen Land unbeschreiblichen Anklang gefunden habe und man lebhaft wünsche, den Namen des Verfassers zu wissen, um ihm aufgehäuftes Material für sein angekündigtes Werk „The Lives of the Saints“ zukommen zu lassen. Pasquil gibt Marforius deshalb Aufklärung über seine Person und läßt durch ihn eine Bekanntmachung veröffentlichen, worin er erklärt, alle Mitteilungen über Martin am London-stone entgegenzunehmen. Im ferneren Verlauf der Unterhaltung legt Pasquil seinem Freunde seine Ansichten über die Puritaner dar, wobei er in dem im „Countercuffe“ angeschlagenen Ton fortfährt, die Martinisten aufs ärgste zu

schmähen und zu verleumden und satirische Hiebe gegen sie auszuteilen. Die Angriffe auf die puritanischen Geistlichen werden wiederholt. Er bezeichnet sie als „ignorant and unlearned men, unfitte for any eminent charge in the church“ und findet sie passend, „to preach uppon Bellowes, and Bagpipes, and blowne Bladders“. Mit derselben Heftigkeit wendet er sich gegen ihre Anhänger, die er „Pruritanes“ nennt. Er charakterisiert sie mit den Worten: „They take themselves to be pure, when they are filthy in Gods sight; their lookes are haughtie, and they are a generation that cursse theyr father“. Die Martinisten sind für ihn „sillie wretches“ und „a nest of foule Toades“. Dann sucht Pasquil dem Puritanismus die Grundlage zu entziehen, indem er seine Angriffe auf die Einseitigkeit lenkt, mit der seine Vertreter ihre Sätze und Forderungen aus der Bibel begründen. Er wirft ihnen vor, nur die Stellen anzuführen, die ihren Zwecken dienlich seien, alles andere wohlweislich zu verschweigen oder falsch zu interpretieren. Immer verständen sie die Worte der heiligen Schrift so zu drehen und wenden, daß ihr Sinn ihre Behauptungen stütze. „They beleeve whatsoever they lust in holy Scriptures, and are a generation that give more credit to themselves than to the Scriptures.“ Deshalb wäre es besser, meint Pasquil, „to tell the world plainlie, that they make no reckoning at all of anie Scripture.“ Er verspricht, in einem Werk, das sich „The May-game of Martinisme“ betitelt, ausführlich darzutun, wie „whorishlie“ die Martinisten die Bibel auslegten. In dem häufigen Citieren von Bibelstellen vergleicht er sie mit einer alternden, verlassenen Courtisane, die ihre Schamlosigkeit durch ein ehrwürdiges Benehmen zu verdecken sucht, sich dadurch aber nur umso verabscheuenswerter macht. Welche Früchte diese Scheinheiligkeit erzeuge, habe kürzlich ein Pfandleiher bewiesen, der „with a face of Religion“ anderer Leute Hab und Gut in seinen Besitz gebracht habe und plötzlich verschwunden sei. Viele hätten eine Lehre daraus gezogen und dasselbe Mannöver wiederholt mit Erfolg durchgeführt. Trotz ihrer Bibelgläubigkeit versäumten

die Puritaner nicht, ihren sinnlichen Gelüsten zu frönen. Pasquil ist überzeugt, daß „many a Martinist hugges a drabbe in his armes, when I have that volume in myhands". Die schwerste Beschuldigung jedoch erhebt er gegen die Martinisten insofern, als er sie zu Hochverrätern stempelt. Seine Leser davon zu überzeugen, ist der Hauptzweck, den er in dieser Schrift mit großem Geschick verfolgt. Auffällig dabei ist nur, daß er im Widerspruch zu anderen Stellen, wo er in spöttischer Weise dem Puritanismus jede Bedeutung abzusprechen sich bemüht und seinen Einfluß nur „by mens infirmites" gewonnen zu haben erklärt, jetzt dieser religiösen Strömung eine ungeahnte Macht zuschreibt. Zunächst schildert er an der Hand von Beispielen aus der Weltgeschichte, wie verderblich Zwietracht und Parteigetriebe unter den Bürgern für einen Staat sei und welches Unheil für ein Volk vor allem Zwiespalt im Glauben in sich schließe. Diesen habe Martin in England angefacht. Er mache seine Mitbürger von dem alten wahren Glauben abwendig, dessen Beschützerin die Königin sei und entbinde sie damit zugleich von dem Gehorsam gegen ihre angestammte Herrscherin. Da Martin seine Anhänger zu überreden suche, Gott selbst sei wider die bestehende Religion, die dem einzelnen den Weg zur Seligkeit versperre, und gegen die Königin, die einen solchen Glauben beschütze, so sei die unabwendbare Folge, daß die Puritaner eines Tages in ihrem Zelotismus die Hand gegen den Thron erhöben und ihn stürzten. Pasquil sieht voraus, „that at the next pushe, Martin and his companions might overthrow the State, and make the Emperiall crowne of her Maiestie kisse the ground". In seinen ferneren Ausführungen beleuchtet Pasquil den Ursprung des Puritanismus und weist mit Nachdruck auf Schwächen der puritanischen Bestrebungen hin. Diese Bewegung ist nach seiner Ansicht zwei Quellen entsprungen, der Dummheit und Geldgier. Die erste trete zu Tage in der Forderung der Puritaner, die Bischofsstellen abzuschaffen, und in dem Streben nach Gleichstellung aller Geistlichen untereinander. Er beweist sehr überzeugend, daß diese Reformen undurch-

führbar seien, denn wie ein Heer nicht ohne Befehlshaber von verschiedener Macht geleitet werden könne, verlange auch die Kirchenorganisation eine Rangordnung ihrer Beamten, wenn nicht alle Zucht unter ihnen sich auflösen sollte. Welche schwere Schädigungen eine Gleichheit der Geistlichen zur Folge habe, zeigten die puritanischen Prediger, die „like Púppets in a motion begin to snappe and to turne, and to speake, what, and when, and howsoever the people will, at whose tables they are fed, like Geese in the Capitol, to gaggle at every man that is against them“. Die zweite Quelle lasse sich an dem Vorschlag erkennen, die Einkünfte der Kirche zur Errichtung und Erhaltung von Presbyterien zu verwenden. Wegen dieses Begehrens nach den Kirchenschätzen verurteilt Pasquil die Puritaner als Kirchenräuber und -Schänder und führt an Beispielen aus, wie hart Gott ein solches Verbrechen bestrafe, um seinen Lesern die Gottlosigkeit der puritanischen Reformen klar zum Bewußtsein zu bringen. In bitterem Spott bemerkt er, diese Sektierer hätten wohl niemals gegen Einrichtungen in der Staatskirche geeifert, „had the Church of England given uppe the keyes of her Coffers, to bawdes, beggars and Banckroupts“. — An Drohungen läßt es Pasquil auch hier nicht fehlen. In großsprecherischen Worten stellt er das baldige Erscheinen der bereits in seinem ersten Pamphlet angekündigten Werke gegen die Martinisten in Aussicht und verleiht der Hoffnung Ausdruck, diese Volksverführer bis zur Wurzel auszurotten. Ihre Freunde und Gönner will er ausfindig machen und „against the next Parliament, I will picke out a time to pepper them“. An Wirksamkeit und an Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung gewinnt diese Schrift dadurch, daß Pasquil hier und da eigene Beobachtungen und Erlebnisse erzählt, in denen die Puritaner eine recht lächerliche Rolle spielen, oder in spöttischen Bemerkungen durchblicken läßt, was für belastendes Material er für seine späteren Werke zurückhalte. So habe er z. B. einer öffentlichen Bibelauslegung der Bruderschaft in Ashford in Kent beigewohnt, wo jeder Teilnehmer seine Meinung

über einen Vers des 1. Korintherbriefes habe äußern müssen, selbst solche, die, wie sein Freund, sich noch nie mit Theologie beschäftigt hätten. Hier habe er überreichen Stoff für seine versprochene Schrift „The May-game of Martinisme“ sammeln können, „for every mans spirit had two bowts with the Apostle before hee left him, and one, whilst another spake, had a breaking time given him tò whisper with the holy Ghost, to know what shold be put into his head to utter, against it came about to his course againe“.

Erst am 2. Juli 1590 vollendete Nash nach eigener Angabe sein letztes Pamphlet gegen die Martinisten, das er betitelte „The First parte of Pasquils Apologie“. Es ist ohne Zweifel die beste dieser drei Abhandlungen und ist noch sachlicher und ernster gehalten als das zweite. In der Hauptsache ist es eine Erwiderung auf John Penrys „Treatise of Reformation,“ worin die puritanischen Reformvorschläge begründet und befürwortet werden. Penry zu widerlegen, ist der Zweck von Nashs Schrift. Ehe er jedoch darauf eingeht, bringt er einiges Allgemeine. Vor allem entschuldigt er sich gleich am Anfang, daß er die angekündigten Werke noch nicht veröffentlicht habe, weil er fürchtete, sie würden zu großes Aufsehen erregen. Sein langes Schweigen sei seinem Verlangen nach Frieden zuzuschreiben. Da ihn aber die feindliche Partei nicht wünsche, sondern den Kampf in der begonnenen Weise fortsetze, wolle er sich den Gegnern von neuem entgegenstellen und sie zu vernichten suchen. Dann ist er bemüht, das Mißfallen zu zerstreuen, das ein Vergleich zwischen Martin und Savanarola in seiner letzten Schrift hervorgerufen habe, indem er erklärt, nur insofern seien beide in Parallele zu setzen, als dieser wie jener Uneinigkeit im Volke gestiftet und die bestehende Regierung angegriffen habe. Zu Beginn seiner Polemik gegen Penry verweist er diesem ganz entschieden den anmaßenden, respektlosen Ton, den er in seinem Werk gegen die Regierung angeschlagen habe, und zeigt, wie ungenügend er seine Behauptung, die Puritaner seien keine Hochverräter, begründet habe. Darnach erhebt er Protest

gegen seine Reformvorschläge, die sich auf die Einsetzung von predigenden Geistlichen, auf das Gebundensein der Geistlichen an ihren amtlichen Wirkungskreis und auf die Einführung der Synodalverfassung erstreckten. Er ist bestrebt, Penrys Nachweise für die Berechtigung dieser Forderungen zu entkräften, indem er einerseits sie mit größter Sachlichkeit unter Zuhilfenahme von Bibelstellen widerlegt, andererseits sie mit mehr oder weniger witzigem Spott vernichtet. Da besonders die letzte Seite dieser äußerst wirkungsvollen Methode Nashs für uns von Wert ist, soll auch nur sie näher betrachtet werden. In erster Linie wendet sich Nash gegen die Art und Weise, wie Penry seine Ausführungen mit Worten der heiligen Schrift stützt. An vielen Beispielen legt er dar, daß die von dem Puritaner herbeigezogenen Bibelstellen in Wirklichkeit gar nichts für ihn bewiesen; er habe ihren Sinn nur falsch ausgelegt oder überhaupt nicht verstanden. Deshalb bezeichnet er als einen gewöhnlichen Fehler Penrys „to alleage Scripture before he understandeth it“. Boshaft karikiert er einmal seines Gegners eigenartiges, wörtliches Erklären des Bibeltextes. Paulus sage, wir könnten nicht ohne Priester zu Gott beten und ihn verehren. Demnach, so schließt Nash im Sinne Penrys, „Mystresse Penrie cannot call upon God without the presence of a Preacher, ergo the cannot pray in her bed without the presence of a Preacher“. Durch solche krasse Hinweise sucht er Penrys ganze Beweisführung zu schanden zu machen, ihm überhaupt die intellektuelle Fähigkeit abzusprechen, über Streitfragen zu disputieren. Die nach Nashs Ansicht ungeschickte und mangelhafte Begründung seiner Behauptungen läßt ihn ausrufen: „I perceive the fellowe is bird eyed, he startles and snuffes at every shadow. Is his braine so bitten with the frost, that no better proofe will bud out of it?“ In seiner logischen Schlußfolgerung vergleicht er ihn mit einem Eisenhändler, den er einst aus der Weigerung Moses', der Sohn von Pharaos Tochter zu sein, die Konsequenz ziehen hörte, ein Geistlicher dürfe sich nicht in politische Angelegenheiten mischen. Auf Penrys Widerlegung seiner Beschuldigung, die Puritaner

seien Hochverräter, mit der Tatsache, daß keiner von ihnen bis jetzt an einer Verschwörung gegen die Regierung teilgenommen habe, entgegnet Nash: „Without doubt he speakes like an Iland man, that imagins there be no more beastes abroade then such as graze upon the Mountaines of Wales at home. I am so sicke in the stomache, when I reade it, that if some of my freends did not hold my head, I shold cast every minute of an houre.“ Wegen seiner Polemik gegen den Erzbischof von Canterbury, die Forderung von predigenden Geistlichen betreffend, wirft Nash ihm Einseitigkeit und Betrug vor, insofern als er dessen Ausführungen entstellt und wichtige Angaben verschwiegen habe. Nachdem er alles richtig gestellt hat, spottet er über Penry mit den Worten: „Penrie speakes not one word of all this, because he was built but for a Flie-boate, to take and leave; when the skyrmish is too hote for him to tarrie, he may sette up his sayles and runne away.“ Verächtlich bedauert er seinen Gegner, weil er in seinem Werk, das er als „foule vomit“ bezeichnet, so wenig Scharfsinn entwickelt habe und sich stets als Tölpel zeige. Er wünscht ihm, dem „wretched mouth of Wales“, er möchte zu der Einsicht gelangen, „how he hath reeled up and downe like a drunken man, having no scriptures at all to stay himselfe uppon“. Wie überlegen und triumphierend er mit Penry umgeht, kommt besonders deutlich an einer Stelle zum Ausdruck, wo er ihm, bevor er ihn widerlegt, scheinbar zustimmt und dazu bemerkt: „He perceiveth not in all this, that I have his leg in a string still; though I suffer him to flye to make me sport, I can pull him in againe when I lust.“ — Außer durch diese satirischen Ausfälle gegen Penry gewinnt Nashs Pamphlet an Wirksamkeit durch ironische Andeutungen, daß die Puritaner die erstrebten Reformen selbst in ihrer Partei nicht streng durchführten und man manchen der Vorwürfe, den sie den hohen Würdenträgern der Staatskirche machten, mit größerem Recht gegen ihre eigenen Geistlichen erheben könnte. So beschreibt z. B. Nash humorvoll aus eigener Erfahrung, wie wenig die puritanischen Prediger in Warwickshire das

Verbot der Abwesenheit von ihrem amtlichen Wirkungskreis beachteten: „They mounted uppon their dubble Geldings, with theyr Wives behinde them, ryding and iaunsling from place to place, to feaste among the Gentlemen of the Shyre, and retyre to theyr charge when the whole weeke is wasted in pleasure, to preache to Gods people upon a full stomach.“ Den Bischöfen wünschten die Puritaner die weltliche Macht, die diese als oberste Barone des Reiches besaßen, entzogen zu sehen, weil eine solche nach der Bibel den Dienern der Kirche nicht zukomme. Das hindere sie jedoch nicht daran, einigen ihrer Kirchenältesten sowohl das Predigtamt wie das eines weltlichen Richters ausüben zu lassen. Und während die Bischöfe ihre Gewalt von der Königin verliehen bekämen und sie in ihrem Namen gebrauchten, erstrebe Thomas Cartwright in der Verwaltung der Kirche sogar die Autorität über die Herrscherin. Nashs scharfes Auge hat auch erkannt, daß unter den Hauptführern des Puritanismus, Cartwright und Penry, über einzelne Punkte ihrer Lehre Meinungsverschiedenheiten bestehen. Deshalb treffen wir in seiner Schrift einen Abschnitt, dem er spöttisch die Randbemerkung „Cartwright and Penrie, both at buffets“ beigefügt hat und worin er zeigt „three pretie brawles betweene them, and so leave them close together by the eares“. — Am Ende seines Pamphlets empfiehlt Nash den Puritanern, Frieden zu schließen mit der Hochkirche und ihre Lehren anzuerkennen. Sollten sie dies nicht tun, so wolle er nach Veröffentlichung seines „May-game of Martinisme“ in einem umfangreichen Werk unter Berücksichtigung aller auf beiden Seiten erschienenen Abhandlungen dem Puritanismus den Todesstoß versetzen „and roote out the verie name of a Puritane from under heaven“.

In diesen drei Streitschriften lernen wir in Nash einen äußerst geschickten polemischen Pamphletisten kennen, der Ernst und Scherz gleich wirkungsvoll gegen seine Feinde zu vereinen weiß. Seine sachlichen Erörterungen zeichnen sich durch große Anschaulichkeit und starke Überzeugungs-

kraft aus. Er stützt und illustriert seine Beweisführung immer durch Beispiele aus der Weltgeschichte oder der Bibel und macht sie dadurch auch für die niederen Volksklassen, auf die besonders die Wirkung seiner Schriften berechnet ist, leicht faßlich und verständlich. Oft widerlegt er mit Erfahrungstatsachen auf einem Schlage lange Ausführungen der Gegner. Seinem Scharfsinn bleibt keine Schwäche in ihren Darlegungen verborgen; lebhaft und gewandt richtet er seine Angriffe darauf und zeigt, daß auch hier nicht alles Gold ist, was glänzt. Sein Hauptziel jedoch, den Puritanismus und seine Anhänger in den Augen des Volkes herabzusetzen und die öffentliche Meinung gegen sie einzunehmen, sucht er vor allem durch kräftigen Spott und verleumderische Beschuldigungen zu erreichen. Seine Satire ist zwar an vielen Stellen nicht ohne Witz und Humor, aber zum größten Teil ist sie recht derb und artet häufig in grobe Lästerungen aus, die hier und da mit zotenhaften Scherzen gewürzt sind. Das Skurile und Gemeine vermeidet Nash keineswegs. Die Anklagen gegen die Puritaner sind in ihrer Heftigkeit mitunter unberechtigt und bleiben niedrige Verdächtigungen, die keinen anderen Zweck haben können, als das Volk und die Regierung gegen die Sektierer aufzureizen. Diese ungerechtfertigten Beschuldigungen und Schmähungen treten gegenüber den schmeichelhaften Lobeserhebungen, mit denen er die Bischöfe und die Königin überschüttet und das Hochkirchentum verherrlicht, umso stärker hervor. Mag die Herausforderung durch die Martinisten auch nicht gering gewesen sein und mögen sie den Ton völliger Schonungslosigkeit des Gegners angeschlagen haben, so können wir doch nicht diese Seite an Nashs Polemik gegen sie billigen. Ebenso verhält es sich mit seinem fortwährenden Androhen von Schriften, von denen nicht eine im Druck erschienen ist, obwohl er hin und wieder den Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung festlegt. Dieser Terrorismus wird noch verstärkt durch gelegentliche Andeutungen, als halte er mit sensationellen Enthüllungen zurück, mit denen er die Puritaner zu vernichten imstande sei. Trotzdem dürfen wir nicht verkennen, daß

Nash durch diese Drohungen, die aller realen Grundlage entbehrten, seine Gegner geschickt in Schach hält und seinen Pamphleten etwas Pikantes verleiht, das zu ihrem Erfolg nicht unbedeutend beigetragen hat.

III. Nashs literarische Fehde mit Gabriel Harvey.

Ehe wir auf die literarische Fehde zwischen Nash und Harvey selbst eingehen, sei in kurzen Worten des letzteren Persönlichkeit und Stellung in seiner Zeit gekennzeichnet. Gabriel Harvey wurde um 1545 als Sohn eines wohlhabenden Seilers in Saffron-Walden in Essex geboren. Er studierte in Cambridge, wo er die gewöhnlichen akademischen Grade eines Baccalaureus und Magisters erlangte und darauf Vorlesungen über Rhetorik hielt. 1577—78 veröffentlichte er vier lateinisch geschriebene Werke, deren Inhalt teils das Gebiet seiner Universitätsvorträge berührte, teils sich auf einen Besuch der Königin Elisabeth von Audley End bezog. Im nächsten Jahr bewarb er sich vergeblich um die Rednerstelle an der Universität. Den Titel eines Dr. jur. verlieh ihm 1585 die Universität Oxford; zugleich wurde er zum Anwalt am Prerogative Court of Canterbury in London ernannt. Harvey war ohne Zweifel ein ausgezeichneter, begabter Gelehrter und ein vorzüglicher Kenner der klassischen Literatur. Daß übertriebene Pedanterie und Einseitigkeit die Begleiterscheinungen seiner Gelehrsamkeit waren, nimmt uns bei einem Kinde des 16. Jahrhunderts nicht Wunder und würde auch bei Harvey nicht besonders hervorgehoben werden, wenn diese Eigenschaften bei seinen literarischen Interessen nicht so stark in den Vordergrund getreten wären und ihnen ihr Gepräge verliehen hätten. Als Dichter stand er ganz unter dem Einfluß des klassisch-italienischen Zeitgeschmacks. Vor allem war er ein treuer Anhänger der Griechen. Leider ging er in seiner Begeisterung für die Antike zu weit Für das Drama galt ihm das grie-

chische als unverletzliches Muster, und in der Poesie wollte er als Mitglied der literarischen Gesellschaft Areopagus die klassischen Versmaße wieder zu neuem Leben erwecken[1]). Mit Vorliebe zwängte er seine Muttersprache in Hexameter und rühmte sich stolz als den „Inventor of the English Hexameter“[2]). Im allgemeinen waren zwar seine Verse glatt und fließend, aber — mit sehr wenigen Ausnahmen — ohne poetischen Wert. Trotzdem war Harvey als Dichter und Schriftsteller hoch angesehen und hatte sich als Kritiker einen gefürchteten Namen erworben. Bekannt ist sein Einfluß auf Spenser, mit dem ihn, ebenso wie mit Sidney, enge Freundschaft verband. Auch im gesellschaftlichen Leben nahm Harvey eine bedeutende Stellung ein. Er verkehrte in den höchsten Kreisen und unterhielt sogar Beziehungen zum Hof. Dies gab einer seiner weniger rühmenswerten Charaktereigenschaften, seiner Eitelkeit, reichliche Nahrung. Sorgfältig verbarg er seine niedere Abkunft, und jeder, der ihn daran erinnerte, wurde sein unversöhnlicher Feind. Er dürstete nach Beifalls- und Freundschaftsbezeugungen aus seinem weiten Bekanntenkreis. Sein eitler Stolz und seine Ruhmsucht ließen ihn endlich eine Reihe dieser Lobpreisungen seiner selbst im Druck veröffentlichen. Auch sein Äußeres spiegelte seine Eitelkeit wieder; nach seiner Rückkehr von einer Reise nach Italien trug er, der Mode entsprechend, venetianische Kleidung. — Harvey hatte zwei Brüder, Richard, einen Geistlichen und John, einen Arzt. Mit ihnen zusammen widmete er sich dem Studium der Astronomie und Astrologie, „wherein he became eminent, and wrote, as'tis said, Almanacks, much in esteem“[3]). Zugleich traten sie als Propheten auf und verkündeten der Welt bevorstehende Naturereignisse. Da aber ihre Prophezeiungen nicht eintrafen, mußten sie den Spott und Hohn der ganzen Bevölkerung über sich ergehen lassen. Einer der Hauptspötter war Thomas Nash, dessen beißender Witz

[1]) Wülker: a. a. O. S. 238.
[2]) Harvey: „Foure Letters“, I, 182.
[3]) Wood: „Fasti Oxoniensis“, I, 128.

später Gabriel Harvey von seiner Höhe erbarmungslos herabstürzte, so daß er in Zurückgezogenheit und Vergessenheit 1630 sein langes Leben beschloß.

Die literarische Fehde zwischen Nash und Harvey hat ein langes Vorspiel. Ihre ersten Ansätze liegen weit zurück und sind nicht völlig aufgeklärt. Da bis jetzt eine zusammenhängende, vollständige Darstellung dieses interessanten Streites fehlt, soll im folgenden eine Übersicht über seine Entwicklung und seinen Verlauf, soweit wir sie überhaupt den Werken der beteiligten Personen entnehmen können, gegeben werden.

Die Freundschaft zwischen Spenser und Harvey hatte einen Briefwechsel hervorgerufen, wovon ein Teil 1580 im Druck erschien mit dem Titel „Three Proper and wittie, familiar Letters: lately passed betweene two Universitie men: Touching the Earthquake in Aprill last, and our English reformed Versifying." Die Veröffentlichung dieser Briefe hatte für Harvey nach verschiedenen Seiten hin recht unangenehme Folgen. Unter anderem erregten satirische Verse, die auf hohe, dem Hofe nahestehende Persönlichkeiten gemünzt zu sein schienen, das Mißfallen von Sir James Croft und Edward Vere, dem Grafen von Oxford. Vor allem glaubte dieser — nach Harveys Beteuerung mit Unrecht — die Zielscheibe seiner Satire in dem Gedicht „Speculum Tuscanismi" zu sein, worin ein Engländer karikiert wird, der während eines kurzen Aufenthalts in Italien in seiner Kleidung, seinem Benehmen und seiner Sprache sich vollständig zu einem Eingeborenen dieses Landes umgewandelt hat.

„. . . His cringing side necke, Eyes glauncing, Fisnamie smirking,
With forefinger kisse, and brave embrace to the footwarde.
Largebelled kodpeasd Dublet, unkodpeased halfe hose,
Strait to the dock, like a shirte, and close to the britch, like a diveling.
A little Apish Flatte, cowched fast to the pate, like an Oyster,

French Camarick Ruffes, deepe with a witnesse, starched to the purpose.
. . Delicate in speech, queynte in araye: conceited in all poyntes:
In Courtly guyles, a passing siugular odde man,
Tor Gallantes a brave Myrrour, a Primrose of Honour,
A Diamond for nouce, a fellowe perelesse in England.
. . This, nay more than this doth practise of Italy in one yeare" [1]).

Nur dem eifrigen Bemühen einiger seiner Freunde scheint es Harvey zu verdanken, daß der Graf von Oxford und James Croft von einer ernstlichen Bestrafung des vorlauten Spötters absahen [2]) und ihm die ganze Angelegenheit als empfindlichsten Schlag nur den Verlust der Gunst des Grafen zuzog. Harvey vermutete nun, übelwollende Freunde hätten erst des Grafen Aufmerksamkeit auf „Speculum Tuscanismi" gelenkt und seinen Verdacht, die Satire darin gehe auf ihn, erregt. In seinen „Foure Letters" (I, 183 f.) lesen wir darüber folgendes: „. . . a company of speciall good fellowes (where of he was none of the meanest that bravely threatned to coniure-upp one, which should massacre Martins wit, or should bee lambackd himself with ten yeares provision) would needs forsooth verye courtly perswade the Earle of Oxforde, that some thing in those Letters, and namely, the „Mirrour of Tuscanismo" was palpably intended against him", und zugleich leugnet er alle Anspielungen auf den Grafen mit den Worten „whose noble Lordship I protest I never meante to dishonour with the least preiudicial word of my Tongue, or pen". Unter dem „he" verstand er Lyly, den er demnach als einen der Hauptwidersacher betrachtete, die ihm diesen Streich gespielt hatten. Diese Verdächtigung Lylys durch Harvey war die Ursache zu der unversöhnlichen Feindschaft, die seit 1580 zwischen den beiden früheren Freunden bestand [3]) und den Anlaß zu Streitigkeiten und

[1]) Harvey: Works I, 84 f).
[2]) Harvey: „Foure Letters", I, 183 f.
[3]) Harvey: „Pierces Supererogation", II, 124 f.

Verwicklungen gab. Zunächst scheint damit in Zusammenhang zu stehen, daß Lyly zwei Jahre später seines Vertrauensamtes, das ihm der Graf von Oxford als einer seiner ersten Gönner in London in seiner Familie übertragen hatte [1]), plötzlich ohne sein Verschulden, allem Anschein nach auf Verdächtigungen von dritter Seite hin, enthoben wurde [2]). Hierin einen Racheakt Harveys zu erblicken, wird umso wahrscheinlicher, als Lyly ihn in seiner antimartinischen Schrift „Pappe with an Hatchet“ unter dem Pseudonym „Double U.“ heftig angreift und ihn identisch mit Martin Marprelate erklärt. Obgleich dies letztere zweifellos nur eine Farce Lylys war, um Harvey kräftiger zusetzen zu können, verteidigt sich dieser doch in „Advertisement for Papp-hatchett, and Martin Marprelate“ gegen diese Beschuldigung und ergeht sich, da er hinter der Maske von „Double U“ seinen persönlichen Feind erkannt hatte, in die häßlichsten Schmähungen gegen ihn. Bezeichnungen wie „stincking Pamflett“, „alehouse and tinkerly stuffe“ für Lylys Pamphlet sind nicht selten. Lyly selbst ist für ihn „no boddy“; einst sei er der „fiddlesticke of Oxford“ gewesen, jetzt sei er „the very buble of London“ und immer werde er bleiben „the Apes clogg for the press“. Diese Schrift hat Harvey bereits Anfang November 1589 abgefaßt („At Trinitie hall: this fift of November: 1589“), aber erst im September 1593 als einen Teil von „Pierces Supererogation“ veröffentlicht. Ohne Zweifel haben wir eine Anspielung auf dieses Pamphlet in einer Stelle von Nashs „First parte of Pasquils Apologie“ zu erblicken, wo dieser seiner Verwunderung darüber Ausdruck verleiht, „that a student at the Lawe hath undertaken to be a stickler betweene us all in matters (Marprelate-Streit) so farre removed from the course of his studie, place, and calling“ [3]). Hier erfahren wir auch, daß das Manuskript oder eine Abschrift 1589 zirkulierte. — Während Gabriel Harvey sich nur gegen Lyly wendet, dehnt sein Bruder Richard

---

[1]) Collier: „History of English Dramatic Poetry“, III, 175.
[2]) „Notes and Queries“, 2nd ser. vol. IV, Nr. 95.
[3]) a. a. O. I, 111.

plötzlich ganz unvermittelt in „Plaine Percevall the Peace-Maker of England", worin er, wie der Titel sagt, sich bemüht, „with his blunt persuasions to botch a Reconciliation between Mar-Ton and Mar-tother", seine Angriffe auch auf Nash und die übrigen Verfasser von Gegenschriften im Marprelate-Streit aus, indem er in scharfen Ausdrücken ihr Auftreten gegen die Martinisten kritisiert und von ihnen durchweg als „ruffe Roysters" spricht. Kurz darauf wiederholt er seine Ausfälle gegen diese Schriftsteller in einer „Epistle to the Readers" zu seinem „Theologicall Discourse of the Lamb of God and his Enemies", der „his unfayned resolution in these present controversis" dartut. Leider scheint dieses Vorwort, an dessen Abfassung auch Gabriel Harvey beteiligt war, verloren gegangen zu sein, denn von den wenigen erhaltenen Exemplaren dieser Abhandlung besitzt weder das in der Bodleiana in Oxford noch das im Britischen Museum die erwähnte Epistel [1]). Daß sie aber überhaupt existiert hat, verbürgen uns glaubwürdige Zeugnisse aus Nashs Feder. In zwei seiner Werke erwähnt er sie, streift zugleich ihren Inhalt und beschuldigt die Brüder Harvey, damit ohne eine Herausforderung seinerseits den Anstoß zu dem Streit zwischen ihnen gegeben zu haben. In „Strange Newes" schreibt er, nachdem er sein Urteil über den „Theologicall Discourse of the Lamb of God" gefällt hat: „These and a thousand more imperfections might have beene buried with his bookes in the bottome of a drie fatte . . . if in his Epistle he had not beene so arrogantly censoriall. Not mee alone did hee revile and dare to the combat, but glickt at Pap-hatchet once more, and mistermed all our other Poets and writers about London, piperly make-plaies and makebates" [2]), und in „Have with you to Saffron-walden" findet sich folgende Stelle: „Mast. Lilly never procur'd Greene or mee to write against him (Harvey), but it was his own first seeking and beginning in The Lamb of God, where he and

[1]) „Notes and Queries", 2nd. ser. vol. IV, pp. 321 ff.; das Exemplar im Britischen Museum habe ich selbst eingesehen.

[2]) a. a. O. I, 271.

his brother scummerd out betwixt thè an Epistle to the Readers against all Poets and Writers; and M. Lilly and me by name he beruffianizd and berascald, cōpar'd to Martin, and termd us piperly make-plaies and make-bates, yet bad us hold our peace and not be so hardie as to answere him, for if we did, he would make a bloodie day in Poules Church-yard, and splinter our pens til they stradled again as wide as a paire of Compasses" [1]). Es ließen sich noch manche Belege aus diesen beiden Schriften und außerdem aus „Pierce Pennilesse his Supplication" bringen, wenn auch nicht so deutliche und unabweisbare wie die angeführten. Jedenfalls ist daraus klar zu erkennen, daß die Angriffe der Brüder Harvey auf die zeitgenössischen Pamphletisten in „Lamb of God" — und ebenso in „Plaine Percevall" — außer auf Lyly vor allem auf Nash abzielten, denn sonst wären diese zwei Dichter nicht allein mit Namen genannt. Der Ausfall gegen letzteren ist umso befremdlicher, als dieser kurz vorher in seiner Vorrede zu Greenes „Menaphon" Gabriel Harvey als einen der besten lebenden Lateinschriftsteller gelobt hatte. Das Vorgehen der Harveys gegen Nash zu rechtfertigen, fällt schwer: ein stichhaltiger Grund dazu läßt sich nicht entdecken und lag sicherlich auch nicht vor. Ob es dem allgemeinen Gegensatze, der zwischen den literarischen Bohemians vom Schlage Greenes bestand, denen Nash sich angeschlossen hatte, und dem vornehmen Sidneyischen Kreise, dem Gabriel Harvey angehörte, entsprungen ist oder ob die Verbindung Lylys, des persönlichen Feindes Harveys, mit den Pamphletisten im Marprelate-Streit es veranlaßt hat, bleibt unaufgeklärt. Nirgends finden sich Anhaltspunkte für die eine oder die andere Annahme. Nash betont immer und immer wieder, ohne allen Anlaß in „Plaine Percevall" und „Lamb of God" von den Brüdern Harvey beschimpft worden zu sein.

Trotz der erneuten heftigen Angriffe in diesem Werke zog sich Lyly vollständig von dem Streite zurück. Auch

[1]) a. a. O. III, 130.

Nash verzichtete vorläufig darauf, sich für die Be eidigungen zu rächen. Weit verbreitet ist freilich die Ansicht, dieser habe zur Vergeltung in „A Wonderfull, strange and mira culous, Astrologicall Prognostication for this yeer of our Lord God, 1591" die astrologischen Studien und die daraus resultierenden unsinnigen Prophezeiungen der Brüder Harvey lächerlich gemacht und verspottet. Besonders soll seine Satire hierbei auf Richard Harveys „Astrological Discourse upon the great und notable Conjunction of the two superior Planets, Saturne and Jupiter, which shall happen the 28. day of April, 1583" zielen, worüber Wood („Athenae Oxoniensis", I, 217) berichtet: „Upon the coming out oft he said „Astrological Discourse" the common sort of People were driven out of their wits, and knew not what to do.; But when nothing happned, which was therein predicted, they fell to former security, and condemned the discoverer of extreme madness and folly". Aus keiner Stelle des Werkes jedoch geht dies hervor, vielmehr werden hier ganz allgemein die in jener Zeit sehr beliebt gewordenen orakelhaften astrologischen Prophezeiungen, die niemals eintrafen, verhöhnt. Außerdem ist aus verschiedenen Gründen an der Autorschaft Nashs zu zweifeln, obgleich es bisher immer als eine seiner Schriften gegolten hat. Das Werk erschien pseudonym; der Verfasser nennt sich auf der Titelseite und am Schluß der Vorrede Adam Fouleweather, Student in Asse-tronomy. Die Diktion ist nicht die Nashs in seinen sonstigen Prosaschriften; alles charakteristische seiner Sprache fehlt. Das Persönliche, das bei ihm stets im Vordergrund steht, tritt hier ganz zurück. Nach einer so starken Herausforderung, wie Nash sie durch die Brüder Harvey erfahren hatte, würde er sicherlich mehrere Male von seinem Thema abgeschweift sein und Ausfälle gegen seine Beleidiger unternommen haben. Die feine Ironie ohne alle persönlichen Spitzen widerspricht völlig seinem beißenden Spott, der, untermischt mit kräftigen Schmähungen, niemals in Zweifel läßt, wen er trifft. Auffällig ist auch, daß Harvey gegen seine Gewohnheit im ferneren Verlaufe des Streites diese

Schrift nicht einer scharfen Kritik unterzieht und einen Strom von Schimpfworten über sie ergießt, daß sie überhaupt weder von ihm noch von Nash jemals erwähnt wird. Alles dies kann uns bewegen, „A Wonderfull, strange and miraculous, Astrologicall Prognostication“, mindestens zu den „Doubtful Works“ Nashs zu rechnen, wie es Mc. Kerrow[1]) tut. Und selbst wenn sie von ihm stammte, könnten wir sie doch nicht als direkte Entgegnung auf die Angriffe der Harveys betrachten. Diese vergilt er ihnen erst später in seinem „Pierce Pennilesse his Supplication“. Zunächst nimmt Greene als Haupt der beleidigten Dichtergruppe an ihnen Rache[2]) in „A Quip For An Upstart Courtier: Or, A quaint dispute between Velvet-breeches and Cloth-breeches“, erschienen im Juli 1592. Damit gerät der Streit in rascheren Fluß. In seinem Werkchen schildert Greene einen Wortwechsel zwischen einem Mann in ländlicher Tuchkleidung und einem in ritterlicher Samttracht, die beide für ihren Anzug das ältere Anrecht in England beanspruchen und zu beweisen suchen. Da sie sich nicht einigen können, werden Vertreter verschiedener Stände um ihre Meinung gefragt. Dabei läßt der Verfasser unter anderen einen Seiler auftreten, den er, in anbetracht daß Harveys Vater in Saffron-Walden dieses Handwerk betrieb, mit folgenden Worten schmäht: „Honest with the Divell! howe can he be honest, whose mother, I gesse, was witch, for I have heard them say that witches say their praiers backward, and so doth the Ropemaker yearne his living by going backward; and the knaves cheefe living is by making fatall instruments, as halters and ropes, which divers desperate men hang themselves with“[3]). Außer dieser Stelle findet sich in der uns aus dem Jahre 1592 überlieferten Form dieser Schrift, die ich im Britischen Museum eingesehen

[1]) a. a. O. III. 377, Gründe dafür hat Mc. Kerrow nicht angegeben, werden sich aber wohl im 4. Bd. der Ausgabe befinden, der memoir notes und glossary enthalten soll, jedoch noch nicht erschienen ist.

[2]) Vgl. Nash: „Strange Newes“, I, 271.

[3]) a. a. O. S. 15.

habe, kein Wort, woran Harvey hätte Anstoß nehmen und das seinen Haß gegen Greene in besonderem Maße hätte erregen können. Ursprünglich aber enthielt dieser „quaint dispute“ beleidigende Schmähungen und Sticheleien auf die Brüder Harvey, wie Nash und auch Gabriel Harvey bekunden. „Greene tooke occasion to canvaze him (Richard Harvey) in his Cloth-breeches and Velvet-breeches“, schreibt jener in seinen „Strange Newes“ (I, 271), „and because by some propable collections hee gest the elder brothers hand was in it (Epistle zu „Lamb of God“), he coupled them both in one yoake, and, to fulfill the proverbe ‚Tria sunt omnia‘, thrust in the third brother, who made a perfect parrial of Pamphleters“. Greene scheint recht unsanft verschiedene Schwächen der Brüder berührt zu haben, wenigstens lassen Anspielungen Nashs darauf schließen: „It was not for nothing, brother Richard, that Greene told you you kist your Parishioners wives with holy kisses“ [1]); . . . „Tubalcan, aliâs Tuball, first founder of Farriers Hall, heere is a great complaint made, that utriúsque Academiae Robertus Greene hath mockt thee, because hee saide, that as thou wert the first inventer of Musicke, so Gabriell Howliglasse was the first inventer of English Hexameter verses“ [1]); . . . . „One of the three (whom the ‚Quip‘ entitles the Physition) was past writing any more Almanackes, before Greene er eimagined God had thought so well of him to take to him [1]). Noch auf seinem Sterbelager jedoch hatte Greene den Drucker angewiesen, die „seaven or light lines“, welche die Beleidigungen gegen die Brüder einschlossen, auszulassen, da er nach Nashs Versicherung fürchtete, der Ausfall gegen den Arzt John Harvey könnte das Mißfallen seines ärztlichen Freundes erregen, der ihm in seiner schweren Krankheit hilfreich zur Seite stand, und er keinen Vertreter dieses Standes mutwillig verletzen wollte [2]). G. Harvey freilich behauptet, „his great fear to be called ‚Coram‘ for those

---

[1]) „Strange Newes“, I, 273, 298.
[2]) „Strange Newes“, I, 279.

forged imputations“ habe ihn bewogen, „to leave out the matter of the three brothers“ [1]). Möglicherweise sind auf Greenes Geheiß auch die bereits erschienenen Exemplare mit der anstößigen Stelle eingezogen worden, sodaß uns kein Originaldruck erhalten ist. Daß „A Quip for an Upstart Courtier“ überhaupt schon veröffentlicht war, als der Verfasser die Entfernung jener Zeilen befahl, geht aus G. Harveys „Foure Letters“ (I, 160) und aus Nashs „Strange Newes“ (I, 279) hervor.

Kurz nach diesen Angriffen Greenes richtet Nash seine Feder gegen Richard Harvey in seinem „Pierce Pennilesse“ und gibt ihm seine Schmähungen in „Plaine Percevall“ und „Lamb of God“ in verstärktem Maße zurück [2]). Er spielt hier auf seines Gegners niedrige Abkunft an, indem er ihn den „son of a ropemaker“ nennt, und frischt in ironischer Weise peinliche Vorfälle aus dessen Leben auf. Vor allem erinnert er ihn an den Mißerfolg seines „Astrological Discourse“ aus dem Jahre 1583, der ihm von allen Seiten nur Spott und Hohn eingebracht habe. Nicht nur auf der Universität sei er wegen seiner falschen Prophezeiungen verlacht worden, auch auf der Bühne hätten sie die Zielscheibe von Taretons Witz gebildet und Elderton habe sie in seinen Balladen parodiert. Sein letztes Werk, „The Lamb of God“, betrachtet Nash als „a sheepish, ugly, dorbellicall, and lumpish discourse“, das seinem Verfasser wenig Ehre mache.

Die Ausfälle Greenes und Nashs blieben auf gegnerischer Seite nicht unerwidert. Im Namen seiner beleidigten Verwandten erteilt Gabriel Harvey mit schonungsloser Gehässigkeit die Antwort darauf in seinen „Foure Letters, and certaine Sonnets: Especially touching Robert Greene, and other parties, by him abused: But incidently of divers excellent persons, and some matters of note“. Obgleich die Vorrede das Datum vom 16. September 1592 trägt, erschien das

---

1) „Foure Letters“, I, 162.
2) a. a. O., I, 195 ff.

Werk erst Anfang Dezember im Druck. Der frühzeitige Tod Greenes am 3. September 1592 hatte Harvey der Möglichkeit beraubt, den Schänder des Gewerbes und guten Rufes seines Vaters vor den irdischen Gerichtshof zu fordern; dafür entladet sich seine Entrüstung und sein wütender Haß umso stärker in seiner Schrift, die den Beginn der eigentlichen literarischen Fehde zwischen ihm und Nash bezeichnet, denn von jetzt ab bleibt der Streit auf diese beiden Schriftsteller beschränkt. Wie schon der Titel sagt, besteht das Werk aus vier Briefen. Ihnen geht eine „Preface to Courteous mindes" voran, und als Anhang folgt eine Reihe von Sonetten. Der erste Brief stellt eine Rehabilitierung der von Greene angegriffenen Mitglieder der Familie Harvey dar, indem ein Bürger Saffron-Waldens, Christopher Bird, in einem Schreiben an seinen Freund Emanuel Demetrius in London, entgegen den „most licentious, und intollerable Invectives" in „A Quip for an Upstart Courtier" bestätigt, daß Mr. Harvey ein Ehrenmann sei, der ebenso wie seine weithin im Lande berühmten Söhne sich allseitiger Hochachtung erfreue. Dieser Brief ist am 29. August, also noch zu Greenes Lebzeiten, der zweite dagegen nach seinem Tod, am 5. September, geschrieben. Hier gibt Harvey von London aus mit abschreckender Peinlichkeit Christopher Bird einen ausführlichen Bericht über Greenes Krankheit, seine letzten Lebensstunden und die ärmlichen Verhältnisse, in denen er gestorben ist, auf Grund authentischer, bei Greenes Pflegerin eingezogener Informationen. Er zeigt dabei nicht das geringste Mitleid mit dem tieftragischen Ende dieses Dichters; alle wirklich erbarmungswürdigen und ergreifenden Momente zieht er cynisch ins Lächerliche, und sein witzloser Spott und seine Invektiven kennen keine Grenzen. Jeden fühlenden Menschen muß ein Abscheu vor Harvey erfassen beim Lesen von Stellen wie folgende: „I pittied him from my hart: especially when his hostisse Isam with teares in her eies, and sighes from a deeper fountaine (for she loved him derely) tould me of his lamentable begging of a penny pott of Malmesy: and, sir reverence

how lousy he, and the mother of Infortunatus were: and how he was faine poore soule, to borrow her husbandes shirte, whiles his owne was a washing: and how his dublet, and hose and sword were sold for three shillinges". Niederträchtige Bosheit und Schadenfreude spiegeln in allen Teilen Harveys Ausführungen wieder, der „sitting like a vampyre on his (Greenes) grave, suckled blood from his corpse"[1]). Der dritte und längste Brief ist gerichtet „To every reader, favourablie, or indifferently affected". Nach abermaligen heftigen Ausfällen gegen Greene geht Harvey zum Angriff auf Nash über, wobei ihm dessen „Pierce Pennilesse his Supplication" zur Operationsbasis dient. Ebenso wenig Mitgefühl wie mit Greene verrät er jetzt mit Nashs Elend, in dem sich dieser bei der Abfassung der erwähnten Schrift befand. Die einem gequälten, reuigen Herzen entflossenen Eingangsverse von „Pierce Pennilesse" müssen seinen galligen Spott über sich ergehen lassen; über unseres Dichters Armut und über sein standhaftes Ertragen aller Entbehrungen macht er sich nur lustig. Auch ihm gegenüber spart er nicht mit häßlichen Schmähungen. In eigentümlichem Gegensatz zu dem Hauptteil des Briefes steht der Schluß, wo Harvey Nash in hohem Maße schmeichelt, indem er ihn als Dichter in eine Reihe mit Daniel und Spenser stellt und seine Verdienste um die englische Sprache rühmend hervorhebt. Obwohl er eben noch die empfindlichsten Invektiven gegen ihn geschleudert hat, behauptet er: „It was not thy person that I any way disliked; but thy rash, and desperate proceedings against thy well-willers". Er versichert, durch Greenes und Nashs scharfes Vorgehen zur Veröffentlichung dieses Werkes gezwungen worden zu sein; sein sehnlichstes Verlangen sei, „to begin, and ende suche frivolous altercations at once", und er beteuert, „were it not more for other, then for my selfe, assuredly I would be the first, that should cancell this impertinent Pamphlet: and throw the other two Letters with the Sonnets annexed, into the fire". War dies wirklich Harveys aufrichtiger Wunsch und ehrliche

[1]) D'Israeli: „Calamities of Authors", S. 119.

Meinung, warum hat er dann nicht mit diesem am 8. und 9. September geschriebenen Teil sein Werk beschlossen? Wozu fügt er noch einen vierten Brief hinzu, in dem er von neuem seinem Haß gegen Greene, Nash und deren Freunde in einem Strom von Schmähungen Ausdruck verleiht? Zwar versichert er auch hier am Schlusse seine Friedensliebe, doch kann man seinen Worten nach dem Vorausgegangenen keinen Glauben schenken. Dieser letzte Brief ist drei Tage später, am 11. und 12. September entstanden und gerichtet „To the same favourable, or indifferent Reader“.

Nur wenige Tage nach Harveys „Foure Letters“ veröffentlichte Henry Chettle „Kind-Heart's Dream“, worin er Greenes Geist Nash auffordern läßt, an Harvey Rache zu nehmen: „Awake secure boy, revenge thy wrongs, remember mine: thy adversaries began the abuse, they continue it; if thou suffer it, let thy life be short in silence and obscuritie, and thy death hastie, hated, and miserable“ [1]). Jener Mahnung kam Nash sehr bald nach. Am 12. Januar 1593 wurde sein erstes Pamphlet gegen Harvey in das Buchhändlerregister eingetragen mit dem Titel „The Apologie of Pierce Pennylesse or strange newes of the intercepting certen letters, and a convoy of verses as they were goinge to victuall the Lowe Cuntries“. Die ersten vier Ausgaben jedoch trugen den Titel „Strange Newes, Of the intercepting certaine Letters, and a Convoy of Verses, as they were going Privilie to victuall the Low Countries“, und erst in der fünften setzte man diesem noch voran: „The Apologie of Pierce Pennylesse“ [2]). Häufig begegnet man der Ansicht, dieses Werk Nashs sei vor allem seiner Entrüstung über Harveys pietätloses Vorgehen gegen Greene entsprungen und stelle in erster Linie eine Verteidigung des Freundes dar. Demgegenüber sei festgestellt, daß das Ziel des Verfassers in der Widerlegung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe und Anklagen, also in seiner eigenen Rechtfertigung

[1]) Ed. Rimbault: Percy Society, S. 34.
[2]) Vgl. Mc. Kerrow: a. a. O. I, 247 ff.

und zugleich in der Bestrafung des Frevlers besteht, und daß nur nebenbei Greene gegen dessen vernichtende Schläge in Schutz genommen wird. Zwar verurteilt er in kräftigen Schmähungen Harveys schändliches Verfahren gegen den Toten und rühmt diesen als einen außerordentlich begabten und fruchtbaren Dichter, jenes Beschuldigungen jedoch weist er nur mit der unbegründeten Behauptung zurück, sie seien ein Gewebe von Verleumdung und Unwahrheit. Damit glaubt er bereits mehr als seine Pflicht getan zu haben, wie seine Worte verraten: „What a Calimunco am I to plead for him, as though I were as neere him as his owne skinne. A thousande there be that have more reason to speake in his behalfe than I“. Nash mochte wohl eingesehen haben, daß zu seines Gefährten Ehrenrettung wenig vorgebracht und Harveys Angaben nichts Stichhaltiges entgegengehalten werden konnte. Deshalb ist er unverkennbar bemüht, alle intimen Beziehungen zu dem berüchtigten Greene in Abrede zu stellen und sich vor allem von dem Tadel zu reinigen, sein „inwardest companion“ gewesen zu sein. — Seine Schrift, die er selbst als Entgegnung auf Gabriel Harveys willkürlichen Angriff in seinen „Foure Letters“ bezeichnet, hat Nash dem „Maister Apis lapis, the most copious Carminist of our time, and famous persecutor of Priscian“ gewidmet. In dem Vorwort „To the Gentlemen Readers“ führt er aus, er habe wichtige Arbeiten beiseite gelegt, um dem allgemeinen Verlangen, Harvey eine Zurechtweisung wegen seiner unverschämten Keckheit zu erteilen, zu willfahren. Da er von ihm zuerst in „The Lamb of God“ und dann in den „Foure Letters“ angegriffen worden sei, habe er sich zur Abfassung des vorliegenden Pamphlets vollständig berechtigt gefühlt. Die „Strange Newes“ stellen nach Nashs eigener Aussage einen Kommentar zu Harveys letzter Schmähschrift gegen ihn und Greene dar. Im weitesten Sinne des Wortes gibt er Erläuterungen zu einzelnen Textstellen aus seines Gegners Werk, die er entweder wörtlich zitiert oder geschickt in seine Darlegungen einfügt und stets durch den Druck als

solche kennzeichnet. Durch dieses Anschließen an Harveys Text legt er natürlich seiner Ausführung und Diktion gewisse Schranken auf, erzielt aber dafür auch häufig umso nachdrücklichere und witzigere Wirkung, als er den Widersacher oft mit seinen eigenen Worten schlägt. Ein einheitliches, organisch gegliedertes Ganzes konnte bei dieser Anlage des Werkes nicht entstehen; es ergab sich vielmehr ein Konglomerat von teils ernsten, teils witzigen Einzelerörterungen der gegnerischen Beschuldigungen, von satirischen Ausfällen und heftigen Schmähreden gegen Harvey und seine Brüder. Die innere Zerrissenheit macht eine zusammenhängende Wiedergabe des Inhalts unmöglich. Aus diesem Grunde mögen einige Hinweise auf die Hauptpunkte genügen, die Nash in seiner Schrift behandelt. Er wendet sich der Reihe nach gegen Harveys vier Briefe. Als Einleitung deutet er nach spöttischen Anspielungen auf Harveys erfolgloses Bewerben um die Rednerstelle an der Universität die Entwicklung des Streites an und zeigt, daß seine Gegner den Beginn verschuldeten. Bei dieser Gelegenheit unterzieht er Richard Harveys „Lamb of God“ einer vernichtenden Kritik und verhöhnt sein Prunken mit oberflächlicher Gelehrsamkeit. Das Rehabilitierungsschreiben Christopher Birds erkennt er nicht an, weil er erstens an seiner Echtheit und zweitens an der Kompetenz des Verfassers zweifelt, solange dieser für seine Aussagen keine Beweise bringt. Das beigefügte abfällige Urteil über Greenes „Quip for an Upstart Courtier“ vermag seinem witzigen Spott nicht Stand zu halten. Der Anfang des zweiten Briefes veranlaßt ihn, satirische Hiebe gegen Harveys eitles Wesen auszuteilen, wobei er seinen prahlerischen Stolz auf seinen ausgedehnten Bekanntenkreis und auf seine Begegnung mit der Königin in Audley End berührt. Nachdem er dessen Motivierung, weshalb Greene die für die Brüder Harvey verletzende Stelle aus seinem Pamphlet entfernen ließ, berichtigt hat, wehrt er die Angriffe auf den verstorbenen Balladendichter Elderton ab und schützt Horaz, Aristophanes, Lucian, Aretino u. a., die sein Gegner „a vene-

mous and viperous brood of railers" genannt hat, vor ferneren Beschimpfungen. Die sich daran anschließende Verteidigung Greenes ist, wie bereits erwähnt, sehr schwach. Auf die Anklagen wegen seines ausschweifenden Lebenswandels weiß Nash Harvey nichts anderes zu entgegnen als: „Hee had his faultes, and thou thy follyes. Debt and deadly sinne, who is not subiect to? with any notorious crime I never knew him tainted ..". Harveys Versicherung zu Beginn des dritten Briefes, seine „Foure Letters" seien nur aus Notwehr entstanden, weist Nash als Heuchelei zurück. Dann richtet er seine Sticheleien auf die „Familiar Letters" und das Zustandekommen der Huldigungs- und Beifallsschreiben, die sein Feind von allen Seiten unaufgefordert erhalten zu haben sich rühmte, und verspottet kräftig seine gedrechselten englischen Hexameter. Hieran reiht sich seine eigene Rechtfertigung, worin es ihm besonders darauf ankommt, die Identität zwischen sich und Pierce Pennilesse zu leugnen, um die gegnerischen Beschuldigungen hinfällig zu machen. Er sucht sein zum größten Teil selbstverschuldetes Elend zu verheimlichen und legt Verwahrung dagegen ein, in seinen Lebensverhältnissen und seinem Wandel auf gleiche Stufe mit Greene gestellt zu werden. Diese Darlegungen verraten deutlich Nashs Bestreben, sich von allen Verdächtigungen Harveys zu reinigen und ungünstige Meinungen über seine Person zu zerstreuen. Sehr witzig und geschickt weist er darauf nach, daß „Pierce Pennilesse his Supplication" trotz aller Einwände ein besseres und vernünftigeres Werk sei, als „An Astrological Discourse" und die „Foure Letters". Bei dieser Gelegenheit versäumt er nicht, nochmals auf die unangenehmen Folgen der falschen Prophezeiungen in jener Abhandlung hinzudeuten. Im Anschluß hieran unternimmt er satirische Ausfälle gegen Richard Harvey, dessen „Lamb of God" und dessen unnatürliche und geschraubte Ausdrucksweise. Eine Verteidigung seiner Muse schließt diesen Teil. Auch die Vorwürfe Harveys wegen seiner liederlichen und unmoralischen Lebensführung im vierten Brief ist Nash mit derselben Gründlichkeit wie

vorher zu widerlegen bemüht; energisch protestiert er gegen alle Verleumdungen seines guten Rufes. Dabei bricht er hin und wieder für Greene eine Lanze, doch steht er aus dem früher angeführten Grunde bald davon ab und beschränkt sich in der Hauptsache darauf, die Beschuldigung zu entkräften, „abhominable villanies“ begangen zu haben und „a base shifting companion, good for nothing but to cast awaie him self“ zu sein. Ein Sonett mit der Versicherung Nashs, stets kampfbereit seinen Feinden zu begegnen, bildet den Schluß des Werkes.

Bald nach dem Erscheinen dieses Pamphlets setzte Gabriel Harvey den Streit fort mit „Pierces Supererogation or A New Prayse of the Old Asse. A preparative to certaine larger Discourses, intituled Nashes S. Fame“. Da die Vorrede, „To my very Gentle and Liberall frendes, M. Barnabe Barnes, M. John Thorius, M. Antony Chewt, and every favorable Reader“, worin Harvey den genannten Freunden seinen Dank abstattet für gesandte Briefe und Sonette, vom 16. Juli 1593 datiert ist, können wir die Veröffentlichung dieses umfangreichen Werkes nicht vor diese Zeit setzen, obgleich sein Hauptteil bereits am 27. April fertig war. Einige der erwähnten Gedichte hat der Verfasser dem Vorwort angefügt, andere als Anhang am Schlusse der Schrift folgen lassen. Es sind sehr schmeichelhafte Gunstbezeugungen jener Freunde, die Harvey ihre Teilnahme an dem Streite versichern, indem sie ihm entweder überschwengliches Lob zollen oder ihre Verachtung gegen Nash kund tun. Das Pamphlet selbst, das in drei Teile zerfällt, bringt nicht viel Neues. Harvey will durch übermäßige Schmähungen und Beschimpfung seinen Gegner aus dem Felde schlagen und ihn vernichten. Seine Lästerungen tragen deutlich den Stempel tiefer Bosheit und unversöhnlichen Hasses an sich. Witzige Satire tritt nur selten zu tage, Humor fehlt vollständig; dazu war Harveys Stimmung zu verbittert. Im ersten Abschnitt sind seine Ausfälle, die sich vor allem gegen die „Strange Newes“, Nashs „supererogation“, richten, noch auf einen kleinen Raum beschränkt,

lassen aber trotzdem an Heftigkeit nichts zu wünschen übrig. Über jenes „übergebührliche Leistung“ fällt er folgendes Urteil: „The end is like the beginning: the midst like both: and every part like the whole. Railing, railing, railing: bragging, bragging, bragging: and nothing else, but fowle railing upon railing, and vayne bragging upon bragging; as rudely, grosely, odiously, filthily, beastly, as ever shamed Print“. Seinen Witz bezeichnet er als „the dregges of comon scurrilitie, the shreds of the theater“. Eine heuchlerische Entstellung der Tatsachen müssen wir es nennen, wenn er hier behauptet, er sei, wahrscheinlich auf Veranlassung Lylys, von Greene und Nash zu dem Kampfe herausgefordert worden und habe vor seinen „Foure Letters“ sie „never so much twitched by the sleeve“. Der zweite Teil wird eingenommen von „An Advertisement for Papphatchet, and Martin Marprelate“ und ist daher für den jetzigen Stand der Fehde ohne Bedeutung. Der dritte Teil wird fast ausschließlich von Schmähreden gegen Nash gebildet. Harvey fühlt sich auf Grund von dessen kräftiger Antwort in den „Strange Newes“ berechtigt, seinem Rachegefühl freien Lauf zu lassen und ohne Mäßigung und Rücksicht auf die Öffentlichkeit über seinen Feind herzufallen. So strotzt denn dieser letzte Abschnitt von Invektiven. Harvey sieht in Nash die verworfenste und abscheulichste Kreatur, die auf Erden nur zum Schaden und Verdruß der übrigen Bewohner ihr Dasein fristet. Interessant als ein Zeugnis für die Gehässigkeit seiner Ausführungen ist die Wiedergabe der angeblich über unseren Schriftsteller im Volke verbreiteten Ansichten, die lauten: „He hath little witt: lesse learning: lest iudgement: no discretion; Vanity enough: stomacke at will: superabundance of selfe-conceit: outward liking to fewe, inward affection to none; no reverence to his patrons: no respect to his superiours; no regard to any, but in contemptuons, or cēsorius sort: hatred, or disdaine to the rest: continuall quarells with one, or other: an evergrudging, and repining mind: a ravenous throte: a gluttonous mawe: a drõken head: a blasphemous tongue:

a fisking witt: a shittle nature: a revolting, and rennegate disposition: a broking, and huckstering penne: store of rascall phrases: some little of a brabbling Schollar: more of a raving scould: most of a roisterly serving-man: nothing of a Gentleman: lesse then nothing of a fine, or cleanly Artist. And as for termes of honesty, or civility: they are Gibridge unto him: and he a Jewish Rabbin, or a Latin Duns with him, that useth any such forme of monstrous termes".

Um die Zeit, als dieses Werk veröffentlicht wurde, überkam Nash jene eigenartige moralische Zerknirschung, von der seine „Christs Teares" Zeugnis ablegen. In dieser buß- und friedfertigen Stimmung ward er auch des Streites mit Harvey müde und wünschte sehnlichst dessen Ende. Er bietet deshalb, ungeachtet der erneuten Beschimpfung in „Pierces Supererogation", seinem Gegner die Hand zur Versöhnung, indem er ihn in dem Vorwort zu „Christs Teares" wegen seines Angriffes um Verzeihung bittet und ihm in jeder Beziehung Anerkennung zollt. Verbürgt schon dieser Schritt an sich sein aufrichtiges Verlangen nach Frieden, so drücken auch seine Worte, in denen er den Versöhnungsantrag stellt, unverkennbar die Ehrlichkeit seiner Gesinnung aus. „Not basely feare-blasted or constraintively over-ruled", schreibt er an der erwähnten Stelle (II, 12). „but purely pacifycatorie suppliant, for reconciliation and pardon doe I sue to the principallest of them, gainst whom I profest utter enmity. Even of Maister Doctor Harvey, I hartily desire the like, whose fame and reputation I rashly assailed: yet now better advised, and of his perfections more cōfirmedly perswaded, unfainedly I entreate of the whole worlde, from my penne his worths may receive no impeachment. All acknowledgements of aboundant Schollership, courteous well governed behaviour, and ripe experienst iudgement doe I attribute unto him". Harvey jedoch erblickte in diesen Erklärungen keine Gewähr für einen dauernden Frieden, weil er in Nashs plötzlichem inneren Wandel Heuchelei vermutete. Aus diesem Grunde ver-

zichtet er auf Beilegung des Streites und geht in seinem „New Letter of Notable Contents" abermals zum Kampf über. Dieses Verhalten Harveys läßt sich in keiner Weise rechtfertigen. Selbst wenn seine Zweifel an Nashs „ungeheuchelter Wandlung" und an seiner Friedensliebe begründet gewesen wären, hätte ihn dessen Bitte um Aussöhnung nicht zu spöttischen Angriffen auf die „Christs Teares" und zu heftigen Schmähungen gegen ihren Verfasser, wie sie sich zahlreich in seinem neuen Pamphlet finden, zu veranlassen brauchen. Nach Fleay [1]) war allerdings Harvey zu seinem Tun insofern berechtigt, als Nash trotz der erstrebten Einigung in seinem „Unfortunate Traveller" die Ausfälle gegen jenen fortgesetzt hatte. Dagegen ist jedoch einzuwenden, daß Harvey — zugegeben, Nash habe ihn dort in der Gestalt des Wittenberger Professors, der jeden Satz seiner Rede mit „esse posse videatur" schließt, karikiert — von dieser Tatsache beim Abfassen seines Pamphlets nichts gewußt haben konnte, da er es bereits am 16. September 1593, also vor der Veröffentlichung des „Unfortunate Traveller" vollendet hatte, der erst einen Tag später ins Stationers' Register aufgenommen wurde. Außerdem aber hat Nash ohne Zweifel seinen Roman vor der Vorrede zu „Christs Teares" geschrieben, wie hier deutlich aus seinen Worten hervorgeht: „Two or three triviall Volumes of mine at this instant are unter the Printers hands, ready to be published, which being long bungled up before this, I must crave to be included in the Catalogue of mine excuse" (II, 13). Mit diesen „two or three triviall Volumes" kann er nur „The Terrors of the Night" und „The Unfortunate Traveller" gemeint haben, denn andere Werke sind uns aus dieser Zeit von ihm nicht bekannt. Letzteres wurde ja auch bloß neun Tage nach „Christs Teares" ins Buchhändlerregister eingetragen. Fleays Versuch, Harvey zu verteidigen, muß demnach als mißglückt angesehen werden.

Auf seines Feindes ablehnende Haltung gegenüber seinem Friedensantrag ersetzte Nash im nächsten Jahr bei

[1]) „English Drama", II, 141 f.

der Neuausgabe der „Christs Teares“ das verhängnisvolle Vorwort durch ein anderes, worin er seine Bitte um Beendigung des Streites zurückzieht und ihm wieder offenen Krieg erklärt. Wohl nur um die Blöße, die er sich gegeben hatte, zu verdecken, deutet er hier an, die freundschaftliche Annäherung zwischen ihnen sei von Harvey angebahnt worden, und erst auf dessen „slavish private submission“ hin, habe er ihn vor aller Welt um Verzeihung und Aussöhnung gebeten. Auch später noch, in „Have with you to Saffron-walden“ (III, 118) hält er diese Behauptung aufrecht. Für den Verrat, den sein Gegner an ihm begangen habe, gelobt er, bittere Rache zu nehmen. „Thrice more convenient time I wil picke out to stretch him forth limbe by limbe on the racke, and a field as large as Achilles race to baite him to death with darts according to the custome of bayting buls in Spaine.“

Als Nash diesen Worten nicht sogleich die Tat folgen ließ, gab sich Harvey dem angenehmen Glauben hin, seine Drohungen seien nur leere Phrasen gewesen und er habe es vorgezogen, sie auf sich beruhen zu lassen. Er rühmte sich, ihn durch seine scharfe Entgegnung zum Schweigen gebracht zu haben, und seine Freunde verherrlichten ihn als Sieger und verbreiteten, Nash sei unfähig, den Streit weiterzuführen [1]). Das Gegenteil von all diesem Geschwätz beweist Nash in seiner nächsten Streitschrift mit dem Titel „Have with you to Saffron-walden. Or, Gabriell Harveys Hunt is up“, die, obgleich bereits Anfang des Jahres 1594 begonnen, erst 1596 im Druck erschien. Sein langes Schweigen erklärt er hier damit, daß er ausgedehnte und zeitraubende Vorarbeiten zu seinem Werke habe anstellen müssen und andere Beschäftigungen seinen Abschluß verzögert hätten. Es scheint, als habe er den in dieser dreijährigen Ruhepause aufgespeicherten Vorrat an Witz und Satire in dieser Schrift niedergelegt, denn an Lebhaftigkeit der Ausführung, an Überfluß köst-

[1]) „Have with you to Saffron-walden“, II, 19, 26.

lichen Humors und beißenden Spottes, an Vielseitigkeit des Angriffs und derber, verletzender Schmähungen findet sie schwerlich ihresgleichen. Erbarmungslos hat Nash alles Material herbeigezogen, das seinen Gegner ein für allemal vernichtete. Das Pamphlet ist in burlesker Weise Richard Lichfield, dem Barbier des Trinity College in Cambridge, zugeeignet, den der Verfasser bittet, Gabriel Harvey und seinen Bruder Richard wegen ihres ungestümen Mutes und ihrer herausfordernden Keckheit ordentlich zu scheren und zur Ader zu lassen. Eingekleidet ist es in die Form eines Gespräches zwischen fünf Personen. Das ganze stellt eine Verhandlung über die Fehde zwischen Nash und Harvey dar, in der sich jener gegen die Anklagen verteidigt, die vier seiner Freunde wegen seines Verhaltens in dem Streit und an der Hand der Harveyschen Schriften gegen ihn erheben. Zugleich greift er seinen Feind heftig an. Nähere Aufklärung über Anlage und Inhalt des Werkes gibt Nash selbst in dem Vorwort „To all Christian Readers, to whom these Presents shall come". Letzterer sei nur in großen Umrissen im folgenden angedeutet, um Wiederholungen in den späteren Darlegungen zu vermeiden. Zu Beginn der Verhandlung wird Nash von seinen Freunden zur Rechenschaft gezogen wegen seiner Nachlässigkeit im Beantworten der gegnerischen Pamphlete und der über ihn verbreiteten Gerüchte, er könne die Beschuldigungen Harveys nicht widerlegen und habe seine Zeit, anstatt Vergeltung an dem Schänder seiner Ehre zu üben, mit nebensächlichen, gewinnbringenden Arbeiten vergeudet. Nachdem er die Vorwürfe begründet zurückgewiesen hat, liest er seinen Anklägern seine Verteidigungsschrift gegen Harvey vor, die diese in scherzend-ernstem Ton bekritteln und dabei manche witzige Bemerkung auf Kosten des „sinful Doctor" einstreuen. Diese Schrift zerfällt deutlich in zwei Teile, wenn sie auch nicht scharf voneinander getrennt sind. In der ersten Hälfte vergilt Nash seinem Gegner die Ausfälle wider ihn in seinen beiden letzten Werken, indem er ihn, den berühmten Gelehrten und Literaten und den intimen Freund

Sidneys und Spensers, in einer grotesken Schilderung seines Lebensganges und Charakters alles äußeren Glanzes beraubt und als einen eitlen Narren kennzeichnet. Anschaulich läßt er Harvey vor den Augen des Lesers erstehen; von der Geburt bis zum Jahre 1596 begleitet er ihn durch alle Altersstufen. Den Knaben weiß er ebenso lebensvoll und witzig zu charakterisieren wie den Jüngling und den gereiften Mann und seinen Studiengang nicht weniger humorvoll darzustellen als seine dichterische und schriftstellerische Entwicklung. Alle Ereignisse in Harveys Leben sind ihm bekannt, selbst die unbedeutendsten versteht er für seine Zwecke geschickt auszubeuten. Die zweite Hälfte enthält die Rechtfertigung Nashs gegen die Anklagen seines Feindes. Unser Dichter verfährt dabei ganz nach altem Muster: eine kritische Beleuchtung des Inhalts von „Pierces Supererogation“ dient ihm dazu, einige der Hauptbeschuldigungen wörtlich herauszugreifen und in teils ernster, teils satirischer Weise zu entkräften. Angriffe auf seinen Gegner, dessen Brüder und Freunde sind überall eingefügt. Vor allem richtet er seinen Spott auf Barnaby Barnes und Antony Chute und deren Briefe und Gedichte, die Harvey in seinem Werke veröffentlicht hatte. Häufig werden dieselben Fragen wieder berührt, die bereits in den „Foure Letters“ und „Strange Newes“ behandelt sind.

Für diesen vernichtenden Schlag rächte sich Harvey im nächsten Jahr mit einer Schmähschrift gegen Nash, die den Titel „The Trimming of Thomas Nashe“ trug. Mit diesem abscheulichen Pamphlet hat Harvey für immer seinen Ruf als Schriftsteller geschändet. Seine Beschimpfungen des Gegners erreichen hier den höchsten Grad der Bosheit und Gemeinheit; sein schwacher Witz und seine geringe satirische Begabung haben ihn gänzlich im Stich gelassen. Die Worte entfließen einem tötlich verwundeten Herzen voll Gift und Galle. Man könnte zu glauben versucht sein, Harvey habe sich selbst dieses Erzeugnisses geschämt, da er auf dem Titelblatt seinen Namen verschweigt und als den Verfasser den Barbier Richard Lichfield angibt. Die

Schrift, die am 11. Oktober 1597 ins Buchhändlerregister eingetragen wurde, stellt Nash in äußerst kläglichem Zustand dar. Nach Harveys Beschreibung ist er venerisch krank, sein Körper abgemagert und seine Kleidung zerlumpt. Wie ein Bettler irrt er verlassen im Lande umher. Zu gehässigen Ausfällen und Schmähungen liefern seine „Isle of Dogs" und seine Gefängnishaft reichen Stoff. Ein Bild zeigt uns ihn als Sträfling, in langem, unverschnittenem Haar, ohne Bart und mit Ketten an den Füßen gefesselt. Tief bedauert Harvey seine Seele: „O double unhappie soule of thine, that lives so doubly imprisoned, first in thy bodie, which is a more stinking prison than this were thou art; then, that it accompanieth thy bodie in this prison .... Thy prison is alive, and all the affections in thy bodie are as stinking vermine and wormes in it, that crawle about thee, gnawing thee, and putting the to miserie". In diesem Ton ist das ganze Pamphlet abgefaßt: von Anfang bis Ende nichts als Schimpfreden und Invektiven der niedrigsten und gemeinsten Art. Wertvoll wird es nur durch die darin enthaltenen biographischen Angaben über Nash, die jedoch mit großer Vorsicht aufzunehmen sind, da Harveys Haß seinen Gegner nach jeder Seite hin im schlechtesten Lichte erscheinen lassen möchte.

„The Trimming of Thomas Nashe" blieb die letzte Schrift in diesem Streit. Nash scheint zwar eine Entgegnung geplant zu haben, die den Titel „The Barbers warming panne" führen sollte [1]), wurde aber durch behördliches Verbot an der Ausführung gehindert. Die ungemein leidenschaftliche und erbitterte Bekämpfung hatte nämlich die Aufmerksamkeit der Zensurbehörde erregt und veranlaßte sie schließlich, der Fehde, die allmählich in einen öffentlichen Skandal ausartete, ein Ende zu machen. Harvey und Nash wurden deshalb angewiesen, von der Veröffentlichung weiterer Streitschriften abzusehen. Außerdem verordnete am 1. Juni 1599 ein Erlaß des Erzbischofs Whitgift und des Bischofs Bancroft,

---

[1]) „Lenten Stuffe", III, 153.

die damals die Oberaufsicht über die Presse hatten, die Einziehung aller ihrer Werke und untersagte jeden Neudruck davon [2]). Damit wurde gewaltsam der Friede zwischen den beiden streitsüchtigen Pamphletisten hergestellt. Die letzte strenge Maßregel trägt wohl in erster Linie die Schuld an der außerordentlichen Seltenheit der Schriften Harveys und Nashs.

Kann man wegen des unerwarteten Ausgangs dieses literarischen Kampfes nicht von Sieger und Besiegtem reden, so besteht doch kein Zweifel darüber, daß Harvey darin Nash nicht gewachsen war und sich auch nicht im geringsten, weder durch sein Verhalten noch durch seine Pamphlete, den Beifall der Nachwelt erworben hat; vielmehr wird jeder vorurteilsfreie Leser der einschlägigen Literatur seine Sympathie unwillkürlich Nash zuwenden. Oder sollte sich vielleicht jemand finden, der Harveys Gang zu Greenes Pflegerin, um sie aufs genaueste über dessen Verhältnisse auszufragen und sich jeden Klatsch über ihn erzählen zu lassen, als eine Ruhmestat hinstellt oder seinen Verzicht auf die ihm angetragene Versöhnung und seine mutwillige Erneuerung des Streites anerkennungsvoll billigt? Besonders erschwerend für ihn aber ist es, daß nach seinem eigenen Geständnis den Hauptgrund zu dem unversöhnlichen Haß gegen Greene und Nash deren gelegentliche Anspielung auf seine Abstammung bildete, und daß diese an sich harmlose Stichelei in keinem Verhältnis zu dem überaus heftigen und schändlichen Angriff auf die beiden Dichter in den „Foure Letters“ steht. Hier hat er trotz seiner wiederholten Versicherung, „die Toten nicht zu bekriegen“, die böswilligsten Anklagen gegen den verstorbenen Greene erhoben, jedes leere Geschwätz, das seinem Ruf nachteilig sein konnte, hineinverwoben und selbst seine Werke, die er niemals gelesen zu haben behauptet, mit den garstigsten Bezeichnungen charakterisiert. Eifrig war er bemüht, Greene den letzten Rest des guten Leumunds zu rauben, sonst hätte er nicht

[2]) Fleay: „Engl. Drama“, II, 146.

alles, was uns ihn als Mensch und Dichter trotz seiner rohen Sitten näher rückt, geflissentlich verschwiegen. Nicht einmal seiner tief empfundenen Reue auf dem Sterbelager hat er in gebührender Weise Erwähnung getan. Man kann deshalb Grosarts Urteil [1]), es gebe in der englischen Literatur „nothing viler, baser, more heartless“ als die „Foure Letters“ mit Recht beistimmen. Greenes dichterische Begabung wußte er gar nicht zu schätzen, ebensowenig ward er Marlowes Genius gerecht. Nur weil dieser der Freund seiner Feinde war, stieß er auch gegen ihn die empfindlichsten Invektiven aus. Von Nashs starker satirischer Gemütsanlage wollte oder konnte er sich nie vollständig überzeugen, und dessen überlegene Geistesstärke in der literarischen Fehde blieb ihm gänzlich verborgen. Infolge seiner großen Selbstüberhebung, die ihn verächtlich auf diese Dichter herabsehen und bis zuletzt in dem Glauben an seine Überlegenheit in dem Streit leben ließ, erscheint uns die ihm von Nash angetane Demütigung als eine umso wohlverdientere und gerechtere Strafe. — Da Harvey weder Witz noch Humor im Übermaß besaß, dürfen wir nicht erstaunt sein, wenn wir ihn in der Bekämpfung Nashs sich der Waffen galliger Schmähungen und Beschimpfungen bedienen sehen. Wohnt an einigen Stellen seinen Ausführungen natürliche Heiterkeit inne oder weicht die Geschraubtheit seines Ausdruckes einer ungezwungenen Lebhaftigkeit, so geschieht dies sicherlich meist in Anlehnung an Nash oder in direkter Nachahmung seines Gegners. Trotzdem muß man in manchen Entgegnungen einen treffenden Spott erblicken, der seine Wirkung nicht verfehlt. Harveys Gelehrsamkeit war ohne Zweifel umfangreicher denn die Nashs, und seine Erläuterungen und Bemerkungen sind daher mitunter sehr geistreich und geschickt. Überhaupt entbehren seine Hiebe im allgemeinen nicht der Kraft, nur können wir uns nicht mit ihrem Charakter einverstanden erklären, denn in der Hauptsache bleiben seine Pamphlete doch Ausflüsse der Gehässigkeit, des Eigendünkels

[1]) „The Works of G. Harvey“, Bd. I, S. XLIX.

und pedantischer Schulweisheit, deren Hauptwert heutzutage in den zahlreichen literarischen Anspielungen und in den Nachrichten über das Leben und Treiben einer Gruppe hervorragender Elisabethanischer Schriftsteller liegt. An Vielseitigkeit und Gewandheit des Angriffs, an witziger Satire und an Humor konnte er sich nicht im entferntesten mit Nash messen. Seine oft mit schwerem Wissen geladenen plumpen Geschosse trafen nicht so sicher wie dessen leichtbefiederte spitze Pfeile, von denen jeder, von geübter Hand geschnellt, wirkungsvoll sein Ziel erreichte. Eine nähere Beleuchtung der Kampfmethode Nashs gegen Harvey wird uns sein polemisches Talent zeigen und uns den geborenen Satiriker erkennen lassen.

Nash hat sich in seinen zwei Streitschriften, „Strange Newes" und „Have with you to Saffron-Walden", zu Angriffspunkten die Einseitigkeiten und Schwächen in Harveys Charakter und Leben ausgesucht. Seinem scharfen Auge ist nichts verborgen geblieben, was er seinem Zwecke hätte dienstbar machen können. Vor allem erfährt seines Gegners eitles Wesen und hochmütiger Stolz eine gerechte Geißelung durch seine Satire.

Harveys Bestreben, seine niedere Abkunft zu verbergen, bildet eine unversiegbare Quelle für Nashs bald boshaften, bald scherzenden Witz. Sein Werk „Have with you to Saffron-Walden" nennt er „a full Answere to the eldest sonne of the Haltermaker". Laut verkündet er, an die Tatsache, daß er der Sohn eines Seilers sei, erinnert zu werden, „is death to Gabriell, as a matter everie way derogatorie to his person"; deshalb zermartere er von Zeit zu Zeit sein armes Hirn damit, „how to raise his estate, and invent new petegrees, and what Noble-mans bastard hee was likely to bee". Das Wort „rope-maker" vermeide er ängstlich auszusprechen, ebenso hüte er sich, von seiner Abstammung zu reden. Nur einmal habe er in seinen Schriften darauf angespielt, um den großen Unterschied zwischen seines Vaters Stand und seiner eigenen hohen Stellung anzudeuten,

indem er sehr vorsichtig schrieb: „And may not a good sonne have a reprobate to his father?“ Aus diesen Worten formt Nash schleunigst einen seiner scharfen Pfeile und erklärt „reprobate“ als ein ihm bis dahin unbekanntes Synonym für „rope-maker“. Größere Höflichkeit empfiehlt er Gabriel Harvey und seinen Brüdern gegenüber dem Henker, des Seilers besten Kunden, an dem sie ohne Gruß vorübergingen. Recht unzart, aber um so deutlicher rückt er ihm die Wirklichkeit vor Augen mit den sarkastischen Worten: „Thou dost live by the gallowes, and wouldst not have a shooe to put on thy foot, if thy father had no traffike with the hangman“. Im Gegensatz zu den Söhnen sei Vater Harvey sehr bescheiden und ehre sein Handwerk, dem er seine Wohlhabenheit verdanke. So habe er in demütiger Dankbarkeit Fürsorge getragen, „that the first letter of each of his sonnes names began with should allude and correspond with the chiefe marts of his traffick, and of his profession and occupation; as Gabriell, his eldest sonnes name, beginning with a G. for Gallowes, John with a J. for Jayle, Richard with an R. for Ropemaker“, dem Nash noch beifügt: „as much to say as all his whole living depended on the Jayle, the Gallowes, and making of Ropes“. Nash geht sogar so weit, das ganze Seilergewerbe zu schänden, indem er es als mitschuldig an vielen Verbrechen und Selbstmorden bezeichnet, zu denen es die Stricke liefere.

In hohem Maße fordert Harveys selbstgefällige Vorliebe für elegante, geckenhafte Kleidung den Spott heraus. Dieser hatte in seinen „Foure Letters“ den Wert von Greenes Anzug, den er bei seinem Tode trug, nicht höher als auf drei Schilling geschätzt. Dagegen protestiert Nash und teilt zugleich satirische Hiebe gegen seinen Feind aus, der sich seine nach der neuesten Mode gefertigten Kleidungsstücke stets möglichst billig zu verschaffen suche. „I know a Broker in a spruce leather ierkin with a great number of gold Rings on his fingers, and a bunch of Keies at his girdle, shall give you thirty shillings for the dublet alone, if you can helpe him to it“, schreibt er mit Bezug auf

Greenes Rock an Harvey. „Harke in your eare, hee had very faire Cloake with sleeves, of a grave goose turd greene; it would serve you as fine as may bee: No more words, if you bee wise, play the good husband and listen after it, you may buy it ten shillings better cheape than it cost him“. Und in noch spöttischerem Tone fährt er fort: „If you want a greasy paire of silk stockings also, to shew your selfe in at the Court, they are there to be had too amongst his moveables“. An einer anderen Stelle ruft er aus, um Harveys Armut an Kleidungsstücken zu kennzeichnen: „I would he had anie coat to turne but that he weares“.

Außerordentlich stolz war Harvey auf seinen ausgedehnten Kreis hoher Bekannten und seine Verbindungen, die er nach allen Seiten hin unterhielt. Immer und immer wieder führt er diese Tatsache zusammen mit den ihm von Freunden übermittelten Lobpreisungen gegen seinen Opponenten ins Treffen, damit dessen Angriffe daran zerschellten. Aber Nashs Witz bricht sich auch durch diesen Wall eine Bresche und sein beißender Spott vernichtet sehr bald völlig das ganze Bollwerk. Er geht dabei sehr vorsichtig und geschickt zu Werke. Einerseits richtet er seine Satire gegen Harveys Freunde und Gönner und charakterisiert einige dieser „gentle and liberall friends“ näher, um zu zeigen, von welch traurigen Größen die bombastischen Verherrlichungen verfaßt sind, andererseits verhöhnt er Harveys schlaue Taktik, die Bekanntschaft angesehener Persönlichkeiten zu machen und sich in den Besitz von Lobschreiben zu setzen. Die große Schar der unbedeutenden Schmeichler seines Gegners karikiert er mit den Worten: „Tender itchie brainde infants, they car'd not what they did, so they might come in print; a number of mushrumpes, who pester the World with pamphlets before they have heard of Terence Pamphilus and can construe and pearse „Proh Dii immortales“; being like those barbarous People in the hot Countries, who, when they have bread to make, doo no more but clap the dowe upon a poast ou the

side of their houses, and there leave it to the Sunne to bake; so their indigested conceipts (farre rawer than anie dowe) at all adventures upon the poastes they clap, pluck them off who's will: and if (like the Sunne) anie man of iudgement (though in scorne) do but looke upon them, they thinke they have strooke it dead, and made as good a batch of Poetrie as may be". Zu ihnen zählt Nash Barnabe Barnes und Anthony Chute, denen Harvey die mit „Pierces Supererogation" veröffentlichten teilnehmenden Briefe und Sonette hauptsächlich verdankte. Beide hätten vor ihrer Freundschaft mit diesem nicht gewußt, „how to knock at a Printing-house dore"; er habe sie jedoch „infected within one fortnight with his owne spirit of Bragganisme". Barnes sei der Verfasser von „Parthenophill and Parthenope", worin er unter anderem auch dem Wunsche Ausdruck verleihe, „that hee might bee transformed to the Wine his Mistress drinks, and so passe thorough her". Diese Stelle glossiert Nash folgendermaßen: „Therein he was verie ill advisde, for so the next time his Mistres made water, he was in danger to be cast out of her favour". Aus Ehrgeiz habe sich der „gallant Poet" bei Hofe einführen lassen, „getting him a strange payre of Babilonian britches, with a codpisse as big as a Bolognian sawcedge" und dort allgemeines Gelächter erregt. Chute, der als „Prahlhans" in einem sehr beliebten lateinischen Gedicht Campions figuriere, habe sich mit seinen Lobpreisungen Harvey nur erkenntlich zeigen wollen für die ihm von diesem gezollten anerkennenden Worte wegen seiner ausgezeichneten Rednergabe und seiner heraldischen Kenntnisse. Wie eigenmächtig Harvey selbst das nichtssagendste Anerkennungsschreiben ausbeute, läßt Nash einem seiner Freunde, John Thorius, in einem Briefe bekunden. Darin bedauert dieser unserem Dichter gegenüber, daß Dr. Harvey in „certaine verses in his commendation", die er ihm gesandt, Beleidigungen gegen ihn eingeflochten und so entstellt, zusammen mit einem Sonett aus seiner eigenen Feder unter seinem Namen, in „Pierces Supererogation" aufgenommen habe. In seinem Eifer, vor der

Welt als der von allen Seiten Gepriesene und Geschmeichelte dazustehen, verkünde er sogar öffentlich in seinen Schriften, wenn ihm jemand eine Gefälligkeit erweise oder ihm einige konventionelle Höflichkeitsphrasen sage. Daher ist folgende Warnung Nashs sehr angebracht: „Lette all Noblemen take heede how they give this Thraso the least becke or countenance, for if they bestowe but halfe a glaunce on him, hele straight put it verie solemnly in print, and make it ten times more than it is“.

Vernichtende Schläge teilt Nash gegen Harvey aus wegen seines fortwährenden Prahlens als Sidneys und Spensers intimster Vertrauter. Er gibt zu, daß Sidney als edler Gönner der Kunst und Wissenschaft auch ihn, Harvey, in freundlichen Briefen in seinen Bestrebungen bestärkt und zu neuem Schaffen ermuntert habe. „But afterward“, fährt er in bitterem Hohn fort, „when his ambitious pride and vanitie unmaskt it selfe so egregiously, both in his lookes, his gate, his gestures, and speaches, and he would do nothing but crake and parret it in Print, in how manie Noble-mens favours hee was, and blab everie light speach they uttred to him in private, cockering and coying himselfe beyond imagination; then Sir Philip Sidney (by little and little) began to looke askance on him, and not to care for him, though utterly shake him off hee could not, he would so fawne and hang upon him.“ Und wenn Spenser ihm je Lob gezollt habe, so sei dies nur geschehen, „because he had pickt a fine vaine foole out of him, and he would keepe him still a foole, by flattring him, til such time as he had brought him into that extreame love with him selfe, that he should run mad with the conceit, and so be scorned of all men“. Da er jedoch Harveys Freundschaft mit diesen zwei berühmten Dichtern und mit anderen bedeutenden Zeitgenossen nicht leugnen konnte, entledigt er sich der ganzen Frage mit den sarkastischen Worten: „It is a miserable thing for a man to be said to have had frends, and now to have nere a one left“. Auf seines Gegners Hinweis, die „größten Gelehrten der Welt“ hätten ihn mit Empfeh-

lungs- und Anerkennungsschreiben in seiner Jugend überhäuft, entgegnet Nash: „A poor creature here is faine to commend himselfe, for want of friendes to speake for him“. Seine Geringschätzung solcher Schmeicheleien drückt er in den witzigen Versen aus:

„Yea Spencer him hath often Homer tearmd,
And Mounsier Bodkin vowd as much as he;
Yet cares not Nashe for him a halfepeny.“

Überhaupt, meint Nash, seien diese Lobeserhebungen nur gegenseitige Artigkeitsbezeugungen, die auf sehr einfache Art zustande kämen. Sobald ein verdienter Literat oder sonst eine hervorragende Persönlichkeit im Lande ein Werk veröffentliche, beglückwünsche ihn Harvey und preise und verherrliche ihn über alle Maßen in der sicheren Voraussetzung, daß jener Gleiches mit Gleichem vergelte und ihm dieselbe Ehre antue. Sein eitler Stolz auf die Lobschriften, die ihm auf diese Weise von allen Seiten zugingen, sei demnach ganz unberechtigt. Die schmeichelhaften Episteln, die Harvey seinen Werken niemals voranzusetzen vergessen hat und die stets sorgfältig überschrieben sind „To the right Worshipfull his especiall Frend, M. Gabriell Harvey, Doctor of the Law“, haben nach Nashs spöttischen Andeutungen z. T. seine Brüder oder er selbst verfaßt.

Nicht minder scharf verfährt Nashs Witz mit Harveys übertriebener Pedanterie. „O, tis a precious apothegmaticall Pedant, who will finde matters enough to dilate a whole daye of the first invention of Fy, fa, fum“, ruft er aus in Anbetracht des großen Umfangs und des beschränkten Inhalts von „Pierces Supererogation“. Sehr gut kennzeichnen Harveys pedantischen Geist die humorvollen Worte: „He never bids a man good morrow, but he makes a speach as long as a proclamation; nor drinkes to anie, but he reads a Lecture of three howers long ‚De Arte bibendi‘.“ Kräftige satirische Hiebe empfängt er wegen seiner Einführung des Hexameters ins Englische. Nash erkannte sehr wohl, daß nur ein „phantastischer Pedant“ mit solchem Nachdruck auf dem Versuch, der englischen Sprache ein

vollständig fremdes Versmaß aufzuzwängen, bestehen und nur ein von Eitelkeit geblendeter Mensch sich als den „Erfinder des Hexameters“ rühmen konnte. Deshalb kennt sein Spott über diesen Gegenstand keine Grenzen. Auf Grund eingehender Informationen könne er versichern, Harvey habe bereits bei seiner Geburt in diesem klassischen Metrum geweint und später von der Universität aus alle Briefe an seinen Vater in Hexametern geschrieben. In der Zeit seiner ersten Liebesverhältnisse, wo er begonnen habe, seine gefühlvollen Gedanken in poetischer Form zu Papier zu bringen, sei seine Neigung zu Kate Cotton und zur Gattin des Kellermeisters des St. John College der Anlaß gewesen, Gedichte in Hexametern abzufassen. Allmählich habe sich seine Vorliebe für diesen Vers so gesteigert, daß er seine Prosaschriften und das ganze geschriebene Recht in ihn habe umsetzen wollen. Und wenn er seinen Willen in Cambridge hätte ausüben können, hätte jede Unterhaltung in Hexametern geführt werden müssen. Er selbst habe allerdings seine Bekannten nur in Versen gegrüßt und angeredet. Sich dieser Ausdrucksweise im Umgang zu bedienen, sei ihm damals zu einer lieben Gewohnheit geworden. „He would overslip no may-pole in the streete, no wether-cocke on anie Cheach-steeple, no garden, no arbour, no lawrell, no ewe tree without haylsing after the same methode.“ Äußerst glücklich parodiert Nash den Anfang von Harveys „Encomium Lauri“, der lautet:

„What might I call this tree? A Lawrell? O bonny lawrell,
Needes to thy boughs will I bow this knee, and vaile my bonneto“,

indem er den Verfasser unter dem Eibenbaum in der Trinity Hall in Cambridge wandelnd darstellt und Verse auf die Wetterfahne der Allerheiligen-Kirche dichten läßt:

„O thou weathercocke that stands on the top of the Church of Alhallows,
Come thy waies down if thou darst for thy crowne, and take the wall on us.“

Derben Spott enthält sein Urteil über den englischen Hexameter, das er in Hinsicht auf seines Gegners Erzeugnisse dieser Art fällt: „The Hexamiter verse I graunt to be a Gentleman of an auncient house, yet this Clyme of ours he cannot thrive in; our speech is too craggy for him to set his plough in: he goes twitching and hopping in our language like a man running upon quagmiers, up the hill in one Syllable, and down the dale in another, retaining no part of that stately smooth gate, which he vaunts himselfe with amongst the Greeks and Latins". Harveys Poesie bezeichnet er als „mishapen rimes" und „ragged Verses"; wolle man „his rime dogrell" nachahmen, so müsse man Verse bauen, die „run hobbling like a Brewers cart upon the stones, and observe no lenght in their feete".

Vortrefflich gelungen ist Nash die Verhöhnung von Harveys unnatürlicher, manirierter Sprache, die einen großen Schatz selbstgeprägter, seiner pedantischen Gelehrtennatur entsprungener Worte in sich birgt. Zu diesem Zweck hat er in „Have with you to Saffron-Walden" eine Rede aus Gabriels Mund eingefügt, in der er dessen Diktion mit allen ihren hervorstechenden Eigentümlichkeiten grotesk imitiert. Er gebraucht hier nicht nur seine hauptsächlichsten papierenen Ausdrücke und gebräuchlichsten Phrasen, sondern ahmt auch seinen Satzbau nach und befleißigt sich, über belanglose Dinge in langen Ausführungen zu sprechen. Dabei vergißt er nicht, das Ganze mit gelehrtem Beiwerk zu schmücken und hier und dort seines Gegners kleinliche Silbenstecherei besonders stark hervortreten zu lassen. Zur Veranschaulichung diene folgende Probe:

„In manie extraordinarie remarkeable energeticall lines and perfunctorie pamphlets, both in ambidexteritie and omnidexteritie, together with matters adiophorall, have I disbalased my minde, and not let slip the least occasionet of advantage, to acquaint the world with my pregnant propositions and resolute Aphorismes. Omitting (sicco pede) my encomiasticall Orations, and mercuriall and martiall discourses of the terribilitie of war, in the active and che-

valrous vaine, every way cõparable with the Cavalcads of Bellerophon, or Don Alphõso d'Avalos, my Seraphicall visions in Queene Poetrie, queint theorickes, melancholy proiects, and pragmaticall discourses; whose beau-desert and rich oeconomie the inspiredest Heliconists and Archpatrons of our new Omniscians have not stickt to equipage with the ancient Quinquagenarians, Centurions, and Chiliarkes: notwithstanding all which Idees of monstrous excellencie, some smirking Singularists, brag Reformists, and glicking Remembrancers (not with the multiplying spirite of the Alchumist, but the villanist) seeke to be masons of infinite contradiction; they (I say) with their frumping Contras, tickling interiections, thogether with their vehement incensives and allectives, as if they would be the onely A per se a's, or great A's of puissance, like Alexander (whom yet some of our moderne Worthies disdaine to have sceptred the est Amen of valure), commense redoubtable Monomachies against mee, and my dead honnie-bee my brother." In den „Strange Newes" hat Nash als die „floures of Harveys ‚Foure Letters'" eine Liste von dessen häufigsten absurden Wortbildungen und -Verbindungen bezeichnet, die er dem Maister Orator Edge als Neujahrsgabe darbringt, es seiner weisen Entscheidung überlassend, „whether they be currant in inkehornisme or no". Außerdem versteht er meisterhaft durch geschicktes Einflechten einzelner typischer Worte und Satzteile aus seines Feindes Werken in den Text seiner Pamphlete, dessen Ausdrucksweise ununterbrochen lächerlich zu machen. In dieser Hinsicht stellen vor allem die „Strange Newes" von Anfang bis Ende eine Satire auf Harveys Diktion dar.

Überaus reich an witzigen Ausfällen ist die Biographie Gabriel Harveys in „Have with you to Saffron-Walden". Ein so großes Ereignis, wie Harveys Geburt, warf natürlich seine Schatten voraus. Schon lange vor ihrer Entbindung hatte seine Mutter seltsame Träume, die ihr die Zukunft ihres Kindes prophezeiten. Einst träumte sie, „her wombe was turned to such another hollow vessel full of disquiet

fiends as Salomons brazen Bowle, wherein were shut so manie thousands of divels". Wie die Teufel nach ihrer Befreiung rastlos im Weltenraum umherirrten, so habe Harveys „discontented povertie (more disquiet than the Irish seas) driv'n him from one profession to another". Ein anderes Mal sah sie im Traume ihrem Leib ein mit Unkraut überwuchertes Gartenbeet entsprießen, das nur einen einzigen guten Stengel trug, der jedoch nicht an der Spitze, sondern an der Wurzel blühte. Daraus schloß sie, das ihr Kind, „how ever hee made some shew of grace in his youth, when he came to the top or heighth of his best proofe, would bee found a barrain stalk without frute". Dann wieder träumte sie, sie würde von einer Knallbüchse entbunden, „which in the discharging shoots nothing but pellets of chewd paper"! Gleichzeitig glaubte sie, sie gebäre „one of these kistrell birds, called a wind-sucker."

Ebenso ließen verschiedene Ereignisse bei Harveys Geburt bereits seine künftige Berühmtheit als Gelehrter und Literat ahnen! Mit ihm zugleich erblickte in Saffron-Walden ein Schaf das Licht der Welt „with a dubble tongue, and having eares farre longer than anie asse, and his feete turned backward, like certaine people of the Tartars, that nevertheles are reasonable swift". Allen astronomischen Gesetzen zuwider, trafen sich in seiner Geburtsstunde Saturn und der Mond („either of which is the causer of madnesse!") in tiefer Trauer am weiten Himmelszelt. Zwar nicht als unabweisbare Tatsache, doch als eine weitverbreitete Vermutung berichtet Nash, „how he pist incke as soone as ever hee was borne, and that the first cloute he fowld was a sheete of paper".

Schon in seiner Kindheit habe Harvey Beweise seiner ungewöhnlichen Klugheit gegeben, sodaß sein Vater vor Freude darüber geweint und prophezeit habe, er sei zu frühreif, um lange zu leben! Sein Lehrer sei stets der Meinung gewesen, er werde an Scharfsinn und Wissen ein zweiter Philo Judaeus, der als Philosoph selbst Plato übertroffen habe. Mit neun Jahren habe er sich der Dichtkunst

zugewendet; „the first frutes of his Poetrie beeing a pittiful Dittie in lamentation of the death of a Fellow, that, at Queene Maries coronation, came downward, with his head on a rope, from the Spyre of Powles steeple, and brake his necke“. Später habe er gereimte Gedichte auf die Monate verfaßt, von denen manche noch in Fibeln und Kalendern zu lesen seien.

Auch auf der Universität erregte nach dieser Lebensbeschreibung seine außerordentliche Begabung allseitige Bewunderung, und seine Persönlichkeit zog bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Um seinen Lesern ein anschauliches Bild von dem Studenten Harvey zu verschaffen, läßt Nash Harveys Universitätslehrer in einem Brief an dessen Vater in Saffron-Walden eine ausgezeichnete Charakteristik seines Schülers entwerfen, in der alle dem älteren Harvey anhaftenden Einseitigkeiten und Schwächen mit viel Humor und Ironie in ihrem Anfangsstadium geschildert werden. Zweifellos gehört dieser Teil des Werkes zu den besten Erzeugnissen Nashscher Satire. Einzelne Proben daraus, die im folgenden angeführt sind, vermögen dies freilich nicht klar und deutlich darzutun; da jedoch eine Wiedergabe des ganzen Briefes, in dem fast jede Zeile der Ausfluß sprühenden Witzes ist, an dieser Stelle nicht angebracht erscheint, müssen wir uns darauf beschränken. Große Hoffnungen setzte Harveys Lehrer damals auf sein rhetorisches Talent. Sie glaubten nämlich, „that hee will prove an other Corax or Lacedemonian Ctesiphon for Rhethorique, who was banisht because he vaundet he could talke a whole day of anie thing“. Heimlich habe er bereits verschiedene Briefe und Reden abgefaßt, „as if he had been Secretarie to her Maiestie for the Latin tongue; or, against such a place should fall, he would be sure not to be unprovided: as also hee had furnisht himselfe (as if he made no question to be the Universitie Orator) for all Congratulations, Funerall Elegiacall condolments of the death of such and such a Doctor in Cambridge, and, which is more, of everie Privy Consailour in England“. Den darin entwickelten Stil könne allerdings

nur ein Gelehrter schätzen, erklärt der Schreiber dem Vater Harveys, „but if you heard him", fährt er ironisch fort, „how sacredly hee ends everie sentence with ‚esse posse videatur', you would forget you are mortall, and imagine your selfe no where but in Paradice". Es sei ihm zwar nicht unbekannt, daß viele seiner Kollegen ihn deshalb nur noch „esse posse videatur" nennen, doch verständen diese in ihrer geistigen Beschränktheit die Feinheiten seiner Sprache nicht zu würdigen! Nach seiner Einführung in die Logik habe sich seine Rede fortwährend in Syllogismen bewegt, und weil er hierbei stets das Wort „Ergo" verwendet habe, sei er eine Zeit lang im ganzen College mit keinem anderen Namen als „Gabriell Ergo" gerufen worden. Als ein Zeugnis seiner durchdringenden Geistesschärfe könne man die von ihm einst aufgestellte Behauptung betrachten, die Ratte sei ein vernünftiges Wesen, d. h. sie besitze „as reasonable a soule as anie Academick, because she eate and gnawd his bookes, and, except she carried a braine with her, she could never digest or be so capable of learning". Da er aber deswegen von allen als ein „common Mountebanke Rat-catcher" verlacht worden sei, habe er zur Begründung seiner Ansicht „seazd the next rat, made an Anatomie of her, and read a lecture of 3. dayes long upon everie artire or musckle in her, and after hangd her over his head in his studie, in stead of an Apothecaries Crocodile, or dride Alligatur". — Eine einzigartige Stellung nehme er mit seinen zahlreichen poetischen Arbeiten ein, denen er die verschiedensten Formen zu verleihen vermöge. So habe er z. B. Gedichte geschrieben „in forme of a paire of gloves, a dozen of prints, a paire of spectacles, a two-hand sword, a pognadó, a Colossus, a Pyramide, a Painters eazill, a market-crosse, a trumpet, an anchor, a paire of pot-hookes". Recht unangenehm falle seine große Eitelkeit auf. Er sei so sehr in seine Schönheit verliebt, daß er jeden Tag „spends a whole forenoone in spunging and licking himselfe by the glasse", und daß er jeden Abend auf dem Marktplatz spazieren gehe, „to shew himselfe, holding his gown up to

his middle, that the wenches may see what a fine leg and a dainty foote he hath in pumpes and pantoffles, and, if they give him never so little an amorous regard, he presently boords them with a set speach of the first gathering together of societies, and the distinction of amor and amicitia out of Tullies Offices; which if it work no effect and they laugh at, he will rather take a raison of the sunne, and weare it at his eare for a favour, than it should bee said hee would goe away emptie". Im Verkehr mit seinen Kameraden sei er außergewöhnlich unverträglich und zanksüchtig, da er mit ihnen regelmäßig Streit beginne, sobald sie seinen Äußerungen nicht lobend beistimmten. Die geringfügigste Verletzung seines hochmütigen Stolzes bewirke einen gewaltigen Zornesausbruch bei ihm und ziehe dem Übeltäter die gräßlichsten Schmähungen zu, wie seine Beschimpfung des Collegehundes beweise, „onely because he proudly bare up his taile as hee past by him".

Mit bitterem Spott beschreibt Nash die Wirkung seiner Pamphlete auf Harvey. Ärger und Verdruß über den Streit, den dieser nach der Aussage unseres Satirikers nur deshalb begonnen habe, „because in his Alphabet of Idiots he had overskipt the Hs", hätten seine Gesundheit zerrüttet und ihn frühzeitig altern lassen. Wenn man seinen abgemagerten Körper betrachte, müsse man ihn für einen Türken halten, der jährlich vier Fasten streng beobachte, oder für jenen Menschen, „who was so thin cheekd and gaunt and starv'd, that, as he was blowing the fire with his mouth, the smoke tooke him up, like a light strawe, and carried him to the top or funnel of the chimney". Seine Haut sei zusammengeschrumpft gleich einem Stück verbrannten Pergaments, „and more channels and creases he hath in his face than there be Fairie circles on Salsburie Plaine, and wrinckles and frets of old age than charakters on Christs Sepulcher in Mount Caluarie, on wich everie one that comes scrapes his name and sets his marke". Nach Veröffentlichung der „Strange Newes" habe er unter keinen Umständen das Tageslicht ertragen können und viele Monate

nicht gewagt, sein Zimmer zu verlassen, aus Angst, von den Leuten auf der Straße verspottet zu werden. Triumphierend behauptet Nash, man könne auf seines Gegners Haupt für jede Linie, die er wider ihn geschrieben habe, ein weißes Haar entdecken, und siegesgewiß versichert er, seine neue Schrift „Have with you to Saffron-Walden“, werde auch seinen Bart noch bleichen. Seine schlechte Körperkonstitution rühre allerdings nicht allein von den Kümmernissen in dieser literarischen Fehde her; gleichviel Schuld daran trage seine ärmliche Lebensweise, die an Entbehrungen aller Art sehr reich sei. In der Not begnüge er sich häufig mit weniger Nahrung als das Kamel in der Wüste, dem er während seines Aufenthalts in Saffron-Walden ähnele, wo er von nichts anderem lebe, als von „sheepes trotters, porknells, and butterd rootes“.

Drollig karikiert Nash Harveys „Pierces Supererogation“. Wir wissen, daß dieses Werk trotz seiner Ausgedehntheit an Inhalt recht arm ist. Diese Tatsache macht sich Nashs Witz zu nutze. Der Bote, der ihm das „packet of Epistling, as bigge as a Packe of Woollen cloth“ überbringt, erzählt ihm, sein Wagen habe auf dem ganzen Weg unter der Last dieser „heavie newes“ geächzt und gestöhnt und drei Radachsenbrüche erlitten. Als Nash die Annahme verweigert, bittet er ihn dringend, sie lieber zur Ausbesserung von Straßen oder Trockenlegung von Sümpfen zu verwenden, als ihm die Rückbeförderung aufzubürden. Mit köstlichem Humor macht dann unser Dichter darauf aufmerksam, daß Harvey, um Käufer für diese „whole Alexandrian Librarie of waste paper“ anzulocken, seinen Namen und den seines beliebtesten Werkes „Pierce Pennilesse“ in den Titel eingefügt habe, weil sonst seine Schrift keinen Absatz fände.

In seinen Pamphleten beschränkt sich Nash nicht darauf, Gabriel Harvey seinen Spott fühlen zu lassen, sondern seine Satire nimmt sich gelegentlich auch dessen zwei Brüder zur Zielscheibe. Richard, der „lookes like a pound of Gold-smiths candles“ und von dem Marlowe zu sagen pflegte „that he was an asse, good for nothing but to preach

of the Iron age", stehe an Streitsucht nicht hinter seinem Bruder Gabriel zurück. Er lebe stets in Feindschaft mit Aristoteles und dem Sternbild des großen Bären. Diesen belästige er fortwährend mit seinen astronomischen Untersuchungen und jenen habe er sogar einst im Eifer der Bekämpfung, mit Eselsohren versehen, verkehrt auf das Schultor in Cambridge gestellt. Wie die Athener dem Astrologen Berosus in der vornehmsten Abteilung ihrer Akademie ein Standbild mit einer goldenen Zunge errichtet hätten, weil seine Weissagungen immer eingetroffen wären, so müßten die Engländer nach Nashs Ansicht Richard Harvey eine Statue setzen „on Sophisters Hills by Cambridge, with a tongue of copper or ockamie (neerely counterfetting silver) such as organe pipes und serieants maces are made of, because his predictions are false and erronious." Manchen günstigen Angriffspunkt bieten die beiden Werke „Plaine Percevall" und „The Lamb of God". In witziger Weise kritisiert Nash ihren Inhalt und den geschraubten Stil ihres Verfassers und macht sich lustig über Ausdrücke wie „former premisses" und „future consequents". In diesen Abhandlungen hatte Richard Harvey sich häufig auf ältere und neuere Autoren berufen. Dieses Prunken mit Gelehrsamkeit läßt unser Satiriker nicht unbestraft. Nachdem er zu diesem Zwecke die dem „uncleane Vicar" angeblich bekannten Schriften aufgezählt hat, bemerkt er höhnisch: „All which hee reckons up to make the world beleeve he hath read much, but alleadgeth nothing out of them: Nor, I thinke, on my conscience, ever read or knew what they meane, but as he hath stole them by the wholesale out of some Booksellers Catalogue, or a table of Tractats." — Die Ausfälle gegen John Harvey, der im Sommer 1592 gestorben war — oder, wie Nash sagt: „is gone to heaven to write more Astrologicall discourses", — sind sehr spärlich. Sie sollen im nächsten Abschnitt erwähnt werden.

Außer satirischen Anspielungen und Bemerkungen, wie wir sie eben kennen gelernt haben, benutzt Nash als ein beliebtes Mittel, seine Gegner vor der Welt lächerlich zu

machen, kleine Anekdoten, die teils an verbürgte Vorfälle aus dem Leben der Brüder Harvey anknüpfen, teils jeder realen Grundlage entbehren und von ihm frei erfunden worden sind. Oft hat er darin auch Wahrheit und Dichtung bunt miteinander vermischt. Hier bietet sich reiche Gelegenheit, neben seinem Gestaltungstalent, das die unbedeutendsten Kleinigkeiten zu witzigen Erzählungen verarbeitet, vor allem seine humorvolle Satire zu bewundern. — Sehr ergötzlich schildert Nash zwei Vorgänge während des Aufenthalts der Königin in Audley-End im Jahre 1578. Harvey hatte damals als Deputierter der Universität Cambridge Elisabeth seine Aufwartung zu machen und ihr in einer Ansprache die Huldigungen dieser Anstalt darzubringen. Die Herrscherin zeichnete ihn dadurch aus, daß sie ihm die Hand zum Kusse reichte und bemerkte, er gleiche in seinem Äußeren ganz einem Italiener. Seine Eitelkeit hat ihn diesen Beweis königlicher Huld in poetischer Form der Nachwelt überliefern lassen[1]). Sehen wir, was Nash uns darüber berichtet. Sofort nach seiner Ankunft in Audley-End habe sich Harvey in die dichtesten Gruppen der Hofleute gedrängt, unvermittelt an ihrer Unterhaltung teilgenommen und sie oft mitten in der Rede unterbrochen nur um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Den Edelfräuleins habe er verliebte Blicke zugeworfen und in ihr Gespräch ab und zu seine „baudy riddles" gestreut. Zuletzt habe er eine lateinische Rede vor den Ehrendamen der Königin gehalten, nicht — so fügt er ironisch hinzu — vor dieser selbst, wie er früher infolge falscher Belehrung geglaubt habe, deren Anfang gewesen sei:

„A nut, a woman, and an asse are like,
These three doo nothing right, except you strike."

Glücklicherweise hätten die Damen dies nicht verstanden, sonst „had the Guard driv'n him downe the staires, with Dieu vous garde, Monsieur, goe and prate in the yard, Don Pedant, there is no place for you here." In dem angeschlagenen Ton sei er auch fortgefahren; die ganze Rede

[1]) Works, Bd. I, S. XXXVIII ff.

habe bestanden aus „demurely and maidenly scoffing, and blushingly wantoning and making love to those soft skind soules und sweete Nymphes of Helicon, betwixt a kinde of carelesse rude ruffianisme and curious finicall complement.“ Nach dieser Ansprache sei er durch Vermittlung einiger „better frends than hee was worthie of, and that afterward found him unworthie of the graces they had bestowed upon him,“ Elisabeth vorgestellt worden, die „of her owne vertue and not his desert“ geruht habe, ihm die bereits erwähnte Gunst zu erweisen. Daraufhin sei er nach Hause in sein Studierzimmer gegangen und habe einen ganzen Band Gedichte geschrieben „De vultu Itali“ und „De osculo manus“, „quite renounst his naturall English accents and gestures and wrested himselfe wholy to the Italian puntilios, speaking his homely Iland tongue strangely, as if were but a raw practitioner in it, and but ten daies before had entertained a schoolemaster to teach him to pronounce it.“

Über Harveys italienische Tracht erdichtet Nash eine kleine skandalöse Geschichte, worin er erzählt, jener habe sie sich aus einem alten Samtsattel angefertigt, den ihm ein Bekannter geliehen habe. Jahrelang habe er dieses „metamorphized costly vestiment“ getragen, und „the rotten mould of that worme-eaten relique“ wolle er einst an Stelle eines Denkmals über sein Grab hängen lassen. Am Hofe halte man ihn wegen seiner Putzsucht allgemein für einen „Nodgscombe“, seitdem er dort erschienen sei „in all the colours of the raine-bow, and a paire of moustachies like a blacke horse tayle tyde up in a knot, with two tuffts sticking out on each side“ und einem hohen Beamten auf seine Frage, weshalb er diese Torheit begehe, in poetischen Worten geantwortet habe, daß jeder Mensch in seinem Leben einmal den Narren spiele.

Auch aus Harveys Hexameterpraxis in Cambridge kann uns Nash einige heitere Episoden mitteilen. Eines Tages habe er einen berühmten Arzt folgendermaßen gegrüßt:

„Nere can I meet you, sir, but needs must I veile my bonetto.“

Da dieser an Höflichkeit nicht hinter ihm habe zurückstehen wollen, sei seine Erwiderung gewesen:
„Nere can I meet you, sir, but needs must I call ye knavetto.“
Als einst ein witziger Herr unter Harveys Hexametern einen siebenfüßigen Vers entdeckt habe, habe er ihn auf einen Papierstreifen geschrieben und zusammen mit einer Laus an den Verfasser geschickt mit der Bemerkung: „This verse hath more feet than a lowse.“

Im höchsten Grade humorvoll und satirisch ist Nashs Beschreibung der Unannehmlichkeiten und Entbehrungen, denen sich sein Gegner mit großer Standhaftigkeit unterzogen habe, um Rache an ihm für seine „Strange Newes“ zu nehmen, und der übeln Folgen, die für diesen die Abfassung von „Pierces Supererogation“ nach sich gezogen habe. Trotz der Pest, die wöchentlich über 1600 Opfer gefordert habe, sei er nach London gegangen und habe sich dort am Pauls Churchyard bei seinem Verleger Wolf eingemietet. „Three quarters of a yeere thus cloystred and immured hee remained not beeing able almost to step out of dores, he was so barricadoed up with graves, which besiedged and undermined his verie threshold; nor to open his window evening or morning, but a damp (like the smoake of a Canon) from the fat manured earth with contagion (being the buriall place of five parishes) in thick rouling clowds would strugglingly funnel up, and with a full blast puffe in at his casements.“ Damit er sich ganz ungestört seiner Arbeit hingeben könne und alle Belästigungen fernhalte, habe er beschlossen, die Sorge um sein körperliches Wohl seinem Wirt zu überlassen und „auch nicht einen Heller in der Tasche zu tragen“, sondern alles, was zu seiner Erhaltung nötig sei, bei ihm zu borgen. Als dann Wolf, ärgerlich über seinen langen Aufenthalt, in seiner Gegenwart mehrmals über Geldnot geklagt habe, sei er stets sehr liebenswürdig gegen ihn gewesen und habe ihn ermutigt mit Worten wie: „Tut, man, money? is that your discontent? plucke up your spirites and bee merry, I cannot abide to heare anie man complaine for want of money.“ Wolf habe jedesmal gehofft, er werde eine Börse

voll Goldstücke auf den Tisch legen und seine Schulden begleichen, „but with him there was no such matter, for he put his hand in his pocket but to scrub his arme a little that itcht, and not to pluck out anie cash, which with him is a stranger shape than ever Cacus shrowded in his den.“ Nach der Drucklegung seines Pamphlets, deren Kosten zu decken er zuvor seinem Verleger habe versprechen müssen, habe er sich von Wolf Kutsche, Pferde und einen Diener unter dem Vorwand geliehen, aufs Land zu seinen Pächtern („which are no other than a company of beggers, that lye in an out barne of his mothers sometimes“, erklärt Nash ironisch) zu fahren und rückständigen Pacht einzukassieren, von dem er alle Schulden bezahlen wolle. „Saint Christopher be their speed, and send them well backe againe: but so prayes not our Dominico Civilian, for he had no such determination.“ Sofort nach dem Verlassen der Stadt habe er den Bedienten zu überreden versucht, den Dienst bei seinem rechtmäßigen Herrn aufzugeben und ihn als solchen zu betrachten. „The Page was easily mellowd with his attractive eloquence, as what heart of adamant or enclosed in a Crocodyles skin (which no iron will pierce), that hath the power to withstand the Mercurian heavenly charme of hys Rhetorique?“ Mit ihm sei dann Harvey von einem Ort zum andern gezogen, bis schließlich nach einem halben Jahr das der Kasse seines Verlegers entstammende Reisegeld zu Ende gegangen sei. Da habe er ihn ausgehungert und in fadenscheiniger Kleidung entlassen und, anstatt mit Geld, mit der Versicherung an Wolf zurückgeschickt, „that verie shortly hee would send him a couple of Hennes to Shrove with.“ Bei dieser unerwarteten Nachricht habe dieser endlich die Geduld verloren und Büttel ausgesandt, die Harvey ergriffen und ins Schuldgefängnis geworfen hätten. Den Gipfel erreicht Nashs humorvolle Satire in dieser Anekdote, die zweifellos die beste der eingeflochtenen Erzählungen ist, an der Stelle, wo er Harveys Verhalten bei seiner Einlieferung ins Gefängnis schildert. Darnach hielt es dieser für unmöglich, daß eine so angesehene und berühmte Person wie er ein-

gekerkert werden und er die ihm widerfahrene Schmach ertragen könne. „Hee fumde, he stampt, he buffeted himselfe about the face, beat his head against the walls, and was ready to byte the flesh off his armes if they had not hindred him: out of doores hee would have gone (as I cannot blame him) or hee swore hee would teare downe the walls and set the house on fire if they resisted him: whither, quoth he, you villaines, have you brought mee? To Newgate, good Master Doctour, with a lowe legge they made answer. I knowe not where I am. In Newgate, agayne replyed they, good Master Doctour: Into some blinde corner you have drawne me to be murdred: to no place (replyed they the third time) but to Newgate, good Master Doctour. Murder, murder, (he cryed out): some body breake in, or they will murder mee. No murder but an action of debt, sayd they, good Master Doctour. O you prophane Plebeyans, exclaymed hee, I will massacre, I will crucifie you for presuming to lay hands thus on my reverent person.“ Aber trotz seines heftigen Einspruchs und seiner wütenden Drohungen hätten ihm die Gefangenwärter zu seiner ewigen Schande seinen Degen abgenommen und ihn selbst in eine Zelle geschlossen. Wegen seines widerspenstigen Benehmens wäre er beinahe auch noch gefesselt worden, wenn er nicht demütig auf den Knieen um Verzeihung gebeten hätte. Eine empfindliche Kränkung sei ihm außerdem dadurch zugefügt worden, daß man ihm bei der gemeinsamen Mahlzeit mit den übrigen Sträflingen nicht den Ehrenplatz an der Tafel angewiesen habe; weshalb er „straight flung to his chamber againe, and vowd by heaven and earth and all the flesh on his backe, he would famish himselfe, before he would eate a bit of meate as long as hee was in Newgate.“ Nur zwei Stunden später habe er jedoch auf seines Wärters Kosten seinem hungrigen Körper reichliche Nahrung zugeführt. Seine Freilassung aus dem Kerker habe er dem Geistlichen der St. Albanskirche zu verdanken, der aus reiner christlicher Nächstenliebe, ohne ihn zu kennen, Bürgschaft für ihn geleistet habe. — Dies alles mußte Harvey erdulden, weil er es gewagt hatte, ein Pamphlet gegen Nash zu schreiben!

Recht derb illustriert Nash seines Gegners beständigen Geldmangel durch Wiedergabe dessen, was „böse Zungen“ darüber in London verbreiteten. Darnach habe er sich einst von einem Bekannten zehn Schilling geborgt, um sich Strümpfe und Schuhe zu kaufen. Bei der Rückzahlung, wozu er wie gewöhnlich erst wieder die Güte eines anderen Freundes habe in Anspruch nehmen müssen, habe er ihm von dieser Summe eine halbe Krone wegen Wuchers abgezogen. Seine Abgaben an die Trinity Hall für dort eingenommene Mahlzeiten könne er nie entrichten, vielmehr gehe er von Zeit zu Zeit die Fellows dieses Colleges um Geldunterstützungen an. Die größte Ehre, die er diesem Hause, dem er angehöre, erweise, sei, „to eate up their meate and never pay anie thing.“ Bei einem Besuch in Cambridge habe er zwei Wochen lang eines der schönsten Zimmer bewohnt, „ohne einen Pfennig dafür zu bezahlen“, und die Lohnkutscher in Saffron-Walden sollen ihn deshalb sehr gut kennen, weil er ihre Pferde auf drei Tage miete und sie fünfzehn Tage behalte.

Wie Harvey überall wegen seines eitlen, stolzen Wesens und seiner übertriebenen Pedanterie Spott und Verachtung geerntet habe, so sei er auch auf der Universität wegen dieser Eigenschaften in sehr origineller Weise verhöhnt worden. Im Trinity College habe man ihn getreulich vom Scheitel bis zur Zehe in der Person des affektierten, geckenhaften Schulmeisters in der Komödie „Pedantius“ karikiert und so auf offener Bühne dem Gelächter aller Studenten preisgegeben. Sowohl in seiner geschraubten Ausdrucksweise und dem unnatürlichen Tonfall seiner Rede, wie in seiner gewählten Kleidung und seinem zierlichen Gang sei dieser Schulmeister eine lebensvolle Kopie Harveys gewesen. „And if I should reveal all,“ so schließt Nash sarkastisch seinen Bericht, „I thinke they borrowd his gowne to playe the Part in, the more to flout him.“ Aber nicht bloß Gabriel Harvey, auch seine beiden Brüder hätten während ihrer Studienzeit Ströme witzigen Spottes von ihren Kollegen über sich ergehen lassen müssen. Und nun zeigt sich unser

Satiriker über Einzelheiten aus dem Leben John und Richard Harveys ebenso wohl unterrichtet, wie dies bei seinem Hauptgegner der Fall gewesen ist. In Clare Hall habe man auf die drei Brüder ein Stück verfaßt mit dem Titel „Tarrarantantera turba tumultuosa Trigonum, Tri-Harveyorum, Tri-harmonia," und in Peter-House habe das Schaustück „Duns furens. Dick Harvey in a frensie" zur Verhöhnung Richards gedient. Die Folgen dieses Scherzes beschreibt Nash folgendermaßen: „Whereupon Dick came and broke the Colledge glasse windowes; and Doctor Perne (being then either for himselfe or Deputie Vice-chancellour) caused him to be fetcht in and set in the Stockes till the Shew was ended, and a great part of the night after."

Die übrigen Anekdoten, die Nash noch anbringt, sind im allgemeinen recht boshaft und gehässig. Vor allem hat Richard Harvey darunter zu leiden, dem er z. B. vorwirft, seine Pfarre und sein Freudenmädchen auf einmal verloren zu haben und zwar „his Benefice for want of sufficiencie, and his wench for want of a Benefice or sufficient living to maintaine her." Dieser gottesfürchtige Geistliche habe einst ein Mädchen zum Werkzeug seiner Sinnenlust machen wollen und es zu diesem Zweck zu einem Schmause geladen. Glücklicherweise habe dieses arme Geschöpf mehr Schamgefühl besessen als der vornehme Herr, anderenfalls hätte er es nach Saffron-Walden entführt und es wäre verloren gewesen. — Das Häßlichste, was Nash in diesem Zusammenhang gegen seine Feinde vorbringt, ist zweifellos folgendes: John Harvey, „who had almost as ill a name as the Spittle in Shorditch, for the olde reakes hee kept with the wenches in Queenes Colledge Lane", habe sich heimlich die Tochter einer angesehenen Familie, in der er als Hauslehrer tätig gewesen sei, zur Gattin antrauen lassen und den erzürnten Vater dadurch zu versöhnen gesucht, daß er ihm eines seiner zahlreichen „Almanacks" zueignete. Nach seinem Tode habe dann sein Bruder Gabriel die Witwe unter dem Vorwand, ihr Vermögen zu verwalten, um all ihr Hab und Gut betrogen. Deswegen sei gegen ihn gerichtliche Klage erhoben und

bald darauf auch ein Haftbefehl erlassen worden. Jeder weiteren Erörterung dieses heiklen Themas geht Nash mit den Worten aus dem Weg: „Whether he hath compounded since or no, I leave to the Jurie to enquire.“

Es wird sofort aufgefallen sein, daß diesen letzten Erzählungen jener Witz und Humor fehlen, welche die früheren trotz mancher bitteren Bemerkung auszeichnen und unterhaltend machen. Dort, wo die Satire ohne jeden Schein der Wahrheit nur erheiternd wirkt, ist die Absicht des Verfassers, seine Gegner zu verspotten und zu verlachen, ohne ernstlich verletzen zu wollen, hier tritt dafür die Tendenz ein, sie rücksichtslos zu verleumden und zu beleidigen. Damit gelangen wir zu den weniger witzigen Teilen von Nashs Streitschriften, zu den Schmähungen und Beschimpfungen, mit denen er die Brüder Harvey in reichem Maße überschüttet zur Vergeltung für die gegen ihn und seine Freunde geschleuderten Invektiven. Ein Witzling wie Nash freilich verleiht selbst diesen groben Ausfällen öfters noch ein satirisches Gepräge, und wenn es auch sehr kräftig und derb ist, verdient es doch gegenüber Harveys plumpen Lästerungen anerkennend hervorgehoben zu werden.

Eine häufig wiederholte Beschuldigung, die Nash gegen seinen Todfeind vorbringt, ist die des Luges und Truges. Niemand anderes als Harvey selbst hat nach seiner Aussage die „Three proper and wittie, familiar Letters“ veröffentlicht, als deren Herausgeber dieser Spenser bezeichnet hatte, und ebenso stammt das schmeichelhafte Vorwort, dessen Verfasser sich „A Wellwiller to both the writers“ nennt, aus seiner Feder. Den Titel eines Doktors der Rechte habe er sich zugelegt, ohne die Prüfungen bestanden zu haben, die zur Erlangung dieses akademischen Grades vorgeschrieben seien. „Thou art but a plaine motheaten Maister of Art, and never pollutedst thy selfe with any plaistrie or dawbing of Doctourship“, ruft er ihm zu und spricht ihm zugleich die Fähigkeit ab, jemals eine höhere Würde als die eines magister artium zu erringen. „But Doctour hee must bee to make him »right worshipful«“ und deshalb gebe er sich als solcher aus. Mit

Bezug auf seine „Foure Letters“ urteilt er über ihn: „Lie above thee, tell greater lies than thou dost, no man is able.“ — Die ärgste Beschimpfung seines Gegners ist wohl die hartnäckige Behauptung, er sei wegen seiner Satire auf den Grafen von Oxford in den „Three Proper and wittie, familiar Letters“ ins Gefängnis geworfen worden. Mit boshaften Worten versichert er, er habe beim Besuche eines Freundes im Fleetgefängnis Harveys Namen in eine Wand eingeritzt gesehen. Als ferneren Beweis führt er zwei Hexameter an, die der Dichter Thomas Watson, einer jener berühmten Zeitgenossen, auf deren Bekanntschaft Harvey außerordentlich stolz sei und deren Urteil er sehr hoch schätze, verfaßt und ihm einst bei einem Souper im Laufe eines Gespräches über des „demy Doctors“ Eitelkeit mitgeteilt habe. Sie lauten:

„But, o, what newes of that good Gabriell Harvey,
Knowne to the world for a fool and clapt in the Fleet
[for a Rimer?“

Alle übrigen Anwesenden, nur „gelehrte und ernste Männer“, hätten Watson eifrig beigestimmt. — Zahlreiche Schmähungen richten sich gegen den Gelehrten und Pamphletisten Harvey. Seine glänzende Gelehrsamkeit vermag Nash nicht die geringste Hochachtung vor ihm einzuflößen, trotz seiner umfassenden Kenntnisse behandelt er ihn als einen „Dummkopf ohne allen Scharfsinn“, dem jede Selbsterkenntnis fehle und der in seinen Streitschriften eine große Anzahl seiner Wortverbindungen und Epitheta gebraucht und als seine eigenen ausgegeben habe, um ihren Erfolg zu sichern. Die „Foure Letters“ bezeichnet Nash als „foure penniworth of Letters and three farthingworth of Sonnets“; seine Geringschätzung dieses Pamphlets drückt er in den Worten aus: „There is not three Kernels of more than common learning in all thy „Foure Letters“. Common learning? not common sense in some places.“ Ein vernichtendes Urteil fällt Nash über Gabriel und Richard in „Have with you to Saffron-Walden“, wo er in der „Epistle dedicatorie“ schreibt: „Their whole stock of wit, when it was at the best, beeing but ten English Hexameters and a Lenvoy; . . . I count them a

paire of poore ideots, being not only but also two brothers, two block-heads, two blunderkins, having their braines stuft with nought but balder-dash; . . . they are the verie botts and the glanders to the gentle Readers, the dead Palsie and Apoplexie of the Presse, the Sarpego and the Sciatica of the 7. Liberall Sciences, the surfetting vomit of Ladie Vanitie, the sworne bands to one anothers vain-glorie; and, to conclude, the most contemptible Mounsier Aiaxes of excrementall conceipts and stinking kennel-rakt up invention that this or anie Age ever afforded."

Schon diese Kritik verrät den unerschöpflichen Reichtum an charakteristischen Schimpfworten, den Nashs Pamphlete in sich bergen. Diese kurzen Ausdrücke sind selten grund- und sinnlose Schmähungen, wie wir sie z. B. sehr häufig in Harveys Schriften finden, sondern sie kennzeichnen meist den Gegner in seinen Einseitigkeiten und Schwächen so treffend, daß viele dem Leser trotz ihrer Derbheit und der drastischen Vergleiche weniger anstößig als witzig erscheinen. Man wird Nash nicht als Schänder der Ehre Harveys ansehen, weil er ihm wegen seines übermäßigen Hochmuts Bezeichnungen wie „bladder of pride newe blowne" oder „grosse painted image of pride" beilegt, oder weil er ihn mit Hinblick auf seine Eitelkeit und seine Selbstverherrlichung „a forestaller of the market of fame" und „an ingrosser of glorie" nennt. Als „greedy pothunter after applause" stellt er ihn wegen seiner Ruhmsucht mit Recht hin. Für Nash ist Harvey „a mountebancke of strange words" und „the only pure Orator in senseless riddles", und den Verfasser der „Foure Letters", „that serve for nothig but to wrappe the excrements of huswiverie in", betrachtet er als „lumpish, leaden heeld letter dawber". Seine Entrüstung über das pietätlose Vorgehen gegen Greene kleidet er in die Worte: „Out uppon thee for an arrant dog-killer!" Reine Invektiven ohne allen satirischen Beigeschmack, denen der Stempel der Gehässigkeit aufgedrückt ist, sind z. B. folgende Ausdrücke, die zur Charakterisierung Harveys dienen: „pur sanguine sot", „mud-born bubble",

thou cotqueane and scrattop of scoldes", „poore tame-witted silly Quirko", „the sonne and heire to shamelesse impudence". Daß Nash dabei auch das Obscöne nicht vermeidet und mitunter recht schmutzig und gemein reden kann, zeigen Schimpfworte wie „arrant butter whore", „whoreson Ninihammer", „grosse shifter for shitten tapsterly iests", oder die widerliche Bezeichnung der „Foure Letters" als „the Doctors fart".

Diese Proben werden zur Genüge Nashs wirkungsvolle Kampfweise gegen Harvey veranschaulichen und seine reiche Begabung als Satiriker dartun. Zum Angriff wie zur Verteidigung versteht er die Waffen meisterhaft zu führen. Die Haupterfolge erzielt er dadurch, daß er mit kräftiger Satire die kleinlichen Schwächen und die Torheiten seines selbstbewußten Gegners grell beleuchtet und ihnen gegenüber seine umfassenden Kenntnisse und seine Verdienste gänzlich in den Schatten rückt, oder daß er ihn in Lagen und Verhältnissen schildert, in denen sich der hochmütige, eitle Dr. Harvey gar wunderlich ausnimmt. Auf diese Weise bringt Nash die überraschendsten und ergötzlichsten Kontraste zu Wege, die seine vortreffliche komische Charakterzeichnung und Situationsschilderung bis ins kleinste reizvoll ausmalen. Sein Streben nach möglichster Steigerung in der Darstellung läßt ihn dabei allerdings hier und dort bis zur Karikatur übertreiben. In diesen Teilen seiner Streitschriften tritt am deutlichsten der reiche Schatz sprühenden Witzes und köstlichen Humors in seiner Satire zu tage. Sein Witz berührt das Burleske und Groteske und steht wohl insofern unter dem Einfluß Rabelais'. Sein Humor kommt am reinsten in der Situationskomik zum Ausdruck, wo allein ihm jener Anflug von Bitterkeit fehlt, der sich sonst leider nur allzu leicht in seine Rede einschleicht und der in verstärktem Maße auch in diesen Streitschriften seinem Spott eigen ist. Noch keineswegs hat seine Satire ihre frühere beißende Schärfe abgestreift. Zwar straft Nash an einigen Stellen die Lächerlichkeiten und Steckenpferde Harveys mit feiner Ironie, öfters aber geißelt er sie mit den

vernichtenden Hieben sarkastischen Hohnes. Die Beschuldigungen des Gegners widerlegt er teils mit den exaktesten Beweisen, teils vernichtet sein beweglicher Geist sie in den absurdesten Erörterungen, die zwischen Scherz und Ernst, zwischen witzigen, satirischen Bemerkungen und geistreichen sachlichen Darlegungen die empfindlichsten persönlichen Ausfälle in Form von Verleumdungen und Schmähungen enthalten. Nash war sich seiner Überlegenheit in diesem Streit bewußt. Das verrät nicht nur der triumphierende Ton in seinen Schriften, sondern das zeigen auch einzelne Äußerungen, worin er diese Tatsache unumwunden ausspricht. „Thou art mine enemie, Gabriel", ruft er einmal verächtlich Harvey zu, „and, that which is more, a contemptible unter-foote enemie." Daß diese in allen Teilen merkbare Siegesgewißheit die Wirkung seiner Pamphlete erhöht, braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden. — Im Stil tritt hier, wie bei Rabelais, überall die Sucht nach Übertreibung deutlich hervor. Mit den auffälligsten Farben malt Nash grelle Bilder; seine Schilderung und Beschreibung geht häufig der Anschaulichkeit zuliebe weit über die Grenzen des Natürlichen hinaus. An selbstgeprägten Worten, an Anhäufungen von synonymen Ausdrücken und an Wiedergabe desselben Gedankens in verschiedener sprachlicher Form sind die beiden Streitschriften nicht arm. An Nashs kerniger, derber Sprache, die sich stets des Namens der Sache bedient und nicht durch gekünstelte Umschreibungen nur leise andeutet, was nicht gesagt ist, wird freilich unser verfeinerter Geschmack mitunter Anstoß nehmen. daraus jedoch weitgehende Schlüsse auf eine mangelhafte Bildung oder niedrige Gesinnung unseres Satirikers zu ziehen, wäre verfehlt, denn man darf nicht vergessen, daß er am Ausgang des 16. Jahrhunderts seine Werke schrieb. wo selbst die vornehme Gesellschaft noch eine kräftige Kost gewöhnt war und sogar liebte.

IV. Nash im Urteil von Zeitgenossen.

Nach dieser Betrachtung der Streitschriften Nashs, in der wir neben seinem polemischen Talent vor allem seinen unversiegbaren Witz und seine starke satirische Ader kennen gelernt haben, wollen wir noch in einem kurzen Abschnitt die Würdigung unseres Schriftstellers in seiner Zeit uns vergegenwärtigen. Einen Maßstab für seine Popularität liefern uns schon die beiden Umstände, daß fast alle seine Prosaschriften kurz hintereinander mehrere Male aufgelegt wurden, und daß bald nach seinem Tode zwei Werke erschienen, die ihre Entstehung „Pierce Pennilesse his Supplication" verdanken und als Fortsetzungen davon angesehen werden können. Bereits zu Lebzeiten des Verfassers scheinen verschiedene Literaten beabsichtigt zu haben, Pierce Pennilesse auf sein Bittgesuch an den Teufel eine Antwort zu erteilen, denn in der Vorrede zu der zweiten Ausgabe dieser Zeitsatire schreibt Nash: „I heare say there bee obscure imitators, that goe about to frame a second part to it, and offer it to sell in Paules Church-yard, and elsewhere, as from mee" (I, 153). Nachdem er vor solchem Betrug gewarnt hat, fährt er fort: „If my leisure were such as I could wish, I might haps write the returne of the knight of the Post from hel, with the Devils answer to the Supplication". Da er dies nicht ausführte, taten es andere für ihn. Im Jahre 1606 schrieb ein „intimate and near companion" von ihm „The Returne of the Knight of the Post from Hell, with the Divels Answere to the Supplication of Pierce Pennilesse, with some relation of the last Treasons", und Thomas Dekker veröffentlichte seine „Newes from Hell, brought by the Divells Carrier. The Divels Answere to Pierce Pennylesse", die er 1607 mit dem Titel „A Knights Conjuring" neu herausgab. Für Nashs Beliebtheit spricht auch, wenn Nicholas Breton in Anlehnung an das Pseudonym unseres Pamphletisten im Marprelate-Streit von 1600 an seine satirischen Gedichte unter dem Namen „Pasquil"

im Druck erscheinen läßt[1]). Daß sein Andenken noch Jahrzehnte lang im Volke wach blieb, dafür können zwei deutliche Beweise angeführt werden. Als 1640 John Taylor seine Schrift „Differing Worships“ gegen die Spaltungen im Kirchenglauben und die Sektierer richtete, gab er ihr, offenbar zur eindringlicheren Wirkung, den Nebentitel: „Tom Nash his Ghost (the old Martin queller), newly rous'd, and is come to chide and take order with Nonconformists, Schismatiques, Separatists, and scandalous Libellers“. Ein ähnliches Werk aus dem Jahre 1642, das sich betitelt: „Tom Nash his Ghost. To the three scurvy Fellowes of the upstart Family of the Snuffers, Rufflers and Shufflers; the thrice Treble-troublesome Scufflers in the Church and State, the only Lay Ecclesi-Ass, I call Generallissimo's“, soll von „Tom Nash his Ghost“ verfaßt worden sein. Das Titelblatt weist ein Bildnis Nashs mit langem Bart und in wallendem Mantel auf.

Die Urteile zeitgenössischer Schriftsteller über Nash lauten mit nur wenigen Ausnahmen sehr anerkennend. Nach unseren jetzigen Begriffen urteilt Francis Meres in „Palladis Tamia“[2]) im höchsten Grade unkritisch, wenn er ihn unter die besten „poets of Comedy“ rechnet, da unser Dichter überhaupt keine „Comedy“ im heutigen Sinne verfaßt hat. In der Epistel an den Leser in „Bodenham's Belvedere or the Garden of the Muses“, 1600, wird er zu den „Moderne and extant Poets“ gezählt. Kritischer verfährt Isaak Walton, der in „The Life of Mr. Richard Hooker“[3]) Nash beschreibt als „a man of a sharp wit, and the master of a scoffing satirical merry pen“. In einem seiner Epigramme charakterisiert Freeman unseren Satiriker wie folgt:

„Nash, had Lycambes on earth living beene
The time thou wast, his death had bin al one;

---

[1]) Heidrich: „Nicholas Breton. Sein Leben und seine Gedichte.“ Leipziger Diss. 1901. Anmerk. 18.

[2]) Wits Treasury. 2nd part of Wits Commonwealth. 1598, fol. 283.

[3]) Works of Richard Hooker. Oxford, 1807, I, 57 f.

Had he but mov'd thy tartest Muse to spleene,
Unto the forke he had as surely gone;
For why there lived not that man, I thinke,
Usde better or more bitter gall in inke" [1]).

Lodge nennt ihn in „Wits Miserie" (1596, S. 57) „the true English Aretine", und Greene stellt ihn als „biting satyrist" Juvenal an die Seite [2]). Rühmende und zugleich sehr pietätvolle Erwähnung findet er in „Return from Parnassus", einer der drei Komödien, die in den Jahren 1597 bis 1601 in St. John's College in Cambridge aufgeführt und von W. D. Macray unter dem Titel „The Pilgrimage to Parnassus, with the two Parts of the Return from Parnassus" nach handschriftlichen Überlieferungen herausgegeben worden sind (Oxford, Clarendon Press, S. 87). „Ay, here is a fellow", ruft Ingenioso, ein Vertreter jener so überaus zahlreichen Berufsliteraten aus dem Elisabethanischen Zeitalter, seinem Freund Judicio mit Bezug auf Nash zu, „that carried the deadly stockado in his pen, whose muse was armed with a gay-tooth, and his pen possest with Hercules' furies". Darauf antwortet dieser:

„Let all his faults sleep with his mournful chest
And there for ever with his ashes rest.
His style was witty, though it had some gall
Some things he might have mended, so may all.
Yet this I say that for a mother wit
Few men have ever seen the like of it."

Ein ehrenvolles Denkmal hat ihm Michael Drayton gesetzt:

„And surely Nash, tho' he a proser were,
A branch of laurel yet deserves to bear;
Sharply satyrick was he."

Middleton widmet ihm in „Father Hubburd's Tales or The Ant and the Nightingale" einen längeren Nachruf. worin er sein Andenken in warmen Worten verteidigt:

---

[1]) „Rubbe and a great Cast", 1614. 2nd Part. Ep. 96.
[2]) Vgl. New Shakespeare-Society. Ser. IV, 1, S. XXXVII f.

„Or if in bitterness thou rail, like Nash —
Forgive me, honest soul, that term thy phrase
Railing! for in thy works thou wert not rash,
Nor didst affect in youth thy private praise:
Thou hadst a strife with that Tergimini;
Thou hurt'dst not them till they had injur'd thee.

Thou wast indeed to slothful to thyself,
Hiding thy better talent in thy spleen;
True spirits are not covetous in pelf;
Youth's wit is ever ready, quick, and keen:
Thou didst not live thy ripen'd autumn-day,
But wert cut off in thy blest blooming May;

Else hadst thou left, as thou indeed hast left,
Sufficient test, though now in others' chests,
T'improve the baseness of that humorous theft,
Which seems to flow from self-conceiving breasts:
Thy name they bury, having buried thee;
Drones eat thy honey, thou wert the true bee.
Peace keep thay soul!"

Herrliches Lob spendet ihm Dekker, wenn er ihn in den „Newes from Hell" folgendermaßen anredet: „And thou, into whose soule the raptures of that fierie and inconfinable Italian spirit were bounteously and boundlesly infused; thou ingenious, fluent, facetious T. Nash, from whose abundant pen hony flow'd to thy friends, and mortall aconite to thy enemies: thou that modest the doctor a flat dunce, and beatst him at two sundry tall weapons, poetrie and oratorie; sharpest satyre, luculent poet, elegant orator . . ." [1]).

Nicht überall jedoch wurden Nashs Verdienste anerkannt. So schreibt z. B. John Davies of Hereford in den „Papers Complaint" Harvey den Sieg über ihn zu:

„Yet if in Judgment, I should spend my breath,
The Doctor foyld him with his Dogger sheath."

---

[1]) Vgl. „A. Knights Conjuring". Percy Society. Vol. V. Notes, S. 87.

Auch Sir John Harrington sucht in einem Epigramm an „Doctor Harvey of Cambridge“ [1]) Nashs Ruhm zu schmälern:

„The proverbe sayes, Who fights with durty foes,
Must needs be foyld, admit they winne or lose.
Then think it doth a Doctors credit dash
To make himselfe Antagonist to Nash?“

Sehr freimütig und drastisch spricht der Autor einer handschriftlich überlieferten Grabschrift [2]) für unseren Pamphletisten:

„Here lies Tom Nash, that notable railer,
That in his life ne'er paid shoemaker or tailor.“

Abgesehen von den vereinzelten abfälligen Urteilen, die augenscheinlich einer persönlichen Abneigung gegen unseren Pamphletisten oder einem Gefühl der Freundschaft für seinen Gegner Harvey entsprungen sind, bestätigen diese Zeugnisse die Ergebnisse unserer Untersuchungen, insofern sie Nash als einen mit Witz reich begabten geschickten Polemiker und scharfen Satiriker anerkennen und ihm als solchen eine angesehene Stellung unter den zeitgenössischen Literaten einräumen. Außerdem aber gewinnen wir aus einigen von ihnen die Überzeugung, daß der kühne Spötter sich vor allem durch sein erfolgreiches Eingreifen in den Marprelate-Streit und durch seine tapfere Verteidigung und seine schonungslosen Angriffe gegen Gabriel Harvey einen gefürchteten Namen erworben hatte, dessen wirkungsvollen Klang sich andere Schriftsteller noch nach Jahrzehnten zu nutze machten.

---

[1]) „Epigrams“. B. II, 36. 1618.
[2]) Bibl. Sloan. Pl. XXI. A.

Literatur.

The Complete Works of Thomas Nash, herausgeg. von A. B. Grosart. 6 Bde. Huth Library. 1883—85.
The Works of Thomas Nashe, herausgeg. von Ronald B. Mc. Kerrow. 4 Bde. London, 1904 ff. (4. Bd. im Erscheinen.)
The Unfortunate Traveller, herausgeg. von Edmund Gosse. Chiswick Press. 1892.
Pierce Pennilesse his Supplication to the Divell, herausgeg. von J. P. Collier. Shakespeare Society. 1842.
Summers last Will and Testament, herausgeg. in Dodsleys Collection of Old Plays. London, 1825. Bd. IX.
The Works of Gabriel Harvey, herausgeg. von A. B. Grosart. 3 Bde. Huth Library. 1884—85.

Arber, E.: An English Garner. London, 1895. Bd. I.
Cibber, Th.: The lives of the poets of Great Britain and Ireland to the time of Dean Swift. London, 1753.
Collier, J. P.: The History of English Dramatic Poetry to the time of Shakespeare: and Annals of the Stage to the Restoration. 3 Bde. London, 1831.
Cooper, Ch. H.: Athenae Cantabrigienses. 1858—61.
Dexter, H. M.: The Congregationalism of the last three hundred years, as seen in its literature. New York, 1880.
Dictionary of National Biography. Bd. XL.
Disraeli, J.: Calamities and Quarrels of Authors. London, 1881.
Dyce, A.: Some account of Robert Greene and his Writings, in the Dramatic and Poetical Works of R. Greene, herausgeg. von Dyce.
Dyce, A.: Some account of Marlowe and his Writings, in the Works of Christopher Marlowe, herausgeg. von Dyce.
Fleay, F. G.: A Biographical Chronicle of the English Drama, 1559—1642. London, 1891.

Fleay, F. G.: A Chroniclo History of the London Stage, 1559—1642. London, 1890.
Henslowe: Diary, herausgeg. von J. P. Collier. Shakespeare Society.
Jusserand: Le Roman au Temps de Shakespeare. Paris, 1887.
Jusserand: Histoire Littéraire du Peuple Anglais. Paris, 1904.
Kollmann, W.: Nashs „Unfortunate Traveller“ und Heads „English Rogue“. Leipziger Diss. Halle, 1899.
Lowndes: The Biographer's Manuel of English Literature. London, 1861.
Maskell, W.: A History of the Martin Marprelate controversy. London, 1845.
Notes and Queries: 2nd ser. vol. IV. Nr. 95. 1857.
Saintsbury, G.: A History of Elizabethan Literature. London, 1887.
Shakespeare Society: Papers I—III. Transactions ser. I, 1—2.
New Shakespeare Society: Ser. IV, 1.
Simpson, R.: The School of Shakespeare. 2 Bde. London, 1878.
Strype, J.: The life and acts of John Whitgift. London, 1718.
Ward, A. W.: A History of English Dramatic Literature to the Death of Queen Anne. 2 Bde. London, 1899.
Warton, Th.: The History of English Poetry from the XII. to the close of the XVI. century. 4 Bde. London, 1871.
Wood: Athenae Oxoniensis. London, 1721.
Wülker, R.: Geschichte der Englischen Literatur. Leipzig u. Wien, 1900.

Lebenslauf.

Ich, Ernst Arno Piehler, evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, wurde am 5. Januar 1884 als Sohn des Bauunternehmers Franz Ludwig Piehler in Schedewitz bei Zwickau geboren. Nachdem ich vier Jahre die Schule meines Heimatsortes besucht hatte, trat ich Ostern 1894 in die Sexta des Realgymnasiums zu Zwickau ein. Diese Schule verließ ich Ostern 1903 mit dem Reifezeugnis. Am 24. April 1903 ließ ich mich an der Universität Leipzig immatrikulieren, um neuere Sprachen und Germanistik zu studieren. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren und Dozenten:

von Bahder, Birch-Hirschfeld, Brugmann, Davies, Deutschbein, Heinze, Hirt, Kirn, Köster, Lange, Schnedermann, Schwarz, Sievers, Stumme, Volkelt, Weigand, Witkowski, Wülker, Wundt.

Als außerordentliches und ordentliches Mitglied gehörte ich an den Seminaren der Herren Professoren:

von Bahder, Birch-Hirschfeld, Hartmann, Heinze, Volkelt, Wülker. Außerdem beteiligte ich mich an den neusprachlichen Übungen der Herren Blondeaux, Cohen, Davies, Westlake und den mittelhochdeutschen Übungen des Herrn Prof. Holz.

Die Sommerferien 1905 benutzte ich zu einem Studienaufenthalt in England.

Zu großem Dank bin ich Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. Wülker verpflichtet, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mir bei der Abfassung manche Gefälligkeit erwies.





